

Bürgerlabor für nachhaltiges Leben und Wohnen

Modellprojekt zur partizipativen Entwicklung eines Kriterienkatalogs für ein nachhaltiges Quartier durch intensive und innovative Bürgerbeteiligung am Beispiel Porz Süd

Abschlussbericht des Projekts
gefördert unter dem Aktenzeichen 36066/01 der Deutschen Bundesstiftung Umwelt

Gabriele Hammelrath

Sebastian Samans

Köln, Januar 2025

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis von Bildern, Zeichnungen, Grafiken und Tabellen	3
Verzeichnis von Begriffen, Abkürzungen und Definitionen	4
0 Zusammenfassung	5
1 Einleitung	6
1.1 Ausgangssituation	6
1.2 Zielsetzungen	7
2 Hauptteil	9
2.1 Voraussetzungen für die praktische Umsetzung	9
2.1.1 Nachhaltige Quartiersentwicklung	9
2.1.2 Partizipation als Strukturprinzip	12
2.2 Durchführung des Vorhabens	15
2.2.1 Vorbereitungsphase	16
2.2.2 Durchführungsphase	22
Themenbereich 1:	23
Der Verkehr und seine Notwendigkeiten	
Themenbereich 2:	26
Der Mensch und seine Bedürfnisse	
Themenbereich 3:	30
Die Natur und ihre Anforderungen	
2.2.3 Abschlussphase	32
2.3 Diskussion und Bewertung der Ergebnisse	34
2.3.1 Ergebnisse der Evaluation	34
2.3.2 Veränderungen gegenüber dem Projektantrag	44
2.4 Sicherung und Transfer der Ergebnisse	45
2.4.1 Sicherung und Transfer über die wissenschaftlichen Projektpartner	45
2.4.2 Sicherung und Transfer über den Kriterienkatalog	46
2.4.3 Sicherung und Transfer über das Prozesshandbuch	46
2.4.4 Sicherung und Transfer durch Anschlusskommunikation	47
3 Fazit	48
3.1 Fazit aus den Prozessergebnissen	48
3.2 Folgerungen für weitere Beteiligungsprozesse zur nachhaltigen Entwicklung	50
Literaturverzeichnis	51
Anhänge	52

Verzeichnis von Bildern, Zeichnungen, Grafiken und Tabellen

- Abb. 01 Eine Auswahl möglicher Handlungsfelder basierend auf Brohmann et al. (2020), WBGU (2016) und Wuppertal Institut (2021, 2024):
- Abb. 02 Signet des Projekts *“PorzPlant!”*
- Abb. 03 Screenshot der Startseite des Webauftritts www.porz-plant.de
- Abb. 04 Screenshots der Startseite der Beteiligungsplattform <https://info.senf.app>
- Abb. 05 Foto: Kick-off: Plenumsveranstaltung
- Abb. 06 Foto: Kick-off: Stände am Rande der Veranstaltung
- Abb. 07 Einladung Workshop Kita
- Abb. 08 Foto: Gruppenarbeit in der Kita
- Abb. 09 Einladung Workshop Jugendliche
- Abb. 10 Foto: Workshop Seniorenzentrum
- Abb. 11 Foto: Wanderung im Paulsmaar
- Abb. 12 Einladung Abschlussveranstaltung Nachbarschaftsfest
- Abb. 13 Übersicht Aktivitäten Nachbarschaftsfest
- Abb. 14 Tabelle 1: Übersicht der Indikatoren und Erhebungsmethoden
- Abb. 15 Tabelle 2: Übersicht der Evaluationsinstrumente für die Prozessevaluation
- Abb. 16 Tabelle 3: Anzahl an Veranstaltungen und Beteiligungs niveau je Themenbereich
- Abb. 17 Aggregierte Ergebnisse der Umfrage über alle begleiteten Veranstaltungen hinweg
- Abb. 18 Ergebnisse des Fragebogens bei den Abschlussveranstaltungen
- Abb. 19 Aggregierte Ergebnisse der Umfrage über alle begleiteten Veranstaltungen hinweg
- Abb. 20 Ergebnisse des Fragebogens bei den Abschlussveranstaltungen
- Abb. 21 Aggregierte Ergebnisse der Umfrage über alle begleiteten Veranstaltungen hinweg
- Abb. 22 Aggregierte Ergebnisse der Umfrage über alle begleiteten Veranstaltungen hinweg
- Abb. 23 Aggregierte Ergebnisse der Umfrage über alle begleiteten Veranstaltungen hinweg
- Abb. 24 Ergebnisse des Fragebogens bei den Abschlussveranstaltungen

Verzeichnis von Begriffen, Abkürzungen und Definitionen

DGNB	Deutsche Gesellschaft für nachhaltiges Bauen
SDG	Sustainable Development Goals
ÖPNV	Öffentlicher Personennahverkehr
StEB	Stadtentwässerungsbetrieb
BUND	Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland
NABU	Naturschutzbund Deutschland

0 Zusammenfassung

Anhand eines konkreten Entwicklungsgebietes im Köln-Porzener Süden wurde mit dem hier beschriebenen Projekt ein Beteiligungsprozess initiiert, um den scheinbaren Widerspruch der dringenden Notwendigkeit zusätzlichen Wohnraums und der damit verbundenen Entwicklungen und Neubauvorhaben einerseits und den (gesetzlichen) Anforderungen zum Schutz von Ökologie und Klima sowie den Zielsetzungen für nachhaltiges Bauen, Wohnen und Leben andererseits über einen intensiven und breit angelegten Dialogprozess aufzulösen. Im Rahmen des „Bürgerlabor für nachhaltiges Leben und Wohnen“ wurde ein Beteiligungsprozess geplant und vorbereitet, in 14 Monaten durchgeführt und ergebnisorientiert abgeschlossen.

Die Themenkreise Mensch, Verkehr und Natur wurden zielgruppenadäquat aufbereitet, die Inhalte in ihrer Bedeutung für Nachhaltigkeit wissenschaftlich fundiert und trotzdem praxisnah vermittelt und Lösungsansätze gemeinsam entwickelt. Dieses Vorgehen ermöglichte es, die vor Ort definierten Probleme aufzugreifen und ihnen nachhaltige Lösungen gegenüberzustellen. Der Wechsel zwischen Wissensvermittlung und Formaten mit konkreter und praxisorientierter Beteiligung stärkte die Motivation und hielt die Beteiligten auch über eine lange zeitliche Strecke im Prozess. Eine digitale Beteiligungsplattform machte es auch für zeitlich gebundene Personen möglich, ihre Vorstellungen und Anliegen einzubringen.

Erzielte Ergebnisse

Über eine intensive Feldarbeit in der Vorbereitung und vielfältige Anspracheformen wurde eine qualitativ und quantitativ bedeutsame Gruppe aus der Bevölkerung erreicht und in den Prozess eingebunden.

Durch die verschiedenen Vermittlungsformate und -inhalte wurde die Sensibilität für und das Wissen um Umweltaspekte und Maßnahmen für eine nachhaltige Stadtentwicklung deutlich erhöht. Dies ist ablesbar an den gemeinsam erarbeiteten und in einem Kriterienkatalog zusammengetragenen Inhalten.

Im Verlauf des Prozesses konnte der scheinbar vorhandene Widerspruch zwischen der Notwendigkeit zu Neubauvorhaben einerseits und ökologischen und klimatischen Nachhaltigkeitsanforderungen andererseits aufgelöst werden.

Empfehlungen für das weitere Vorgehen

Bürgerbeteiligungsprozesse bieten die Gelegenheit, das deutlich vorhandene Bedürfnis innerhalb der Bevölkerung nach Gestaltung ihres Gemeinwesens aufzugreifen. Sie sollten daher deutlich über formalisierte Prozesse hinaus angeregt und durchgeführt werden.

Nachhaltigkeitsthemen sind eher negativ besetzt – entweder durch Besorgnis über die Auswirkungen (z.B. Klimakatastrophe) oder über die Angst vor Verboten oder Regulierungen (z.B. Heizkostengesetz). Hier müssen dringend tieferegehende Informationen erfolgen, insbesondere auch über Informationen und Anleitungen zu positiven Maßnahmen und Möglichkeiten einer kollektiven oder individuellen Gegensteuerung.

Kooperationspartner und Förderung

Initiatoren des Prozesses waren die Entwicklungsgesellschaften EPS und BauData mit den Partnern von Eltz'sche Verwaltung als Grundstückseigentümer und den Firmen Amand und RheinBauLand. Ermöglicht wurde die Umsetzung durch eine umfangreiche Förderung der Deutschen Bundesumweltstiftung unter dem Aktenzeichen 36066/01. Als wissenschaftliche Partnerorganisationen wurden die Technische Hochschule Köln und das Wuppertal Institut einbezogen.

Bezugsmöglichkeiten der Berichte

Die Ergebnisse des Projektes sind in diesem Abschlussbericht zusammengefasst. Darüber hinaus liegt der erarbeitete Kriterienkatalog in einer Lang- und einer Kurzfassung vor. Ein Handbuch beschreibt zudem die Vorgehensweise des Projekts mit den theoretischen und praktischen Grundlagen sowie Anleitungen für eine Umsetzung. Alle Berichte sind über den Webauftritt des Projekts www.porz-plant.de herunterzuladen, die gedruckten Fassungen von Kriterienkatalog und Handbuch sind dort zu bestellen.

1 Einleitung

1.1 Ausgangssituation

Der Trend der Urbanisierung sorgt auch im schnell wachsenden Köln für bekannte Probleme. Die steigende Bevölkerungszahl benötigt wachsende Infrastrukturen und mehr Wohnraum. Gleichzeitig muss der Verbrauch an Flächen und Ressourcen, die Lärmbelastung und der Schadstoffausstoß dringend gesenkt werden, um die globalen, nationalen und auch kommunalen Ziele der Umwelt-, Gesundheits- und Klimapolitik zu erreichen. Derzeit sind die Städte weit entfernt vom Idealbild einer lebenswerten Umgebung mit kurzen Wegen, vielen Grünflächen, gesunder Luft, wohnsitznaher Versorgung und umweltfreundlicher Mobilität. Bei Betrachtung der Erreichung der Nachhaltigkeitsziele des SDG-Portals im kommunalen Vergleich wird deutlich, dass Köln in den für Stadtentwicklung zentralen Bereichen bislang noch schlechte Ergebnisse aufweist. Und insbesondere bei den langen Planungszeiträumen und Bauphasen müssen nachhaltige Ziele zwingend umgesetzt werden.

Leitbildprozesse sind seit vielen Jahren eingeführt und wurden in den letzten Jahren verfeinert und häufig auch zu einem positiven Ergebnis geführt. Doch um den oben angesprochenen Zielkonflikt durch die gesetzlichen Vorgaben und die auch bei der Bevölkerung wachsende Aufmerksamkeit für Klima-, Ökologie- und Nachhaltigkeitsthemen aufzulösen, ist es notwendig, Bürgerbeteiligung intensiver und innovativer zu gestalten, um Akzeptanz für Bauvorhaben zu erreichen. Gleichzeitig bietet der Bürgerdialog auch für die Bauträger die Chance, auf die Anregungen und Wünsche der Bürger*innen zu reagieren und diese städtebaulich zu berücksichtigen. Um die Nachhaltigkeitsziele zu erfüllen, reicht aber eine entsprechende Gestaltung neuer Quartiere nicht aus – auch die dort wohnende Bevölkerung muss diese Ziele mittragen und durch eigenes Verhalten unterstützen. Dieser Aspekt ist zentral für die Aufgabenstellung und die Umsetzung über Ermöglichungsstrategien im geplanten Bürgerlabor.

Mit dem Projekt Bürgerlabor Porz sollte ein zukunftsweisender Weg entwickelt werden, um erfolgreiche Dialogprozesse in Situationen kontroverser Zielsetzungen mehrerer Beteiligten zu etablieren. In den drei möglichen Entwicklungsgebieten des Porzer Südens (Langel, Zündorf, Wahn) standen und stehen zwei zukunftsrelevante Zielsetzungen in einem scheinbaren Widerspruch zueinander: die dringende Notwendigkeit zusätzlichen Wohnraums und die damit verbundenen Entwicklungen und Neubauvorhaben einerseits und die (gesetzlichen) Anforderungen zum Schutz von Ökologie und Klima sowie die Zielsetzungen für nachhaltiges Bauen, Wohnen und Leben andererseits.

Dieser Konflikt war und ist im Projektgebiet in zugespitzter Weise vorhanden. Auf der zu entwickelnden Fläche soll in enger Anbindung an die umgebenden Stadtteile überwiegend Wohnungsbau entstehen. Ein Neubaugebiet in dieser Größenordnung könnte wie wenige andere zusammenhängende Gebiete im Kölner Raum die sich im Projektzeitraum noch weiter gewachsene Unterversorgung mit Wohnraum deutlich entlasten. Andererseits ist die Fläche derzeit landwirtschaftlich genutzt, die angrenzenden Stadtteile sind zumeist dörflich strukturiert und damit spielen Themen wie Alternativen für die Landwirtschaft und Naturerhalt eine herausgehobene Rolle. Flächenversiegelung, Klimafaktoren, Hochwasserschutz und fallender Grundwasserspiegel sind in der lokalen Diskussion als Problemfaktoren erkannt.

Wenn im Folgenden der Begriff „nachhaltige Quartiersentwicklung“ benutzt wird, geschieht das in dem Wissen, dass damit ein Ziel beschrieben wird. Bei der Vielfalt der jeweils besonderen Rahmenbedingungen und der teilweise nicht beeinflussbaren Sachzwänge kann es nur um eine nachhaltigere Quartierentwicklung gehen und damit um die Beschreibung eines Wegs. Das Ziel der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit wird darum nicht weniger konsequent verfolgt.

1.2 Zielsetzungen

Die Inhalte des Bürgerlabors setzen auf den Zielen der globalen Nachhaltigkeitsstrategie, den Nachhaltigkeitskriterien der Bertelsmann-Stiftung aus dem „Monitor nachhaltige Kommunen“ und dem Kriterienkatalog nachhaltige Quartiere des DGNB auf. Neben dem Gesamtziel der nachhaltigen Städte und Gemeinden (SDG 11) stehen insbesondere die Bildung für nachhaltige Entwicklung (SDG 4), die Gesundheit ((SDG 3), bezahlbare und saubere Energie (SDG 7), nachhaltiger Konsum (SDG 12) und der Klimaschutz (SDG 13) im Mittelpunkt der thematischen Arbeit des Bürgerlabors.

Für dieses Beteiligungsprojekt wurden im Antrag Zielsetzungen genannt, die über die in solchen Prozessen üblichen Vorgehensweisen hinaus als besonders wichtig und zielführend für Entwicklungen für nachhaltige Quartiere eingeschätzt wurden.

1.2.1 Wissensbasierung

Die gesetzlich vorgegebenen Nachhaltigkeitsziele sind mittlerweile in breiten Bevölkerungsschichten akzeptiert und führen häufig zu einer unreflektierten Ablehnung von Neubauplanungen. Dies gilt insbesondere bei Entwicklungsvorhaben, die größere Areale, also zusätzliche Stadtteile oder Quartiere, betreffen. Bedingt ist dies durch einen hohen Anspruch zum Schutz von Natur und Umwelt, allerdings häufig wenig fundiert aufgrund rudimentären oder fragmentierten Wissens über Klima-, Ökologie- oder Nachhaltigkeitsthemen. Zudem ist die Haltung zu diesen Themen durch Symbolpolitik emotional hoch aufgeladen und dadurch einer rationalen und sachgerechten Debatte teilweise schwer zugänglich. In diesem Zusammenhang genießen unabhängige Organisationen einen besonderen Stellenwert und einen großen Vertrauensvorschuss – deutlich größer als der der Politik oder Verwaltung.

Im Verlauf des Projektes wurde immer wieder deutlich, dass die oben beschriebenen Nachhaltigkeitsthemen parallel zu der gesamtgesellschaftlichen Diskussion über Klimaveränderungen eine hohe Relevanz aufweisen. Leider äußert sich diese Aufmerksamkeit häufig in eher diffusen Ängsten und führt dann zu einer negativen Haltung bis hin zu Ohnmachtsgefühlen gegenüber vermuteten Veränderungen.

Das stärkte den im Projekt angelegten Schwerpunkt auf Vermittlung von Wissen über kritische Umweltentwicklungen, über notwendige Maßnahmen und damit verbunden über Lösungsansätze – bezogen nicht nur auf die Entwicklung eines zukünftigen Quartiers, sondern auch auf Handlungsoptionen der jetzigen Wohnbevölkerung. Als Grundlage dienten unter anderem die Ergebnisse der im Vorfeld von den Entwicklungsgesellschaften EPS und BauData initiierten und von den beteiligten Partnern von Eltz'sche Verwaltung, Amand und RheinBauLand in Auftrag gegebenen Studien.

Dazu gehören

- ein Modell zu Flächenverbrauch und CO₂-Emissionen bis 2040, entstanden auf der Grundlage der Erschließung neuen Wohnraums entweder im Kölner Stadtgebiet oder im weiteren Kölner Umland, das vom Öko-Institut e.V. aus Freiburg, erstellt wurde,
- detaillierte Klimaanalysen für den Porzer Süden und die entsprechenden Rahmenbedingungen, wie z. B. Kaltluftschneisen oder der Austausch lokaler Windsysteme durch GEO-NET Umweltconsulting mit ihrem Arbeitsschwerpunkt Klimaökologie,
- der erste Entwurf einer Mobilitätsplanung für den gesamten Raum des Porzer Südens unter Anschluss mehrerer weiterer Ortschaften durch die Firma orange edge aus Hamburg,
- ein detaillierter Ökologiebericht zur schützenswerten Flora und Fauna vom Büro für Landschaftsarchitektur RMPSL sowie
- ein auf der Grundlage dieser Berichte und einer umfangreichen integrierten Raumanalyse durch die BauData erstellter vorbereitender städtebaulicher Entwurf durch das Kölner Architekturbüro ASTOC.

Damit sind die Entwicklungsgebiete im Porzer Süden in den für nachhaltige Entwicklung besonders relevanten Themen breit untersucht und das Labor konnte in seinen Vorhaben auf diese wissenschaftlich fundierten Aussagen zurückgreifen. Zudem wurden in den Plenumsveranstaltungen und Workshops ReferentInnen eingesetzt, die aufgrund ihrer spezifischen Expertise die jeweiligen Themen aufbereiteten. Dabei galt der Anspruch, dass die Referent*innen neben der fachlichen Qualifikation über kommunikative Kompetenz und profunde Kenntnisse über die örtlichen Gegebenheiten und Probleme verfügen.

Um die Wissensinhalte über die vor Ort an den Veranstaltungen Beteiligten hinaus einer größeren Anzahl von Menschen zur Verfügung zu stellen, wurden auditive und bildhafte Eindrücke und Zusammenfassungen erstellt. Die größeren Veranstaltungen und die wissensvermittelnden Formate wurden teilweise gestreamt und sind auf der Webseite www.port-plant.de verfügbar. Nähere Informationen zu dieser Vorgehensweise finden sich im Kapitel 2.

1.2.2 Wissen ermöglicht Handeln

Das Bürgerlabor möchte einen Wertewandel im Sinne der Nachhaltigkeit erreichen, indem es Wissen generiert, das Handeln ermöglicht.

Das Wissen um Lösungsansätze für nachhaltiges Leben in der Stadt und die Erprobung von Verhaltensweisen zum Schutz von Klima und Natur und zum schonenden Umgang mit Ressourcen steigert die Motivation, sich mit Nachhaltigkeit auseinanderzusetzen. Das Bürgerlabor ist damit in der Zielsetzung der Bildung für nachhaltige Entwicklung mit einem konkreten Bezug zur Lebenswelt der Beteiligten. Dieses Wissen ist die Grundlage für die Mehrwerte im Prozess und im Ergebnis durch den Kriterienkatalog. Sowohl wissenschaftliche Erkenntnisse als auch bereits vorhandene Lösungen für nachhaltige Quartiersentwicklung sollen mit Bewohner*innen auf ihre Umsetzungsmöglichkeiten vor Ort überprüft werden.

Dazu dienen die begleitend zum Leitbildprozess angebotenen Workshops, Begehungen vor Ort, Erkundungen der Nachbarschaften mit Fahrrädern und viele weitere Formate. Diese ermöglichen die genauere Kenntnis der Gegebenheiten vor Ort als Ansatz für die Neuentwicklung. Das gilt für das Thema Mobilität ebenso wie für alle Aspekte der Ökologie, des Klimas, der sozialen Infrastruktur oder dem Thema der Nahversorgung.

Durch eine positive und lösungsorientierte Kommunikation fühlen sich die Bürger*innen in ihren Anliegen ernst genommen und ermutigt, selbst in Aktion zu treten. Die Aktionen und die Vorstellung zahlreicher Praxisbeispiele demonstrieren glaubwürdige Alternativen zu herkömmlichen Verfahren und Materialien, sorgen für Denkanstöße und für Perspektivwechsel.

Im Bürgerlabor wurden mit der örtlichen Politik und Verwaltung, den Vereinen und Institutionen sowie den Bewohner*innen die Wünsche an die Lebens- und Wohnsituation im Gebiet identifiziert. Die Erfahrung zeigt, dass diese Wünsche in hohem Maße deckungsgleich sind mit den Erwartungen, die an ein neues Quartier gerichtet werden. Daher werden jeweils parallel zu der Formulierung eines Kriterienkatalogs für die zukünftige Entwicklung Lösungen für die bestehenden Probleme diskutiert und angegangen. Die hohe Lösungskompetenz der Verantwortlichen im Bürgerlabor entsteht durch die enge Zusammenarbeit mit den Partner*innen aus Wissenschaft, den Akteur*innen der Stadtgesellschaft und der städtischen und stadtnahen Institutionen und insbesondere durch die frühe Einbindung der potenziellen Bauträger.

1.2.3 Aufgreifen aktueller oder lange bekannter Probleme

Bürger*innen haben häufig die Erfahrung gemacht, dass ihre konkreten Anliegen für die Gestaltung ihrer Wohn- und Lebensumgebung nur sehr schleppend bearbeitet werden (können). Sei es ein Bauantrag, seien es Verschönerungsmaßnahmen im öffentlichen Raum oder gerade auch verkehrliche Lösungen. Die daraus resultierende Skepsis war in zweifacher Hinsicht gegenüber den Planungsprozessen für neue Quartiere spürbar. Zum einen, ob die Realität den in Beteiligungsprozessen formulierten Erwartungen entsprechen kann oder wird und zum anderen durch den Neidfaktor, im Neubaugebiet „Errungenschaften“ zu befördern, die in der eigenen Wohn- und Lebenssituation nicht möglich waren oder sind.

Wenn das Augenmerk von Bürgerbeteiligung lediglich auf die Entwicklung gerichtet wird, entstehen geschlossene neue Areale ohne Anbindung an das Bestehende. Für ein funktionierendes Gemeinwesen ist aber die Entwicklung gemeinsamer Identitäten von zentraler Bedeutung. Dieser Aspekt galt in Porz vor allem für die verkehrlichen Probleme, die das ganze Stadtgebiet betreffen und ungelöst sind. Dieses Konfliktfeld musste aufgegriffen werden und führte zu einer Priorisierung und Ausweitung des vorgesehenen Themenbereichs Verkehr.

1.2.4 Digitale Ansprache- und Beteiligungsformen

Die Digitalisierung durchdringt immer mehr Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens – befördert wurde dies insbesondere durch die notwendigen Verhaltensänderungen aufgrund der Covid-19 Pandemie. Daher wurden die „klassischen“ analogen Formate im Projekt konsequent um digitale Formate ergänzt, so dass ein digitaler Zwilling des Bürgerlabors für eine größere Reichweite bzw. erweiterte Zielgruppenansprache entstand.

Auf der ständig aktualisierten Website des Labors wurden Bürger*innen vorab für die Themen bzw. die Aktionen sensibilisiert und es wurde für die Teilnahme geworben. Parallel zu den jeweiligen Themenbereichen konnten über eine Beteiligungsplattform orts- und/oder themenspezifische Probleme benannt und Anregungen geäußert werden. Bürger*innen konnten Vorschläge einreichen, Fragen stellen, Ideen kommentieren und Kartenpunkte (Wo sollte sich der Porzer Süden verändern? Wo hat sich der Porzer Süden positiv verändert?) markieren. Jeweils im Anschluss an einzelne Aktivitäten wurden die Ergebnisse der Arbeit umfassend dargestellt und weitergehende Informationen angeboten. Diese Aktivitäten wurden von den Projektmitarbeitenden begleitet und durch eine regelmäßige Kommunikation mit allen Beteiligten wertgeschätzt. Durch diese Online-Partizipation im digitalen Raum wurde die Teilhabe der Bürger*innen erweitert, verstetigt und vertieft.

Als weiteres Instrument diente ein Newsletter, in dem regelmäßig über bevorstehende Veranstaltungen informiert und die Ergebnisse von Workshops und von Umfragen dargestellt wurden.

So kann das Labor als Blaupause für eine in Zukunft verstärkter digital gestützte Partizipation dienen. In den weiteren Kapiteln werden die konkrete Vorgehensweise, die dadurch entstandenen Mehrwerte, aber auch die Grenzen dieser Art der Partizipation dargestellt.

1.2.5 Von der Planung zur Realisierung

Bürgerbeteiligungen – gerade, wenn sie mit einem so langen Vorlauf stattfinden, wie bei unserem Projekt - lassen die Beteiligten an der Verbindlichkeit der Ergebnisse und an deren Umsetzung zweifeln. Das ist ein Hemmnis für Beteiligung und Motivation und ist insbesondere problematisch für die Erreichung einer vielschichtigen und diversen Gruppe über engere Kreise von Funktionären hinaus.

Dem haben wir im Projekt durch verschiedene Maßnahmen entgegengewirkt. So wurden die verantwortlichen städtischen Ämter und die örtliche Politik bereits im Vorfeld und über den gesamten Projektverlauf einbezogen und damit die Ernsthaftigkeit des Vorhabens unterstrichen. Der als Ergebnis des Gesamtprozesses zusammengefasste und allen Teilnehmenden präsentierte Kriterienkatalog zeigt konkret die Vorhaben und Maßnahmen für eine nachhaltige Quartiersentwicklung auf. Die Verbindlichkeit wurde in besonderer Weise hergestellt, indem bereits bei der Kick-off Veranstaltung die Vertreter der Investoren sich für diese Form der Entwicklung ausgesprochen hatten und dies bei der Abschlussveranstaltung anhand der konkreten Kriterien bestätigten.

2 Hauptteil

Die Vorhabensbeschreibung dieses Projekts als „Modellprojekt zur partizipativen Entwicklung eines Kriterienkatalogs für ein nachhaltiges Quartier durch intensive und innovative Bürgerbeteiligung am Beispiel Porzer Süden“ beinhaltet bereits die wesentlichen Aufgabenstellungen. Daher werden im ersten Abschnitt des Hauptteils die für die Projektgestaltung grundlegenden theoretischen Ansätze als Basis und Ausgangspunkt der konkreten Umsetzung dargestellt.

Der Ansatz „Kriterienentwicklung für ein nachhaltiges Quartier“ wird in einem ersten Kapitel über den Begriff der nachhaltigen Stadtentwicklung erläutert. Im zweiten Kapitel werden die Notwendigkeiten und Zielsetzungen eines intensiven und innovativen partizipativen Prozesses beschrieben. Im zweiten Abschnitt des Hauptteils folgt die Darstellung des konkreten Ablaufs der Projektumsetzung in der Vorbereitungsphase, der Durchführungsphase und der Abschlussphase.

Im Anschluss wird eine Bewertung des Projektverlaufs vorgenommen. Das geschieht auf Grundlage der Ergebnisse der vom Wuppertal Institut vorgenommenen begleitenden Evaluation und umfasst sowohl die Sicht der Projektbeteiligten als auch die wissenschaftliche Einschätzung.

Über die Darstellung der erarbeiteten Produkte wie auch der weiterführenden Arbeiten wird abschließend der Nutzen des Projekts für nachhaltige Entwicklung dargestellt.

2.1 Voraussetzungen für die praktische Umsetzung

2.1.1 Nachhaltige Quartiersentwicklung

Nachhaltige Quartiersentwicklung ist eine wesentliche Antwort auf die Herausforderungen, die mit der Urbanisierung, dem Klimawandel und den steigenden sozialen sowie ökonomischen Ungleichheiten einhergehen. Die nachhaltige Gestaltung von Quartieren ist von zentraler Bedeutung, um lebenswerte und zukunftsfähige Städte für alle zu schaffen. Im Gegensatz zu herkömmlichen städtebaulichen Ansätzen, die oft eine isolierte Sichtweise auf die Gestaltung und Nutzung von Stadträumen einnehmen, verfolgt eine nachhaltigere Quartiersentwicklung einen integrativen Ansatz, der ökologische Verantwortung, soziale Gerechtigkeit und wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit vereint. Ein nachhaltiger gestaltetes Quartier dient dabei nicht nur als Wohn- und Lebensraum, sondern auch als Modell für neue Wege des Miteinanders, des Ressourcenschutzes und der Förderung lokaler Wertschöpfung. Quartiere können in diesem Zusammenhang als Reallabore fungieren, um Ressourcen leichtere und sozial verträglichere Lebensstile zu erproben. Reallabore sind Experimentierräume, in welchen in einem partizipativen und transdisziplinären Ansatz nachhaltige Lösungen gemeinsam entwickelt, erprobt

und in einem reflexiven Prozess weiterentwickelt werden [Wan19]. So können praxisnahe Innovationen und neue Ansätze für eine nachhaltigere urbane Entwicklung entstehen.

Herausforderungen und Handlungsfelder

Städtische Räume als Zentren des Konsums und des damit verbundenen Ressourcenverbrauchs stehen vor der Herausforderung, Umweltbelastungen durch innovative Bau-, Mobilitäts- und Landnutzungskonzepte zu verringern. Um die „Transformation zur Nachhaltigkeit“ voranzutreiben, sind grundlegende Veränderungen in den Bereichen Energie, Materialflüsse und Siedlungspolitik erforderlich [WBG16, S.3]. Die hohe Bebauungsdichte, die Flächenversiegelung sowie die Konzentration kritischer Infrastrukturen machen Städte besonders anfällig für die Folgen des Klimawandels. Diese Verwundbarkeit wird durch bestehende sozioökonomische Ungleichheiten verstärkt. Der gegenwärtige Ausbau urbaner Infrastrukturen, der nach dem Prinzip des „business as usual“ erfolgt, birgt das Risiko langfristiger Pfadabhängigkeiten, die spätere Anpassungen an ökologische Grenzen und neue klimatische Herausforderungen erheblich erschweren können (vgl. [WBG16]; [Wup21]). Daher tragen Städte und die damit verbundene Quartiersentwicklung nicht nur Verantwortung für den Klima- und Ressourcenschutz, sondern haben auch die Pflicht, die städtische Bevölkerung durch effektive Anpassungsmaßnahmen vor den Folgen des Klimawandels zu schützen. In urbanen Quartieren konkretisieren sich die abstrakten Ziele dieser Transformation in konkreten Anpassungsbedarfen, die den Alltag der Anwohnenden direkt beeinflussen. Verschiedene „Wenden“ – von der Energiewende bis zur Mobilitätswende – treten hier gleichzeitig in Erscheinung und erfordern eine sorgfältige Weichenstellung, die nicht nur ökologische Ziele, sondern auch soziale und wirtschaftliche Realitäten berücksichtigt [vgl. Wup21].

Ein weiterer wesentlicher Aspekt einer nachhaltigen Quartiersentwicklung betrifft soziale Herausforderungen wie den demografischen Wandel und den Mangel an bezahlbarem Wohnraum. Eine zunehmend alternde Bevölkerung benötigt barrierefreie und altersgerechte Wohnkonzepte, die soziale Teilhabe und eine gute Infrastruktur sicherstellen. Gleichzeitig verschärft der Mangel an bezahlbarem Wohnraum die soziale Ungleichheit in vielen urbanen Gebieten, da steigende Mietpreise oft zu Verdrängungseffekten führen. Um sozialen und sozio-ökonomischen Druck zu mindern, müssen neue Wohnquartiere so geplant werden, dass sie bezahlbare und vielfältige Wohnformen bieten, die den Bedürfnissen der verschiedenen Alters- und Einkommensgruppen gerecht werden. Ziel ist es, Quartiere zu schaffen, die nicht nur ökologisch nachhaltig, sondern auch sozial gerecht und inklusiv sind, damit alle Anwohnenden von den Vorteilen einer nachhaltigen Stadtentwicklung profitieren können.

In Anbetracht dieser Herausforderungen muss die nachhaltige Quartiersentwicklung vielfältige Handlungsfelder berücksichtigen, die ineinandergreifen und sich gegenseitig beeinflussen (vgl. Abbildung 1). Diese ganzheitliche Betrachtung und Verknüpfung vielfältiger Handlungsfelder verdeutlicht die Komplexität einer nachhaltigen Quartiersentwicklung und zeigt, dass nur durch integrative und partizipative Lösungsansätze eine sozial gerechte und lebenswerte städtische Zukunft gestaltet werden kann.

Abbildung 01: Eine Auswahl möglicher Handlungsfelder basierend auf Brohmann et al. (2020), WBGU (2016) und Wuppertal Institut (2021, 2024):

CO₂-armes Wohnen: Die Senkung der CO₂-Emissionen im Gebäudesektor ist ein Kernziel nachhaltiger Quartiersentwicklung. Energieeffiziente Technologien, erneuerbare Energien und die energetische Sanierung des Bestands spielen hierbei eine zentrale Rolle.

Ressourcenschonendes Wohnen: Ein sparsamer Ressourceneinsatz ist essenziell. Nachhaltige Baustoffe, reduzierter Wasserverbrauch und die Förderung der Kreislaufwirtschaft sind hierfür beispielhafte Maßnahmen.

Flächensparendes Wohnen: Die Minimierung des Flächenverbrauchs ist ebenfalls zentral. Nachverdichtung, reduzierter Stellplatzbedarf und multifunktionale Flächennutzung zählen zu den zentralen Ansätzen.

Bezahlbares Wohnen: Bezahlbarer Wohnraum ist ein zentrales Anliegen. Soziale Wohnraumförderung, innovative Finanzierungsmodelle und die Begrenzung der Folgekosten für soziale Infrastruktur schaffen hier Perspektiven.

Gesundes Wohnen: Ein gesundes Wohnumfeld erfordert die Reduktion von Lärm und Schadstoffen, die Begrünung öffentlicher Räume sowie Angebote für Bewegung und Erholung.

Nachhaltigere Mobilität: Umweltfreundliche Mobilitätsformen sollen den Individualverkehr weitreichend ergänzen. Maßnahmen umfassen den Ausbau des Nahverkehrs, die Förderung des Radverkehrs und die Schaffung von Fußgängerzonen.

Partizipation und Kommunikation: Die Einbindung der Bewohner:innen ist essenziell. Geeignete Beteiligungsformate, transparente Kommunikation der Ziele und die Berücksichtigung der Anwohner:innenbedürfnisse tragen maßgeblich zum Erfolg bei.

Klimafolgenanpassung: Der Klimawandel bringt neue Herausforderungen. Anpassungsmaßnahmen an Hitze, Starkregen und Stürme müssen in alle Handlungsfelder integriert werden. Hierzu gehören insbesondere naturbasierte Lösungen, wie der Ausbau von Grün- und Wasserflächen oder Dach- und Fassadenbegrünung.

Sensibilisierung für Nachhaltigkeit

Um den beschriebenen Herausforderungen und daraus abgeleiteten Transformationsanforderungen in einer nachhaltigen Quartiersentwicklung gerecht zu werden, ist ein tiefgreifendes Verständnis der Notwendigkeit dieser Entwicklungen sowie ein gemeinsames Bewusstsein für Nachhaltigkeit unerlässlich. Es kann nicht vorausgesetzt werden, dass alle Akteur*innen – insbesondere die Anwohnenden – bereits über Kenntnisse einer nachhaltigen Quartiersentwicklung verfügen. Daher ist es entscheidend, geeignete Informations- und Sensibilisierungsmaßnahmen wie auch Bildungsmaßnahmen zu implementieren, um ein gemeinsames Bewusstsein für Nachhaltigkeit zu schaffen und die Akzeptanz für notwendige Veränderungen zu fördern.

Im Rahmen des Projekts wurden verschiedene Schritte unternommen, um diese Sensibilisierung zu erreichen. Da der Klimawandel und die Auswirkungen städtischer Konsum- und Produktionsmuster global verankert sind, erscheinen sie auf individueller Ebene oft abstrakt und schwer greifbar. Deshalb orientierte sich der Beteiligungsprozess an den Prinzipien effektiver Klimakommunikation, die unter anderem folgende Ansätze umfasst [vgl. Scr24].

Psychologische Nähe und lokale Relevanz: Anstatt abstrakte globale Bedrohungen in den Vordergrund zu rücken, sollten die konkreten, lokalen Auswirkungen des Klimawandels und die Vorteile einer nachhaltigen Quartiersentwicklung thematisiert werden. Dies kann die Handlungsbereitschaft der lokalen Bevölkerung fördern und veranschaulichen, wie Veränderungen vor Ort positive Effekte haben können. Im Rahmen dieses Projekts wurde dies vor allem durch Workshops wie "Biodiversität im Quartier und der Umgang mit Hitze und Wasser" bewerkstelligt. Hierbei vermittelten lokale Fachpersonen und Initiativen praxisnahes Wissen und schufen Verbindungen zwischen komplexen, abstrakten Themen und lokalen Lebensrealitäten.

Handlungsoptionen und Selbstwirksamkeit stärken: Durch die Präsentation konkreter, umsetzbarer Lösungen wird das Gefühl der Hilflosigkeit in Anbetracht komplexer Herausforderungen verringert. Formate, die lokale Bezüge herstellen – wie der Workshop „Natur im privaten Umfeld“ – haben den Beteiligten vermittelt, wie individuelle und kollektive Maßnahmen positive Effekte erzeugen können. Hierbei ist die Einbindung lokaler Initiativen, wie städtische Begrünungsprojekte oder Urban Gardening Initiativen, von großer Bedeutung, da sie den teilnehmenden Personen konkrete Handlungsmöglichkeiten aufzeigen und praxisnahes Wissen vermitteln.

Natur und deren positive Wirkungen erfahrbar machen: Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Schaffung von Erlebnissen, die die Verbindung zur Natur stärken. Im Rahmen dieses Projekts wurden daher Exkursionen organisiert, wie beispielsweise eine geführte Wanderung ins Paulsmaar, einem lokalen Naturschutzgebiet. Hierbei wurden nicht nur ästhetische und gesundheitliche Vorteile von Natur hervorgehoben, sondern auch konkrete Erfahrungsräume geschaffen, die das Verständnis für die Bedeutung von Natur in der urbanen Umgebung fördern.

Zudem werden Klimaschutzmaßnahmen von vielen Menschen als Bevormundung empfunden und als "Verbotskultur" negativ bewertet. Viele dieser Maßnahmen lassen sich jedoch auch unter Klimaanpassung, also Maßnahmen zum Schutz vor Klimafolgen, zusammenfassen. Diese lassen sich deutlich besser kommunizieren, da die positiven Effekte direkt vor Ort spürbar sind und insbesondere naturbasierte Lösungen (z.B. Grünflächen, Fassadenbegrünung etc.) neben Klimaschutz und -anpassung weitere positive Effekte für die lokale Bevölkerung haben [vgl. Wup24].

Diese Ansätze können dabei helfen, das Bewusstsein für die Notwendigkeit nachhaltiger Quartiersentwicklung zu schärfen und die Akzeptanz für Veränderungen zu erhöhen. Die gewonnenen Erkenntnisse sollten zudem breiter zugänglich gemacht werden, etwa in Form von Informationsmaterialien. Im Rahmen dieses Projekts wurden hierzu nicht nur bei den Workshops entsprechende Materialien präsentiert und verteilt, sondern auch themenspezifische Blogbeiträge auf der Website erstellt, die diese Erfahrungen dokumentieren und öffentlich zugänglich machen.

Ziele und Zielkonflikte

Eine nachhaltige Quartiersentwicklung steht vor der Herausforderung, eine Vielzahl von Aspekten zu berücksichtigen, die (vermeintlich) miteinander in Konflikt stehen. Zielkonflikte treten in der nachhaltigen Quartiersentwicklung besonders häufig dort in den Fokus, wo sich Maßnahmen aus einer Nachhaltigkeitsdimension auf eine oder mehrere andere potenziell negativ auswirken. Ein häufig genanntes Spannungsfeld liegt in der Stadtverdichtung: Der Bau neuer Wohnungen kann eine mögliche Antwort auf die Nachfrage nach bezahlbarem Wohnraum sein, doch die damit einhergehende Verdichtung beeinträchtigt oft die Schaffung von Grünflächen und Versickerungsflächen, die für die Klimaanpassung und die Lebensqualität in Städten unverzichtbar sind.

Um diesen Zielkonflikten zu begegnen, ist es entscheidend, sie offen zu benennen und Verhandlungsräume zu schaffen, in denen alle Interessengruppen – einschließlich der Anwohnenden – ihre Anliegen, Sorgen und Vorschläge einbringen können. Dieser partizipative Ansatz stellt sicher, dass Quartiersentwicklungsmaßnahmen

nicht als top-down-Strategien wahrgenommen werden, die an den Lebensrealitäten der Menschen vorbeigehen, sondern als kooperative Prozesse, in denen unterschiedliche Perspektiven gehört und in die Planung integriert werden. Hierzu wurden im Rahmen von moderierten Podiumsdiskussionen mit verschiedenen Fachpersonen aus der Stadtentwicklung, dem Umweltschutz und zivilgesellschaftlichen Initiativen Diskursräume geschaffen, in welchen die verschiedenen Perspektiven empathisch erfahrbar wurden. Das gemeinsame Verhandeln dieser Konflikte haben Akzeptanz und Beteiligung gefördert, so dass alle Beteiligten ihre Mitgestaltungsmöglichkeiten im Prozess aktiv wahrnehmen konnten.

Nachhaltige Projekte zur Quartiersentwicklung sollten hier vor allem als Chance begriffen und kommuniziert werden: Der Stadtbau ist nach aktuellem Stand von verschiedenen, sich teils gegenseitig bedingenden Ungerechtigkeiten geprägt. Beispielsweise führen autogerechte Städte und der damit einhergehende Fokus auf den motorisierten Individualverkehr zu einer ungerechten Verteilung von Fläche als Gemeingut: mit einer durchschnittlichen Parkdauer von 23 Stunden pro Tag und einem Flächenverbrauch von ca. 15-30 m² [Nob19] ; [Fom15] braucht der motorisierte Individualverkehr deutlich mehr Fläche als alternative Verkehrsmittel, wie ÖPNV, Fuß- oder Radverkehr. Eine Stärkung von letzteren ermöglicht es also, Fläche gerechter aufzuteilen und für multifunktionale Zwecke nutzen, einschließlich Klimaanpassung und sozialen Begegnungsorten. In diesem Kontext war es den Projektbeteiligten daher besonders wichtig, die bestehenden Ungerechtigkeiten klar zu benennen und durch konkrete Beispiele aus dem Alltag der dort Wohnenden zu veranschaulichen. Dies förderte das Verständnis für notwendige Veränderungen und lenkte den Diskurs in Richtung positive Veränderungspotenziale und Zukunftsvisionen.

Ein besonderes Augenmerk wurde daher auch auf die Synergien – die sogenannten Co-Benefits – gelegt, die sich aus einer integrierten Planung ergeben. Diese Co-Benefits umschreiben mehrfach positive Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Zieldimensionen wie Flächen- und Ressourcenschutz, Gesundheitsschutz und soziale Gerechtigkeit (vgl. [Bie21]; [Scr24]).

Durch Grünflächen, die als Retentions- und Versickerungsflächen dienen, wird die Widerstandsfähigkeit eines Quartiers hinsichtlich Starkregenereignissen gestärkt und gleichzeitig die Hitzeentwicklung reduziert. In dicht besiedelten Quartieren können Grünflächen als kühlende Oasen wirken, während alternative Methoden wie Fassaden- und Dachbegrünung das Stadtklima verbessern und den Gebäudeenergieverbrauch durch Isolation senken [vgl. WGB24]. Gleichzeitig wirken sich Grünflächen und Wasserflächen positiv auf die menschliche Gesundheit aus: sie bieten Möglichkeiten für Bewegung und Erholung, sind Orte der Begegnung und fördern somit die mentale und physische Gesundheit von Menschen [Kon18]. Solche Maßnahmen zeigen auf, wie durch die Nutzung von Synergiepotenzialen ökologische Ziele mit sozialen und ökonomischen Vorteilen verbunden werden können und erlauben es, gemeinsame Zielbilder für ein nachhaltiges Quartier zu entwickeln.

Ein Beispiel für solche Synergien liegt in der Hochwasservorsorge, die im Entwicklungsgebiet eine zentrale Rolle spielt. Der Retentionsraum Köln-Porz-Langel ist der erste gesteuerte Retentionsraum in Nordrhein-Westfalen und liegt unmittelbar neben dem Entwicklungsgebiet Porz-Wahn. Er dient sowohl dem lokalen wie dem übergeordneten Hochwasserschutz. Daher wurden in der Projektentwicklung und der Projektverlauf intensive Gespräche sowohl mit dem Hochwasser-Verein Köln Porz-Zündorf, dem Bürgerverein Porz-Langel e.V., der sich in diesem Thema besonders engagiert, den örtlichen Bauern sowie den Kölner Stadtentwässerungsbetrieben (StEB) geführt.

In den Workshops und bei den verschiedenen Veranstaltungen des Projektes wurden zu den übergeordneten Themen Mensch, Natur und Verkehr Zielkonflikte offen thematisiert und Synergien gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung in interaktiven Formaten herausgearbeitet. Somit konnten nicht nur praxisnahe Maßnahmen erarbeitet werden, welche auf verschiedene Zieldimensionen einer nachhaltigen Quartiersentwicklung einzahlen, sondern auch die Ausbildung einer Nachhaltigkeitskompetenz gefördert werden. Letztere bezeichnet die Fähigkeit, die komplexen Zusammenhänge zwischen ökologischen, ökonomischen und sozialen Faktoren zu erkennen und somit die Auswirkungen von bestimmten Maßnahmen besser zu verstehen. Dies kann für nachhaltige Quartiersentwicklungsprojekte besonders hilfreich sein, da es allen Beteiligten – von Fachpersonen der Planung bis zu den Menschen, die im Quartier leben, und dem eingebundenen Projektteam – ermöglicht, integriert zu planen und zu handeln sowie langfristig tragfähigere Entscheidungen zu treffen.

2.1.2 Partizipation als Strukturprinzip

Die urbane Landschaft ist ein dynamisches Geflecht aus sozialen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen, und Bürgerbeteiligungsprozesse sind ein wesentliches Instrument zur Gestaltung dieser Landschaft. Die Beteiligung der Stadtgesellschaft an Entscheidungsprozessen ist ein zentraler Bestandteil der Demokratie. Sie stärkt das Vertrauen in politische Institutionen und ermöglicht die Entwicklung tragfähiger Lösungen, die den vielfältigen Bedürfnissen der Gesellschaft gerecht werden. Damit ist Bürgerbeteiligung ein Schlüssel zur Repräsentation von Gemeinschaftsinteressen in städtischen Planungs- und Entscheidungsprozessen.

Zukunftsorientierte Bürgerbeteiligungsprozesse sollten sowohl die Vielfalt der städtischen Bevölkerung als auch die Komplexität urbaner Systeme respektieren und integrieren. Letztlich wird die Zukunft unserer Städte entscheidend davon abhängen, inwiefern es gelingt, die Stimmen ihrer Bewohnenden in Gestaltungsprozesse zu integrieren und ihnen eine tatsächliche Mitwirkung zu ermöglichen. Denn das Erleben und aktive Mitgestalten von Demokratie auf lokaler Ebene stellt eine wichtige Schlüsselrolle im unmittelbaren Lebensumfeld dar. Einerseits sind im lokalen Kontext die Auswirkungen gesellschaftlicher Entwicklungen besonders greifbar, da sie die eigenen Lebensumstände beeinflussen. Andererseits wird somit viel Raum für politische Selbstwirksamkeit geboten und die lokale Bevölkerung kann unmittelbar erleben, wie ihre Handlungen und Entscheidungen das Gemeinwesen beeinflussen. So wird zudem die eigene Rolle als aktiver Teil einer demokratischen Gesellschaft gestärkt [Joe03]. Denn in Anbetracht der zunehmenden Komplexität städtischer Herausforderungen in der heutigen Welt ist Bürgerbeteiligung keine bloße Option, sondern eine dringende Notwendigkeit, um eine nachhaltige Stadtentwicklung zu erreichen. Expert*innen aus der Stadtsoziologie, Stadtplanung sowie politisch Verantwortliche müssen kontinuierlich neue Formen und Methoden der Partizipation entwickeln, die inklusiver und wirkungsvoller sind als bisherige Ansätze.

Partizipation ermöglichen

Ansprüche, Herausforderungen, aber auch Erfolgsfaktoren für einen gelingenden Prozess aus einer stadtsociologischen Perspektive bildeten die Grundlage für die konkrete Arbeit vor Ort. Neben den direkt oder indirekt Betroffenen sollten sich Interessierte aus möglichst vielen unterschiedlichen Zusammenhängen multidisziplinär mit dem Thema „Quartiersarbeit“ beschäftigen – von Quartiersmanager*innen zu Wissenschaftler*innen – und sich somit über ihren eigenen beruflichen Horizont hinaus informieren [Oeh23], S. 2].

In diesem Projekt wurde Partizipation umfassend mitgedacht. Es sollte mehr sein als die Teilnahme der ansässigen Bevölkerung an einzelnen Veranstaltungen. Partizipation war als Grundprinzip im gesamten Prozess verankert. Dies zeigt sich daran, dass bereits vor der Auftaktveranstaltung ein Dialogprozess initiiert wurde, um mit zentralen Akteur*innen der Zivilgesellschaft ins Gespräch zu kommen – darunter Menschen aus politischen Parteien, aus Sport- und Karnevalsvereinen, aus lokalen Initiativen sowie Vertreter*innen relevanter Berufsgruppen, z.B. aus Betrieben vor Ort, aus der Verwaltung oder aus der Landwirtschaft. Ziel war es nicht nur zu informieren, sondern den gesamten Beteiligungsprozess gemeinsam zu gestalten. Schon in dieser frühen Phase wurden daher die unterschiedlichen Interessen und Perspektiven aktiv einbezogen.

Das übergeordnete Ziel, aber auch die Herausforderung des Beteiligungsprozesses war die gemeinsame Entwicklung von Zukunftsvisionen, ohne dabei Illusionen zu schaffen bzw. falsche Hoffnungen zu wecken oder über zu enge Grenzen Motivation zu ersticken. Dieser Herausforderung wurde durch eine klare Kommunikation begegnet. Bereits in den ersten Kontaktaufnahmen und insbesondere bei der Auftaktveranstaltung wurden die Möglichkeiten und Grenzen des Prozesses offen benannt. Die am Prozess Beteiligten wurden in allen Veranstaltungen mit ihren jeweiligen Aufgaben, Rollen und Interessen vorgestellt. Diese Transparenz schaffte nicht nur Klarheit, sondern förderte das Vertrauen in den Prozess und die Prozessbeteiligten, was wiederum die Motivation zur aktiven Mitwirkung stärkte. Sie vermeidet ebenfalls die Frustration einer späteren Konfrontation mit den realen Rahmenbedingungen einer Quartiersplanung – etwa mit Einschränkungen durch Eigentumsverhältnisse, gesetzliche Vorgaben, praktische Umsetzbarkeit und Wirtschaftsfaktoren.

Reichweite erzielen - Vielfalt abbilden

Eine gelungene Bürgerbeteiligung zeichnet sich durch ihre Reichweite, Offenheit und Flexibilität aus. Ein zentraler Anspruch im Projekt bestand daher darin, möglichst viele verschiedene Bevölkerungsgruppen im Raum Porz in den Blick zu nehmen und anzusprechen, um eine breite und repräsentative Vielfalt an Perspektiven zu gewinnen. Hierzu war die Ansprache von und die Zusammenarbeit mit lokalen Institutionen, Projekten und Vereinen unabdingbar. Die dort Tätigen verfügen in der Regel über eine hohe Reputation im Gemeinwesen und können so weit über ihren Mitgliederkreis hinaus für den Beteiligungsprozess werben. Von großer Bedeutung für den Erfolg des Projektes war es, dass viele der angefragten Institutionen eine hohe Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit signalisierten. Das zeugt von einem hohen Interesse an der Stadtteilentwicklung und äußerte sich durch eine regelmäßige intensive Teilnahme an den Veranstaltungen im Verlauf des Prozesses.

Ein weiteres Merkmal eines gelungenen Beteiligungsprozesses besteht in der Vielfalt der Beteiligung. Daher war es bei der Ansprache der Personen mit Multiplikatorfunktion von großer Bedeutung, die unterschiedlichen Milieus des Einzugsgebiets abzubilden. Neben den vertretenen Personen aus der örtlichen Politik, der Verwaltung, von Kitas, Schulen und Kirchen waren das insbesondere Bürgervereine und Sportvereine. Die spezifische Situation im Porzer Süden, einerseits als Teil einer Großstadt, andererseits als traditionell eigenständige Kleinstadt mit großen ländlichen Gebieten führen zu einer großen Spreizung bei den Vereinen und Initiativen: neben Karnevalsvereinen, Schützenvereinen und dem Männergesangverein spielen die für jeden Stadtteil vorhandenen Bürgervereine eine wichtige Rolle. Es gibt sowohl Bauernverbände wie Urban Gardening Projekte oder Klima-Initiativen. Alle die in den vielfältigen Zusammenhängen Aktiven wurden angesprochen und in Einzelgesprächen über das Projekt und seine Zielsetzung informiert.

Neben der Breite der Milieus wurde auf die Beteiligung aller Altersgruppen geachtet. Hier spielten neben den Zugangswegen auch die Beteiligungsformen und die Themen eine große Rolle. Beispiele für eine solche Vorgehensweise finden sich bei der Beschreibung der Durchführungsphase des Projektes. Wie die dort aufgeführten Beispiele zeigen, war es darüber hinaus sehr hilfreich, diese Art von Beteiligung in die jeweilige Gruppe oder die Community zu verlagern. Bürgerbeteiligung findet häufig in einem offiziellen Rahmen statt und schafft dadurch Hemmschwellen, die Beteiligung erschweren oder verhindern. Damit wurde die Bereitschaft, sich den räumlichen und zeitlichen Rahmenbedingungen und Vorstellungen der jeweiligen Gruppe anzupassen und sich ihren Themen und Arbeitsformen zu öffnen, zu einem entscheidenden Erfolgsfaktor. Dies führte zwangsläufig zur Entwicklung maßgeschneiderter, innovativer Beteiligungsformate, die ergänzend zu den für die Allgemeinheit offenen Plenumsveranstaltungen angeboten wurden. Auch diese sind bei der Durchführung näher beschrieben.

Marginalisierte Gruppen

Selbst bei einer sorgfältig angelegten Beteiligung besteht ein zentrales Problem darin, dass die Zusammensetzung nicht die Vielfalt der jeweiligen Bevölkerung widerspiegelt. Marginalisierte Gruppen, darunter ethnische Minderheiten, sozial benachteiligte Bevölkerungen oder jüngere Altersgruppen werden häufig unzureichend repräsentiert [You00]. Der Anspruch, einen repräsentativen Teil der Nachbarschaft einzubeziehen, muss allerdings bestehen bleiben. Denn nur durch das Integrieren der diversen Interessen der gesamten Nachbarschaft lässt sich die Basis für eine erfolgreiche und nachhaltige Quartiersentwicklung schaffen. Aufgabe ist hierbei vor allem, Räume für diese Vielfalt zu gestalten und zu öffnen [Kir23, S. 111]. Denn die aktive Einbindung von Menschen in unterschiedlichen Lebensbereichen ist von entscheidender Bedeutung, um sozialer Ausgrenzung entgegenzuwirken. Indem Individuen die Möglichkeit erhalten, sich in unterschiedlichen Lebensbereichen einzubringen und diese mitzugestalten, können Prozesse der Marginalisierung effektiv verhindert werden. Dadurch können nicht nur Barrieren abgebaut werden, die Menschen von bestimmten gesellschaftlichen Bereichen ausschließen, sondern es kann so auch das Gefühl der Zugehörigkeit und Wertschätzung in einer Gemeinschaft gestärkt werden (Kir23, S. 123).

Dieses Thema wurde mit den zuständigen Sozialeinrichtungen vor Ort offensiv angegangen. Über ihre Kenntnis der spezifischen Strukturen, Gegebenheiten und Zugangswege zu den anvisierten Bevölkerungsgruppen konnten sie eine entscheidende Scharnierfunktion übernehmen. Das betraf sowohl die einzelnen Sozialraumkoordinatoren, die Seniorenkoordination wie auch die Gesamtheit der in der Sozialraumkonferenz vertretenen Organisationen und Initiativen. Sowohl in Einzelgesprächen wie auch in einer ausführlichen Präsentation in der gesamten Runde wurde das Projekt vorgestellt. Hier und bei der kontinuierlichen Teilnahme an den Sitzungen wurden Möglichkeiten zur Zusammenarbeit besprochen.

Kommunikation als Basis der Partizipation

Neben der Ansprache einer möglichst breiten Bevölkerung und der Veranstaltungsformate waren die Kommunikationsformen und die inhaltliche Gestaltung der Veranstaltungen wesentliche Erfolgsfaktoren für Partizipation. Entscheidend war die regelmäßige und transparente Kommunikation, die durch Auftakt- und Abschlussveranstaltungen sichergestellt wurde. Hierbei wurden die Bürger*innen kontinuierlich über den Fortschritt des Projekts sowie über Möglichkeiten zur Teilnahme informiert. Die dialogorientierte Moderation diente dazu, nicht nur intern am Projekt beteiligte Personen einzubinden, sondern auch Menschen aus verschiedenen Bereichen zu Wort kommen zu lassen. Die regelmäßig nach den Plenumsveranstaltungen angebotenen thematischen Stände boten vielfältige Möglichkeiten, sich weiter zu informieren und mit den Fachexpert*innen und/oder den Mitgliedern des Projektteams ins Gespräch zu kommen. An den Sitzplätzen ausgelegte Notizblöcke und die Flipchart-Tafeln an den Ständen ermöglichten ebenso wie Feedback-Bögen der Evaluation auch redeungewohnten Personen, ihre Anliegen einzubringen. Dies schuf Vertrauen und verdeutlichte das ernsthafte Interesse der Projektbeteiligten an der Einbindung der Bevölkerung.

Die Positionierung des Beteiligungsprozesses mit der frühen Einbeziehung der Anwesenden lange bevor städtische Planungsbeschlüsse offiziell gefasst wurden, war ein deutlicher Gewinn. Dadurch wurde der lokalen Bevölkerung gezeigt, dass sie tatsächlich Einfluss auf die zukünftige Quartiersentwicklung nehmen kann. So konnte eine breitere Beteiligung erreicht werden als bei einer Offenlegung bereits fertiger Pläne, was das Risiko minimiert, Fehler aus der Vergangenheit in einem neuen Quartier zu wiederholen.

Interessenausgleich

Die für die Relevanz des Beteiligungsprozesses angestrebte und erreichte Einbeziehung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen erzeugten einen weiteren herausfordernden Aspekt: den Umgang mit den dadurch offensichtlichen unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen der Menschen im Porzer Süden.

Diese unterschiedlichen, teilweise extrem gegenläufigen Interessen offen zu benennen, die jeweiligen Positionen und Argumente zu respektieren und gemeinsam nach einem Ausgleich zu suchen, ist ein zentraler Aspekt

demokratischer Prozesse und für gelungene Partizipation unabdingbar. Dabei kann es hilfreich sein, Beispiele erfolgreicher Kompromisse einzubeziehen, um zu überzeugen. Es ist darauf zu achten, dass diese Beispiele praxisnah sind, um das Gefälle zwischen den Anliegen der Bevölkerung und dem Fachwissen möglichst gering zu halten.

Für eine nachhaltige Quartiersentwicklung ist das Thema Verkehr immer ein besonders umstrittenes, weil die Interessen der verschiedenen Gruppen von Verkehrsteilnehmenden häufig hart aufeinandertreffen. Das war im Projekt eine durchgehende Herausforderung, insbesondere weil die Ausgangssituation von über viele Jahre ungelösten Verkehrsproblemen die Konflikte vertieft und ritualisiert hatten. Hier war neben einer respektvollen, ausgleichenden, aber auch klar strukturierenden Moderation die Wahl der Expert*innen von zentraler Bedeutung. Einseitig orientierte Stellungnahmen hätten eine nur schwer überbrückbare Kluft entstehen lassen, die den gesamten Partizipationsprozess in Frage gestellt hätte. Daher wurden neben der Betrachtung ökologisch besonders sinnvollen Fortbewegungsarten auch die Bedürfnisse des Autoverkehrs und dessen Optimierung im Sinne der Nachhaltigkeit thematisiert. Dazu war es hilfreich, auf die konkrete Situation einzugehen – für den ÖPNV wurde daher die Vorstandsvorsitzende der Kölner Verkehrsbetriebe in die Diskussion einbezogen.

Ein weiteres Problem stellt das oft bestehende Machtungleichgewicht zwischen der lokalen Bevölkerung und den Behörden dar. Bürgerbeteiligungsprozesse können in institutionelle Rahmenbedingungen eingebettet sein, die die Umsetzungen von Empfehlungen erschweren. Es besteht das Risiko, dass partizipative Praktiken zu bloßen Symbolhandlungen verkommen, die lediglich Entscheidungstransparenz suggerieren, während die eigentliche Macht bei den Behörden bleibt [Fun01]. Um echte Mitbestimmung zu gewährleisten, kann es daher notwendig sein, bestehende Vorgehensweisen und Machtstrukturen kritisch zu hinterfragen und anzupassen.

Diese Sorge wurde auch im Rahmen des Projekts deutlich, so dass kontinuierlich darauf geachtet wurde, einen transparenten Prozess sicherzustellen und die einzelnen Prozessschritte im Rahmen von zusammenfassenden Auftakt- und Abschlussveranstaltungen offenzulegen. Beispielsweise wurden die Workshop-Ergebnisse regelmäßig in den Plenumsveranstaltungen vorgestellt, um im Anschluss durch einen offenen Dialog Raum zur kritischen Reflexion und für neue Impulse zu schaffen. Dadurch wurde der Eindruck einer Scheinbeteiligung vermieden und den beteiligten Personen vermittelt, dass ihre Beiträge, Empfehlungen und Teilnahme ernst genommen werden.

Digitale Partizipation

Als abschließende Herausforderung ist an dieser Stelle zu nennen, dass eine effektive Partizipation Ressourcen erfordert, sowohl in Bezug auf Zeit als auch auf Wissen. Nicht alle Anwohnenden haben entsprechende Ressourcen, um sich adäquat an den Prozessen zu beteiligen. Damit besteht die Gefahr einer zu engen Beteiligung, was zur Verzerrung der Ergebnisse führen kann [Inn04].

Hier wurden durch die Nutzung digitaler Werkzeuge und Technologien Plattformen geschaffen, die eine breitere Partizipation ermöglichen. Neben der Information über die Hintergründe und die Zielsetzung des Prozesses sowie über die vielfältigen Möglichkeiten der Beteiligung, erzeugten Skizzen, Fotos und Videos eine animierende und motivierende digitale Umgebung. Möglichkeiten zum Dialog wurden sowohl zum Projektteam wie auch in den Gruppen untereinander geschaffen und gepflegt. Das entsprechende Community Management begleitete die Kommunikationen, gab Informationen und Anregungen, sorgte aber auch für angemessenen und wertschätzenden Umgang und reagierte bei Verstößen gegen die sogenannte Netiquette. Regelmäßige Updates der Ergebnisse der diversen Veranstaltungen und Unternehmungen sorgten für Transparenz und zeigten die Wertschätzung der gemeinsam geleisteten Arbeit und der entstandenen Ergebnisse.

Das gesamte Bündel von Maßnahmen ermöglichte eine breite und repräsentative Beteiligung am Gesamtprozess. Die Vielfalt der Beteiligungsmöglichkeiten zog aber auch eine ständige Herausforderung nach sich. Die in den Vorüberlegungen und Planungen entstandene Projektarchitektur musste immer wieder überprüft und angepasst werden, um auf die unterschiedlichen Bedarfe, Anliegen und Ausgangsvoraussetzungen der Beteiligten einzugehen. Das erforderte ein hochprofessionelles und flexibles Team sowie eine kontinuierliche Evaluation des Geschehens.

2.2 Durchführung des Vorhabens

Im folgenden Kapitel wird die konkrete Umsetzung der Projektphasen vorgestellt und erläutert, wie die für den Projekterfolg entscheidenden Faktoren in der praktischen Arbeit aufgegriffen wurden. Viele Annahmen aus der Projektplanung haben sich in der Umsetzung bestätigt, andere Vorgehensweisen mussten nachjustiert und Erwartungen angepasst werden.

Die Rhythmisierung des Projektablaufs wurde im Wesentlichen wie im Antrag geplant umgesetzt. Damit bot sie für das Projektteam eine verlässliche Grundlage für zielgerichtetes und strukturiertes Handeln. Dies war umso wichtiger, als die bereits erwähnten notwendigen Anpassungen von Themen und Vorgehensweisen auf der Grundlage der Erwartungen und Wünsche der Teilnehmenden ein hohes Maß an Flexibilität und Kreativität aller Beteiligten erfordern. Die dadurch notwendig gewordenen Veränderungen werden im Folgenden ausführlicher erläutert.

Für den Erfolg und die Legitimation des Gesamtprozesses sind die Projektbeteiligten in ihren jeweiligen Rollen und Aufgaben, wie bereits dargestellt, von entscheidender Bedeutung. Obwohl deren Gewinnung und Einbindungen während des gesamten Projektablaufs geschah, werden die ergriffenen Maßnahmen in der Darstellung der Vorbereitungsphase beschrieben.

2.2.1 Vorbereitungsphase

Die hier beschriebenen Arbeitsschritte und -inhalte sind zur besseren Übersicht in Sachthemen zusammengefasst. In der Realität wurden sie parallel bearbeitet und wurden häufig auch in der Durchführungsphase weiter bearbeitet, aktualisiert und verbessert.

Arbeitsvoraussetzungen schaffen

Grundlage war die Zusammenstellung eines multiprofessionellen Teams, das neben der fachlichen Expertise in Quartiersentwicklung und Nachhaltigkeitsthemen Kenntnisse auf den Gebieten der Veranstaltungsorganisation und der verschiedenen Kommunikationsmittel aufwies. Darauf wurde auch bei den notwendig gewordenen Neubesetzungen geachtet. Klare Aufgaben- und Rollenverteilungen innerhalb des Teams und eindeutige Strukturen der Zusammenarbeit, auch der zwischen dem Kernteam und den zusätzlich für Einzelthemen eingebundenen Kräften, wurden vereinbart und waren konstitutiv für einen reibungsarmen Ablauf. Als Grundlage für die Arbeitsorganisation und die Absprachen mit Geldgebern wurden eine Zeit- Maßnahmenplanung und eine Finanzplanung für den Projektzeitraum erstellt. Um die erforderliche Flexibilität für notwendige Anpassungen zu erhalten, wurden in diese Planungen kontinuierliche Rückmeldesysteme eingebaut.

Im Rahmen der Gespräche und bei den Begehungen vor Ort wurden mögliche Veranstaltungsorte in Augenschein genommen. Grundlage der Entscheidung waren neben Erreichbarkeit, Größe und Beschaffenheit der Räume, (medialer) Ausstattung und Kosten auch "weiche" Faktoren, wie Wohlfühlaspekte oder Akzeptanz in einer breiten Öffentlichkeit. Als Hauptstandort wurde aufgrund der o.g. Faktoren der Eltzhof ausgesucht, ergänzt um weitere Örtlichkeiten in an das Entwicklungsgebiet angrenzenden Bereichen.

Studien zur nachhaltigen Stadtentwicklung

Zusätzlich zu der umfangreichen, in Kapitel 2.1 genannten Literatur wurden weitere Studien in der Vorarbeit herangezogen. Exemplarisch seien hier genannt:

- „Ziele nachhaltiger Stadtentwicklung“ des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn Juli 2013.
- Umweltbericht 2019 der Bundesregierung: „Umwelt und Natur als Fundament des sozialen Zusammenhalts“.
- IW-Report 28/2019: „Ist der Wohnungsbau auf dem richtigen Weg?“, Aktuelle Ergebnisse des Wohnungsbaubedarfsmodells.
- Stärker auf die Situation im Köln-Bonner Raum sind die Studien des Region Köln/Bonn e.V. bezogen: dazu gehören das Agglomerationskonzept – Raumperspektiven 2040+ für eine Region in Balance, die Klimawandelvorsorgestrategie und die Unterlagen zum Prozess „Rheincharta“. Ebenfalls konkreter ist die von der Stadt Köln in Auftrag gegebene „Integriert Potential Raum Analyse für die Köln-Region Süd-Ost.“

Analyse der örtlichen Situation

Die in der Einführung genannten Studien ermöglichten eine genaue Kenntnis der Nachhaltigkeitsfaktoren des Entwicklungsgebiets und seiner angrenzenden Gebiete, Stadtteile oder Quartiere. Begehungen vor Ort gehörten ebenfalls zu einer Kenntnis der Rahmenfaktoren.

Eine Recherche in den örtlichen oder auch den digitalen Medien half, Probleme oder Konflikte zu erkennen. Darüber hinaus boten Umfragen und die Social Media Rückmeldungen Informationen zu den lokalen Bedarfen. Für eine objektive Einschätzung der Bedarfe vor Ort und der zu behandelnden Themen, aber auch für eine

adressatengerechte Anlage der Beteiligungsformate war die Analyse der Zusammensetzung der Bevölkerung notwendig. Hierzu gehörte die Auswertung z.B. der kommunalen oder übergeordneten statistischen Daten, die von der Stadt Köln umfangreich zur Verfügung gestellt werden.

Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit

Grundlegend für die Positionierung und den Wiedererkennungswert war die Entwicklung einer Corporate Identity und eines entsprechenden Corporate Design. Abbildung 02:

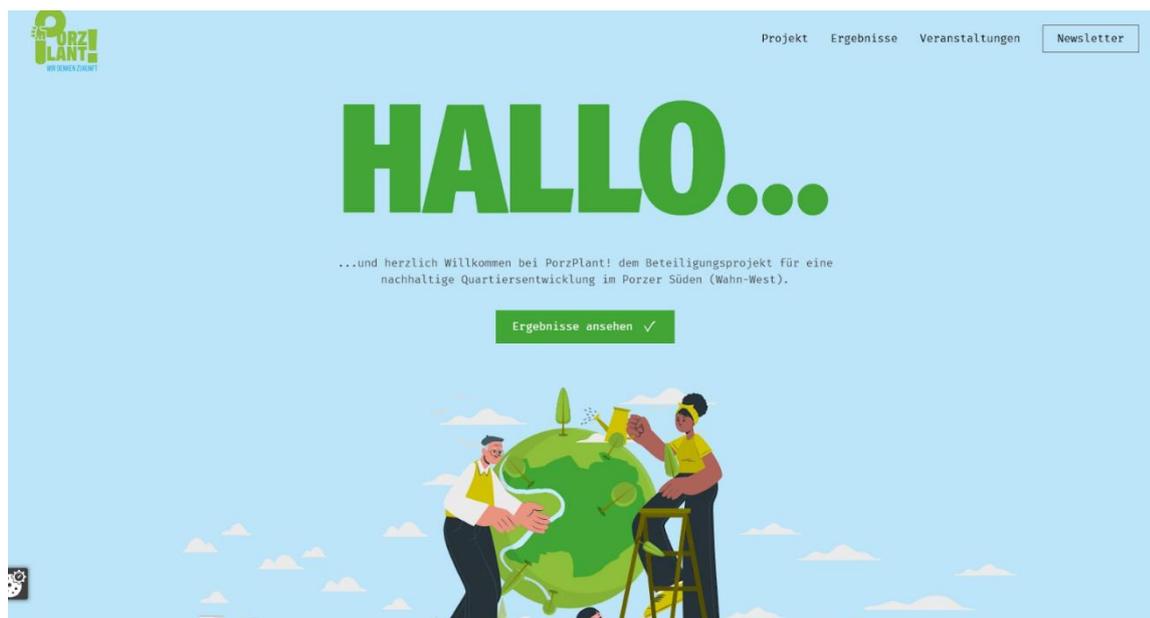


Der Projekttitel sollte vermitteln, dass die Planungen von der Porzer Bevölkerung ausgehen und den Beteiligungsprozess so illustrieren. Die gleiche Botschaft wird über die Bildsprache der verbundenen Hände übermittelt. Das Ausrufezeichen unterstreicht die Bedeutung. Die Zielorientierung wird über den Untertitel „Wir denken Zukunft“ veranschaulicht. Der Aspekt der Nachhaltigkeit wird durch die damit verbundene Farbe Grün symbolisiert. Ergänzt wurde die Graphik durch ein buntes Band, das Diversität und Vielfalt abbildet.

Für die Erstinformation und den Wiedererkennungswert wurden Infomaterialien und Give aways erstellt, die jeweils bei Besuchen und eigenen Veranstaltungen eingesetzt wurden. Dazu gehörten Handzettel, Flyer und Roll-ups ebenso wie Notizbücher, Bleistifte oder für eine Sonderaktion Lebkuchenherzen. Selbstverständlich wurde bei allen Produkten auf die Verwendungen nachhaltiger Materialien geachtet. Ergänzt wurden diese Maßnahmen durch Medienkontakte vor und während des Projekts.

Einrichtung der digitalen Präsenz

Hier wurde als zentrale Informationsquelle der **Webauftritt** www.porz-plant.de in Form und Inhalt aufgesetzt und rechtzeitig vor dem Kick-off freigeschaltet. Wichtig war er insbesondere, weil im Projektverlauf hier die wesentlichen Informationen sowohl im Vorfeld als auch in der Nachbereitung der Themen und Veranstaltungen vorgehalten und regelmäßig aktualisiert wurden. Zudem konnte über diese Seite der Newsletter abonniert werden und dadurch Interessent*innen an das Projekt gebunden werden. Abbildung 03:



Das zweite wichtige digitale Tool war die **Online-Plattform für Beteiligungsprozesse** und damit die Eröffnung vielfältiger Möglichkeiten für moderne Partizipation.

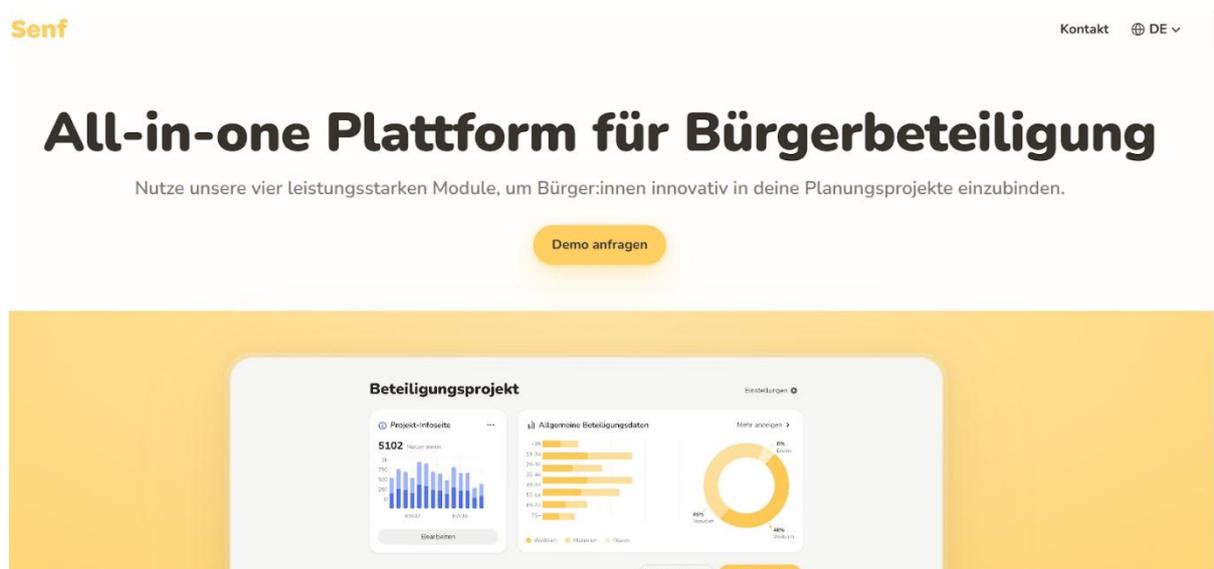
Ausgangsüberlegung war, dass digitale Beteiligungstools analoge Ansätze ergänzen und dazu beitragen, eine breite Meinungsvielfalt einzubinden und Entscheidungsprozesse transparenter und inklusiver zu gestalten. Sie bieten eine flexible und niederschwellige Möglichkeit, neue Zielgruppen, insbesondere jüngere und digital affine Menschen zu erreichen, und eignen sich darüber hinaus, Ideen zu sammeln, Meinungsbilder einzuholen und den Austausch zwischen den Beteiligten zu fördern.

Die Vorteile von Online-Plattformen in Beteiligungsprozessen sind vielfältig:

- Erweiterung der Zielgruppe: Online-Plattformen ermöglichen es, auch jene einzubinden, die über klassische Formate schwer erreichbar sind, z. B. jüngere Menschen oder Berufstätige.
- Vielfältige Funktionen: Von Umfragen und Abstimmungen bis hin zu offenen Diskussionen und Ideensammlungen – die Tools sind flexibel anpassbar an die Bedürfnisse des Projekts.
- Niedrige Zugangshürden: Ohne komplizierte Technik können Teilnehmende ihre Ideen und Meinungen einbringen.

Für diese besondere Art der Beteiligung wurde im Rahmen dieses Projekts die Beteiligungsplattform Senf eingesetzt (info.senf.app). Senf ist insbesondere für Beteiligungsprozesse zur Stadtentwicklung bzw. Quartiersentwicklung, für Freiflächengestaltung oder Mobilitätskonzepte nutzbar.

Abbildung 04:



Diese All-in-One Plattform für Bürgerbeteiligung ermöglicht es, Hinweise, Vorstellungen, Ideen, Kritikpunkte von Beteiligten aufzunehmen und kartenbasiert für die jeweiligen Standorte sichtbar zu machen. Vier Module wurden im Vorfeld als Grundlage festgelegt: das Planungsgebiet, relevante Orte, wesentliche Strecken und für die Entwicklung bedeutsame Bereiche. Die eingegangenen Beiträge wurden geclustert, zusammengefasst und daraus wurden sogenannte Insights generiert. Diese Vorgehensweise ist auf der Seite <https://info.senf.app> ausführlich beschrieben.

Einbindung von Partner*innen und Fachpersonen

Partner*innen und Partnerorganisationen haben im gesamten Beteiligungsprozess eine wichtige Rolle gespielt. Sie haben das Projekt inhaltlich und finanziell abgesichert, ihre fachliche und organisatorische Expertise eingebracht und waren nicht zuletzt Garanten für eine objektive und faire Informationsvermittlung und Vorgehensweise gegenüber den Teilnehmenden. Sie wurden daher bereits bei der Projektplanung konsultiert und während des gesamten Prozesses eingebunden.

An der Aufzählung der Partner*innen wird deutlich, dass hier durchaus entgegengesetzte Haltungen und Interessen vertreten waren. Absolute Transparenz gegenüber den Teilnehmenden bezüglich der verschiedenen Interessenlagen ist hier daher unabdingbar.

Die Projektentwickler*innen und die Investor*innen hatten und haben ein großes Interesse an diesem Bürgerbeteiligungsverfahren, weil so zukünftige Probleme und Einwände frühzeitig deutlich werden und entsprechende Lösungen im Prozess entwickelt werden können und nicht erst in der eigentlichen Planungsphase den Fortgang behindern. Dazu wurde bereits im Vorfeld geklärt, dass die im Prozess entwickelten Ideen ernst genommen werden oder, falls sie nicht oder nur teilweise umsetzbar sind, Alternativen erarbeitet werden. Dies wurde klar vereinbart und allen Beteiligten kommuniziert.

Da die Projektentwicklungsfirmen EPS und BauData das Projekt trugen und das Projektteam hier angesiedelt war, waren ihre Mitarbeiter*innen bei allen Plenumsveranstaltungen und bei vielen Workshops anwesend. Der Grundstückseigentümer Baron Freiherr von Eltz und Vertreter*innen seiner Verwaltungsgesellschaft waren ebenfalls häufig anzutreffen, ebenso wie Vertreter der Investoren. Die Verbindlichkeit ihres Engagements für eine nachhaltige Quartiersentwicklung wurde so klar zum Ausdruck gebracht.

Stadtverwaltungen können durchaus als Partner*innen in einem Beteiligungsprozess auftreten. Geht die Initiative für eine Entwicklung von einer dieser Verantwortungsebenen aus, sind die Interessen und Ziele öffentlich und der Beteiligungsprozess ist mit dem formellen Leitbildprozess verknüpft. Die Vorteile liegen in der Transparenz des Vorhabens und der Unterstützung durch die in die Quartiersentwicklung einzubeziehenden zuständigen Behörden. Beides erleichtert die Informationsbeschaffung vor und während des Prozesses und erhöht die Verlässlichkeit der Absprachen mit den Beteiligten.

Wie bereits dargestellt, hat sich im Projektstart gegenüber der Planungsphase eine Veränderung ergeben. Das Planungsgebiet wurde verkleinert und der städtische Leitbildprozess wurde abgetrennt. Das ergab sich aus der Überbelastung der Planungseinheiten aufgrund mehrerer Großvorhaben ebenso, wie aus unterschiedlichen Positionen zwischen den Zuständigkeitsbereichen Bauen und Umwelt. Inhaltlich gab es ständigen Kontakt und entsprechende Abstimmungen mit den Dezernaten Stadtentwicklung und Stadtplanung und mit dem Umweltamt. Auf der örtlichen Ebene war der Leiter des Bürgeramtes Porz ein wichtiger Gesprächspartner, der häufig an Veranstaltungen teilnahm.

Politische Vertretungen fassen die im Rahmen eines Planungs- und Bebauungsprozesses notwendigen Beschlüsse und sind wichtige Partner*innen in Leitbildprozessen. Daher wurden die einzelnen Fraktionen der Bezirksvertretung Porz und die Bezirksbürgermeisterin bereits im Vorfeld in mehreren Gesprächen über das Vorhaben informiert und im Verlauf immer wieder einbezogen. Ebenso wurden auf der Ratsebene die Mitglieder des Stadtentwicklungsausschusses eingebunden. Zusätzlich und in ihrer spezifischen Rolle wurde die Seniorenvertretung Porz konsultiert.

Wissenschaftliche Partner(organisationen) sind in mehreren Funktionen hilfreich: Sie sichern

- Qualität und die Aktualität der Informationen durch ihr Fachwissen
- Vorgehensweise im Prozess und Möglichkeiten der Nachsteuerung durch ihre Evaluation
- Objektivität durch neutrale wissenschaftliche Betrachtung
- Prozessergebnisse durch entsprechende Nachweistechniken

Die Entscheidung zur wissenschaftlichen Begleitung wurde mit der Einbindung des Wuppertal Instituts und der TH Köln bereits in der frühen Planungsphase getroffen. Für alle Beteiligten wurden frühzeitig die Aufgaben festgelegt, um entsprechende organisatorische, zeitliche und personelle Ressourcen bereitstellen zu können.

Bei der Auswahl von weiteren **Fachleuten** wurde neben ihrer fachlichen Expertise die Nähe zum Projekt und/oder Projektgebiet und die Transferqualität des wissenschaftlichen Inputs beachtet. Es hätte die Gefahr bestanden, dass die Bevölkerung „einreisenden“ Fachpersonen eher mit Skepsis begegnen, weil unterstellt wird, dass ihnen die Ortskenntnis und damit die Einschätzung der bestehenden oder erwarteten Probleme fehlt. Hier wurde auf eine Balance zwischen Neutralität und Engagement geachtet. Für die Infrastrukturthemen wurden die kommunalen Versorgungsbetriebe einbezogen, dazu gehörten die Stadtwerke für Wasser und Energie oder die zuständigen Organisationen für die verkehrliche Infrastruktur wie der ÖPNV. Dazu wurden bei allen Themen neutrale Fachpersonen, wie etwa die Verbraucherzentralen, Vertreter*innen des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs (ADFC) oder von Car-Sharing-Diensten für die Informationsweitergabe sowie Diskussionsveranstaltungen einbezogen. Auch beim Thema Nachhaltigkeit wurde ein umfassender Ansatz gewählt, der nicht nur bekannte Umweltschutzorganisationen, wie den BUND oder den NABU, sondern auch örtliche Initiativen einbezog. Dieser breitere Ansatz schaffte eine offene Atmosphäre in der Diskussion und erlaubte es dadurch den Teilnehmenden, sich im Diskurs zu orientieren und eine eigene Position zu definieren.

Installierung eines Beirats

Ein **begleitender Beirat** kann eine wichtige Funktion für die Rückkopplung von Inhalten und Verfahren einnehmen.

Ursprünglich waren zwei Beiräte geplant, die zum einen als örtliche VertreterInnen und zum anderen als wissenschaftliche Experten den Prozess begleiten sollten. Nach Rücksprache mit einigen potenziellen Beiratsmitgliedern wurde ein gemeinsamer Beirat konstituiert, der unterschiedliche Expertisen und Sichtweisen in die Diskussion einbeziehen konnte. Der Beirat traf sich projektbegleitend im Februar, April und Juni 2024 und seine Mitglieder wurden zu allen größeren Veranstaltungen des Projekts eingeladen. Entsprechende Protokolle liegen vor.

Beiratsmitglieder

Dr. Michael Vesper (Vorsitz)
Hans Baedorf, Sprecher der Porzer Bürgervereine
Norbert Becker, Vorsitzender der Bürgerstiftung Porz
Brunni Beth, AWO Seniorenkoordinatorin
Franz Xaver Corneth, Vorsitzender Mieterrat Köln e.V.
Simin Fakhim, Sprecherin der Porzer Bürgervereine
Prof. Dr. Martina Fromhold-Eisebith, RWTH Aachen, Wirtschaftsgeographie
Dr. Christian Gattke, Stadtentwässerungsbetrieben Köln
Gerhard Möller, Bürgerverein Wahn
Guido Motter, Leiter des Bürgeramtes Porz
Sarah Primus, Vorstand Klimadiskurs NRW
Prof. Dr. Karl Schneider, Geographisches Institut der Universität zu Köln
Prof. Dr. Maximilian Schwalm, Entwicklung & Innovation bei der DORNIEDEN Gruppe

Ansprache von Teilnehmenden

Auf der Grundlage einer ausführlichen Recherche der Struktur und Gegebenheiten vor Ort wurden potentielle Multiplikator*innen identifiziert und angesprochen. Im Erstkontakt wurden das Grobkonzept und die Zielsetzung des Prozesses kommuniziert und Gesprächstermine vereinbart. Häufig ergaben sich aus den Erstkontakten weitere Gespräche – sowohl innerhalb der jeweiligen Community als auch zu weiteren Ansprechpersonen und/oder Organisationen. Bei einigen der Angesprochenen war eine Vielzahl von Gesprächen erforderlich, um das notwendige Vertrauen für eine Zusammenarbeit und eine Unterstützung zu erlangen. Da in den Gesprächen deutlich wurde, dass die übermittelten Informationen stark von der jeweiligen Erfahrungs- oder Interessenlage abhängen, wurden die Inhalte durch Zweit- und Drittmeinungen abgesichert und gegebenenfalls relativiert. Gesprächsergebnisse wurden festgehalten, um in späteren Situationen aufgegriffen zu werden.

Stakeholder*innen und Multiplikator*innen sind bereits vor der Vorbereitungsphase identifiziert und teilweise dann auch schon angesprochen worden. Wenn sie dem Projekt und seinen Zielen positiv gegenüberstanden, konnten sie als Partner*innen gewonnen werden. Aber auch als kritische Begleitung, sozusagen als „advocatus diaboli“ waren sie sehr hilfreich. Sie haben die Bedenken und Einwände der Menschen vor Ort kommuniziert und so die Möglichkeit eröffnet, diese zu analysieren, mit überzeugenden Argumenten darauf zu reagieren oder sie zu entschärfen. Ein aufmerksamer und respektvoller Umgang mit ihren Einwänden wurde als entscheidend für die Fairness des Verfahrens wahrgenommen und artikuliert. Teilweise ist es gelungen, solche Stakeholder*innen zu überzeugen und sie haben wertvolle Unterstützungsfunktionen eingenommen.

Als Multiplikator*innen eröffneten sie unabhängig von ihrer jeweiligen Einstellung Zugänge in die von ihnen vertretenen Communities. Bei der Kontaktaufnahme wurde darauf geachtet, das Projekt und das Team der gesamten Community vorzustellen – optimal geschah das in ihren Zusammenhängen, z.B. bei Vereinstreffen, in den jeweiligen Räumen, bei entsprechenden Veranstaltungen. So wurden Treffen mit der Bürgerstiftung, mit allen Bürgervereinen, mit Parteigremien und mit Sportvereinen durchgeführt. Damit wurde die Basis der Mitwirkenden verbreitert, aber auch die Bandbreite der Einstellungen zum Projekt sichtbar. Wobei in den Diskussionen innerhalb der Gruppen vermieden wurde, die dabei zu Tage getretenen Konflikte zu betonen, um sie für die eigene Sache wirksam werden zu lassen. Ein solches Vorgehen wirkt sich höchstens kurzfristig für das Anliegen aus, schadet aber auf längere Sicht den Intentionen und der Bereitschaft, sich zu beteiligen.

2.2.2 Durchführungsphase

Die Veranstaltungen im Verlauf des Prozesses dienten unterschiedlichen Zielen. Kick-off und Abschlussveranstaltungen rahmten die Veranstaltungen zu den Themenbereichen ein.

Kick-off-Veranstaltung

In der Vorbereitungsphase wurden bereits wertvolle Kontakte geknüpft, eine Vielzahl von Terminen wahrgenommen und dabei Informationen zum Projekt, zum Vorgehen und zu den Zielen vermittelt. Auch über die Öffentlichkeitsarbeit war das Projekt bei den Menschen vor Ort zumindest in Umrissen bekannt.

Insofern war die Kick-off-Veranstaltung als formaler Start des Beteiligungsprozesses gut vorbereitet. Außerdem erfolgte an den kompletten Adressenverteiler mit insgesamt über 500 Adressen eine persönliche Einladung (siehe Anhang), die zudem als Plakat gedruckt und breit verteilt wurde.

Die Veranstaltung fand am 5. September 2023 im Eltzhof statt. Der Veranstaltungsort wurde gewählt, weil er unmittelbar am Entwicklungsgebiet liegt, sehr gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln (S-Bahn, Bus) erreichbar ist und neben einem großen Veranstaltungssaal ausreichende Nebenräume und Foyers zur Aufstellung von Infotafeln und Ständen bietet.

In der Veranstaltung wurden über eine Präsentation die wichtigsten Informationen zum Projekt gegeben; dazu gehören Inhalt und Ziele des Projekts, die Laufzeit und das Projektgebiet. In mehreren Gesprächsrunden wurden die Sprecherin und der Sprecher der Bürgervereine und die Investoren zu ihren Funktionen und Interessen befragt. Als weiterer wichtiger Beitrag für die Transparenz und die Fairness gegenüber den potenziellen Beteiligten wurden die Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung aufgezeigt. Von den Investoren wurde bereits zu diesem Zeitpunkt eine Verpflichtung zum Umgang mit den Ergebnissen eingegangen. Die Vorgehensweise wurde anschließend anhand praktischer Beispiele erläutert und die in den Vorgesprächen bereits gesammelten Themen wurden benannt. Das Thema Nachhaltigkeit wurde dabei sehr anschaulich und an den Lebenswelten und -erfahrungen der Teilnehmenden dargestellt.

Abbildungen 05 und 06



Im Anschluss an die Plenumsveranstaltung gab es Gelegenheit für Rücksprachen, Positionierungen, Fragen und Wünsche. Dafür standen kompetente Gesprächspartner*innen sowohl aus dem Team wie auch aus den Partnerorganisationen zur Verfügung. Hier konnten intensive Gespräche ohne die Hemmschwelle der öffentlichen Äußerungen geführt werden, die ein breiteres Bild der Interessen und Einschätzungen der Beteiligten ergaben.

Hauptphase: die Themenbereiche

Die Bearbeitung der Themenbereiche Verkehr, Mensch und Natur verlief nach einem bestimmten Rhythmus: Die Auftaktveranstaltungen gaben eine Einführung in das jeweilige Thema, unter dem Blickwinkel der Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung und dienten damit der Wissensvermittlung. Dazu wurde auf die aktuellen und/oder von den Gesprächspartner*innen genannten Probleme und Wünsche eingegangen. Im zweiten Teil dieser Veranstaltung gab es Gelegenheit, sich an Ständen zu informieren und mit Experten ins Gespräch zu kommen. Dabei wurden weitere Aspekte der Thematik und Ideen für Aktionen oder Nachfragen gesammelt. Immer wieder wurden an Infoständen auch Beratungsleistungen angeboten, wie z. B. durch die Energieberatung der Verbraucherberatung, durch den ADFC oder durch Förderinformationen zu Maßnahmen für Nachhaltigkeit durch die NRW Bank.

In den folgenden Wochen wurden dann jeweils einzelne Aspekte der Thematik in Workshop-Veranstaltungen, Begehungen und anderen Formen vertieft. Hier war ein deutlich aktiverer Einsatz der Teilnehmenden möglich bzw. erforderlich. Die dort gemachten Erfahrungen und die gewonnenen Erkenntnisse wurden in einer weiteren Plenumsveranstaltung der gesamten Gruppe der Beteiligten vorgestellt. Hier wurden auch die Kriterien zur Nachhaltigkeit formuliert, die als Ergebnis festgehalten wurden.

Bei der Ansprache ebenso wie bei den Teilnehmungsformaten für die unterschiedlichen Altersgruppen hing der Erfolg davon ab, inwieweit auf die Bedürfnisse, die Themen und das Kommunikationsverhalten der jeweiligen Gruppe eingegangen wird. Gerade bei den komplexen Zusammenhängen der Nachhaltigkeit ist eine eng an den Erfahrungen der Teilnehmenden orientierte Informationsvermittlung notwendig. Auch die Zeitressourcen, d.h. die Tages- und Wochenplanung der Menschen in ihren jeweils unterschiedlichen Lebensphasen und Arbeitssituationen müssen bedacht werden. Ein barrierefreier Zugang würde häufig (nur) durch eine aufsuchende Teilnehmungsform ermöglicht. Zudem trugen kreative und spielerische Elemente zur Motivation bei. Die Ergebnisse wurden sowohl schriftlich als auch visuell (Foto- und Videomaterial) oder in anderer Form festgehalten und präsentiert.

Entstehung des Kriteriensystems

Der Zielpunkt aller Veranstaltungen bestand in der Zusammenstellung von Kriterien zur nachhaltigen Quartiersentwicklung. Dazu wurden alle schriftlichen Beiträge aus Workshops, Info-Veranstaltungen, Exkursionen, der digitalen Teilnehmungsplattform und den Online-Fragebögen gezählt, ausgewertet und geclustert. Nach Auswertung der Ergebnisse lässt sich beobachten, dass viele Anliegen und Ideen der Teilnehmenden aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen im Bereich der nachhaltigen Stadtplanung entsprechen, beispielsweise in Bezug auf die Notwendigkeit der Begrünung von Quartieren oder der Flächenentsiegelung. Die Menschen wünschten sich im Projektverlauf vermehrt Dinge, die Expertinnen und Experten im Sinne der Nachhaltigkeit ebenfalls empfehlen. Die Qualität der Kriterien verdeutlicht die intensive und ernsthafte Arbeit der Teilnehmenden an dem jeweiligen Thema. Gerade bei der Bearbeitung von Konflikten, wie z.B. zwischen der Schaffung von möglichst viel bezahlbarem Wohnraum und der Flächenversiegelung oder wie zwischen der komfortablen Nutzung von privaten PKWs und dem Wunsch nach emissionsfreiem Quartier, zeigte sich ein Zuwachs an Wissen und Bewusstsein. Diese Lerneffekte sind für eine konstruktive Bearbeitung der komplexen Nachhaltigkeitsthemen und ihrer Wechselwirkungen unerlässlich.

Themenbereich 1: Der Verkehr und seine Notwendigkeiten

Veranstaltungen von September 2023 bis Januar 2024

Wie bereits erwähnt, wurde dieser Themenbereich vorgezogen. In der Planung gab es die Überlegung, mit einem weniger konfrontativen und positiver zu bearbeitenden Thema zu beginnen und über diese Motivation die Lust an der Mitarbeit zu wecken. Da aber aus allen Gesprächen mit den verschiedenen Personen die Verkehrsprobleme als die entscheidenden genannt wurden, musste dieses Thema prioritär behandelt werden. Eine andere Entscheidung hätte den partizipativen Ansatz ad absurdum geführt.

Ein Problem besteht in einer seit mehr als vierzig Jahren von der Bevölkerung und der örtlichen Politik eingeklagten und noch nicht realisierten Ortsumgehung, die zur ständigen Überbelastung einer Hauptverbindung zwischen den Ortschaften führt. Das zweite große Thema ist die mangelnde Anbindung einzelner Ortschaften an die (einzige) Straßenbahnlinie und den ÖPNV. Beide Themen haben eine hohe Bedeutung für Nachhaltigkeit. Das hohe Verkehrsaufkommen beeinträchtigt Lebensqualität und sorgt für hohe Luftverschmutzungswerte, die mangelnde ÖPNV-Anbindung erschwert die Alternativen zum Individualverkehr. Daher war hier die Aufarbeitung der Situation als erster Schritt der gemeinsamen Arbeit von großer Wichtigkeit, um zu verdeutlichen, wie ernsthaft und realitätsnah das Projekt mit den Problemen vor Ort umgeht. Auf dieser Grundlage konnten dann die Vorteile alternativer Mobilitätsformen aufgezeigt und diskutiert werden. Allerdings prägten die negativen Vorerfahrungen der Teilnehmenden immer wieder die Diskussionen, Näheres dazu im Kapitel "Bewertung der Ergebnisse".

Die Veranstaltungen im Einzelnen:

- 12.09.23 Auftaktveranstaltung
- 20.09.23 Aktionsstand Porzer-Klima
- 31.10.23 Begehung der potenziellen Entwicklungsfläche
- 18.11.23 Gemeinsame Fahrradtour
- 28.11. 23 Workshop Thema Straße
- 12.12.23 Glühweinstand zu aktuellen Verkehrsthemen
- 16.01.24 Abschlussveranstaltung

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Menschen Vorrang geben

Das zukunftsfähige Quartier muss möglichst autoarm und zumindest teilweise autofrei sein, um Sicherheit und eine hohe Aufenthaltsqualität zu gewährleisten. Die Verkehrsplanung muss sich an die Menschen und deren Bedürfnisse anpassen. Das bedeutet: eine gute Erreichbarkeit der Wohnungen, Parkmöglichkeiten in Form von Tiefgaragen, Abstellmöglichkeiten für Fahrräder in Gebäudenähe, Be- und Entladezonen. Soweit möglich soll dem Fuß- und Radverkehr Vorrang gegeben werden. Die Quartiersentwicklung von morgen muss nachhaltige Mobilität priorisieren.

Die Kriterien:

- Autoarmes Quartier, Teilbereiche autofrei: minimaler MIV
- zentral angeordnete Ladezonen und Zufahrt zu TG, Rettungs- und Entsorgungsverkehr
- Tempo 30, Teilbereiche als Spielstraßen
- Separate Radwege: ausreichend beleuchtet und beschildert
- Separate Fußwege: ausreichend beleuchtet und beschildert, möglichst unversiegelt, aber barrierefrei
- Kein Durchgangsverkehr im Quartier

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: ÖPNV-Anbindung sichern

Eine barrierefreie Anbindung an den ÖPNV über Haltestellen, die aus dem gesamten Quartier erreichbar sind, ist zwingend notwendig. Das Quartier soll in örtliche und überörtliche Verkehrskonzepte eingebunden werden. Zentral ist zudem eine Verbesserung der Auskunft, Taktung und Zuverlässigkeit der öffentlichen Verkehrsmittel.

Die Kriterien:

- Der ÖPNV muss für alle erreichbar, verlässlich und attraktiv sein.
- Anbindung an mind. ein Verkehrsmittel des ÖPNV mit barrierefreier Erreichbarkeit aus dem ganzen Quartier innerhalb von 10 Gehminuten
- Digitale Anzeige ÖPNV im Quartier
- Fußläufigen Anschluss an bestehende Haltestellen ermöglichen (z.B. Tunnel, Überwege)
- Abstellmöglichkeiten für Fahrräder an Haltestellen (Fahrradparkhaus)
- Taktung bestehender ÖPNV erhöhen für neues Quartier

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: MIV intelligent integrieren

Auch bei einer klimafreundlichen Mobilität bleiben viele Menschen nach wie vor auf Autos angewiesen. Quartiere können in Teilen autofrei gehalten werden, wenn ausreichend Parkmöglichkeiten am Rande des Quartiers vorhanden sind und wenn Alternativen wie ein ÖPNV-Anschluss in der Nähe und bzw. oder Car- und Bikesharing angeboten werden. Durch Quartiers- und Tiefgaragen kann wertvoller Platz für Fußgängerzonen, Radwege oder entsiegelte Grünflächen gewonnen werden, die das Quartier sowohl ökologisch als auch sozial aufwerten. Über die Anzahl an Parkplätzen oder neuen Straßen sollte quartiersbezogen entschieden werden. Bei einer neuen Quartiersentwicklung im Porzer Süden ist der durch das neue Quartier entstehende Mehrverkehr in umliegenden Ortsteilen zu bedenken, andererseits kann die dadurch notwendige Anbindung die Errichtung von Umgehungsstraßen oder Autobahnabfahrten befördern.

Die Kriterien:

- Anzahl PKW-Stellplätze mit einem Schlüssel WE/PKW von max. 1/1
- Weniger als behördliche geforderte Zahl der Stellplätze oberirdisch
- Verbesserung der umliegenden Verkehrsinfrastruktur durch zusätzliche Maßnahmen (Autobahnabfahrt, Umgehungsstraße etc.),
- Verbesserung der Verkehrssimulation im Umfeld
- Zentrale PKW-Stellplätze für Besuchende
- Stellplätze für Benutzende/Besuchende in Quartiersgarage
- Ausstattung der privaten Stellplätze mit Vorrichtung für E-Laden

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Radverkehr attraktiv und sicher gestalten

Das Fahrrad gewinnt als Verkehrsmittel stetig an Bedeutung. Dafür braucht es komfortable Radwege im und um das Quartier mit ebenen Bodenbelägen, ausreichender Breite, Beleuchtung bei Dunkelheit und garantierter Verkehrssicherheit, die an bestehende Radwege im Umfeld angebunden und auch für Kinder und Seniorinnen und Senioren und mit Lastenrädern oder Kinderfahrradanhängern befahrbar sind. Durch Radschnellwege in die Innenstadt oder an ÖPNV-Trassen entlang gewinnt das Radfahren an Effizienz und somit an Attraktivität. Dazu kommen ausreichend Abstellmöglichkeiten an Wohnhäusern sowie im öffentlichen Raum.

Die Kriterien:

- Separate Radwege: möglichst gering versiegelt, beleuchtet und ausgeschildert
- Anbindung an bestehende Radwege im Umfeld (favorisiert Radschnellwege)
- Dezentrale Fahrradstellplätze im Quartier für Bewohnende
- Separate dezentrale Fahrradstellplätze für Besuchende
- Spezielle Stellplätze für Lastenräder und Fahrräder mit Anhängern
- Dezentrale Ladestationen für E-Bikes

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Fußverkehr attraktiv und sicher gestalten

In der Verkehrsplanung wird der Fußverkehr oft übersehen und vernachlässigt. Dabei profitiert von häufigem Gehen nicht nur das Klima, sondern auch die Gesundheit. Ähnlich den Radwegen müssen die Fußwege im und um das Quartier ebenerdig, ausreichend breit, beleuchtet und sicher sein. Kinder, Seniorinnen und Senioren und Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer sowie Menschen, die Rollatoren oder andere Gehhilfen nutzen, müssen sie komfortabel nutzen können. Besonders auf Schulwegen ist die Verkehrssicherheit zu berücksichtigen. Barrierefreiheit ist mitzuplanen, beispielsweise in Form von Sitzmöglichkeiten am Wegrand o.ä.

Die Kriterien:

- Separate Fußwege: minimale Versiegelung, gut beleuchtet und klar ausgeschildert
- Barrierefrei und rollstuhlgerecht
- Anbindung an Fußwege im Umfeld
- Durchqueren des Quartiers über „Wanderwege“, die die einzelnen Außenbereiche, Grünanlagen und Quartiersplätze auch für Besucher erlebbar machen

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Car-/Bikesharing-Angebote schaffen
Carsharing und Bikesharing Angebote machen Mobilität flexibler, weil PKWs oder Fahrräder je nach Bedarf genutzt werden. In einem modernen, nachhaltigen Quartier müssen derartige Angebote verfügbar und auf kurzem Weg erreichbar sein. Öffentliche Flächen für Sharing-Stationen sind daher vorzusehen.

Die Kriterien:

- Carsharing-Station im Quartier: zentral in einer Quartiersgarage und dezentral in Tiefgaragen
- Bikesharing-Station im Quartier: E-Bikes, Lastenräder, Kindersitze und -anhänger inkl.
- Eigenes Auto teilen über Quartiersapp
- Mobilitätsstation: Verleih kleinerer Fahrzeuge und Transportmittel

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Innovative Verkehrskonzepte nutzen

Ein neues Quartier bietet die Gelegenheit, neue Ideen wie Fahrgemeinschaften oder Taxibusse auszuprobieren. Diese können beispielsweise über eine Quartiersapp organisiert werden, um die Nutzung zu erleichtern. Interessante Best-Practice-Projekte sind beispielsweise die Fahrradstadt Houten in den Niederlanden oder die Seestadt Aspern in Wien.

Die Kriterien:

- Digital organisierte Fahrgemeinschaften
- Taxibus
- Autonomes Fahren mit ÖPNV

Themenbereich 2: Der Mensch und seine Bedürfnisse

Veranstaltungen von Januar 2024 bis April 2024

Dieser Themenbereich befasste sich mit den Bedürfnissen der Menschen für Wohnen und Wohnumgebungen. Daher war es das Anliegen, mit unterschiedlichen Milieus und Altersgruppen in Kontakt zu kommen. Trotz der intensiven Gespräche mit den im Sozialraum Tätigen, z.B. den Sozialraumkoordinator*innen war die Ansprache von Teilnehmenden hier besonders schwierig. Daher wurden die angebotenen Workshops in diesem Thema vor allem vor Ort durchgeführt.

So erhielt PorzPlant! die Möglichkeit, beispielsweise in einer Kindertagesstätte altersgerechte Methoden der Partizipation zu nutzen, um auch sehr junge Bevölkerungsgruppen spielerisch in die Stadtteilplanung einzubinden. Die KiTa-Kinder konnten durch kreative, ansprechende Aktivitäten ihre Vorstellungen und Wünsche für ihre Umgebung äußern. Dies sollte dazu beitragen, frühzeitig das Bewusstsein für eine aktive Teilhabe am Gemeinwesen zu fördern und Aspekte der Nachhaltigkeit anzusprechen.

Abbildungen 07

Abbildung 08



Über die Seniorenvertretung und die Mitarbeitenden und Bewohnenden verschiedener Seniorenheime wurden die Interessen dieser Altersgruppe an einer für sie attraktiven und nachhaltigeren Quartiersplanung in Gesprächen und Workshops thematisiert und so ihre Vorstellungen in den Prozess eingebracht. In einem Theater-Workshop wurde das Thema Nachhaltigkeit in einer Grundschule aufgegriffen. Dieses kreative Element war besonders auf diese Altersgruppe abgestimmt und bot die Möglichkeit, mit den Kindern über die Inhalte ins Gespräch zu kommen.

Über einen Workshop vor Ort am Flughafen Köln-Porz in Wahn wurde versucht, die große Zahl der Wohnungssuchenden zu erreichen. Der Flughafen ist der größte Arbeitgeber vor Ort und die Mitarbeitenden beklagen häufig den fehlenden bzw. nicht zu finanzierenden Wohnraum in der Nähe der Arbeitsstelle. Leider gab es auf dieses Workshop-Angebot keine Resonanz.

Als weitere Aktivität wurde in einem Jugendzentrum ein spielerisches Format eingesetzt, bei dem die Jugendlichen die Gelegenheit erhielten, mithilfe des beliebten Videospieles „Minecraft“ ebenfalls ihre eigenen Vorstellungen von urbanen Räumen zu gestalten. In Gruppenarbeit schufen sie digital verschiedene Orte, die thematisch aufgeteilt waren – beispielsweise in „gemeinsame Begegnungsräume“, „Wohnen“ und „Freizeit & Sport“. Dieses Format ermöglichte es, die Perspektive der Jugendlichen auf städtische Räume sichtbar zu machen und zu verstehen, was für sie in ihrem Lebensumfeld besonders wichtig ist. Der Einsatz von „Minecraft“ bot eine niedrigschwellige, kreative

Möglichkeit, um auch jugendliche Interessen in die Stadtteilplanung einzubringen und sie aktiv an der Gestaltung ihrer Zukunft zu beteiligen.

Abbildung 09



Abbildung 10



Die Veranstaltungen im Einzelnen

- 30.01.24 Auftaktveranstaltung
- 07.03.24 Wackezahnkonferenz in der Kita
- 08.03.24 Frühstück mit Seniorinnen und Senioren
- 21.03.24 Workshop Ruhe- und Begegnungsräume
- 25.03.24 – 28.03.24 Theater-Workshop mit Grundschule
- 26.03.24 Workshop Wohnen und Leben im neuen Quartier
- 03.04.24 Workshop mit Mitarbeitenden am Flughafen Standort Porz-Wahn
- 04.04.24 Virtueller Städtebau mit Jugendlichen
- 09.04.24 Abschlussveranstaltung

Eraarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Wohnformen diversifizieren

Es sollte möglich sein, Wohnungen je nach Lebensphase und benötigter Größe zu tauschen oder flexible Wohnungen zu bauen, deren Größe je nach Bedarf angepasst werden kann. Zusätzlich muss Wohnraum bezahlbar sein. Geförderter Wohnungsbau spielt im zukunftsfähigen Quartier eine große Rolle. Viele Seniorinnen und Senioren wünschen sich modernere, soziale Wohnangebote. Insbesondere das Mehrgenerationenwohnen wird vermehrt als eine nachhaltige und zukunftsgerichtete Wohnform angesehen. Es zeigte sich in den Diskussionen, dass die Menschen für neue Wohnformen offen sind.

Die Kriterien:

- Geförderte Wohnungen: mind. fünf Prozentpunkte über der Mindestanforderung (bspw.: bei 30% mind. 35%)
- Seniorengerechte Wohnungen (Größe, Ausstattung; abgestimmt mit Sozialverbänden und Kommune)
- Senior/-innen- und Demenz-Wohngemeinschaften
- Mehrgenerationenwohnen
- Baugruppen, Gründung und Info organisiert durch Entwicklerinnen/Entwickler
- Wohnungen mit flexibel anpassbaren Grundrissen
- Organisierter Wohnungstausch nach Lebensphase (-> siehe Stadt Zürich)

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Begegnungsräume errichten

Damit im Quartier eine Gemeinschaft entstehen kann, braucht es Begegnungsräume. Bildungs-, Kultur- und Austauschangebote können in einem Bürgerzentrum oder in einer Mehrzweckhalle bereitgestellt werden. Solche Räume müssen für alle zugänglich sein, sprich: barrierefrei, weitestgehend kostenlos und offen. Begegnungen innerhalb der Quartiersgemeinschaft stärken nicht nur das Wohlbefinden, sondern auch die Quartiersidentität der Menschen und fördern ein quartiersbezogenes Verantwortungsgefühl.

Die Kriterien:

- Öffentlicher Gemeinschaftsraum: Bürgerzentrum, Mehrzweckräume für Kurse und Angebote, Saal mit Bühne, inkl. Küche und WC
- Bürgerbüro im Quartier
- Picknick-/Kaffeetische im öffentlichen Raum
- Überdachte Bühne für Musik und Vorstellungen im öffentlichen Raum
- Generationenübergreifende Vernetzung ermöglichen: Treffpunkte, Hilfsangebote, Ehrenamt, Plattformen

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Raum für Sport und Bewegung schaffen

Ein modernes Quartier ist gesundheitsfördernd. Das bedeutet auch, dass Bewegungsangebote geschaffen werden müssen. Dazu gehört nicht nur die Schaffung von Bewegungsmöglichkeiten, wie zum Beispiel Sportkurse, sondern auch öffentlich zugängliche Räume wie Bolzplätze oder Parks, die zum Joggen, Radfahren und anderen sportlichen Aktivitäten einladen. Dabei muss der Komfort mitgedacht werden: die Beschattung von Outdoor-Sportplätzen oder Ideen wie öffentliche Wasserspender in Parks sind zu berücksichtigen.

Die Kriterien:

- Öffentlicher Park über die Forderung der Verwaltung hinaus: mind. 10% mehr Fläche
- Sporträume im Freien (bspw.: Mehrzweck-Sportplatz, Bolzplatz)
- Outdoor-Gym für Erwachsene
- Trimm-Dich-Geräte speziell für Seniorinnen und Senioren
- Sportkurse und -angebote (altersübergreifend), Angebot sichern über Freiwillige/Vereine
- Fahrradverleih/Sportgeräteverleih, Angebot sichern über Freiwillige/Vereine

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Anforderungen älterer Menschen mitdenken

Ältere Menschen müssen andere Herausforderungen bewältigen als Jüngere. Dabei können sie auf unterschiedliche Weise unterstützt werden, zum Beispiel durch Barrierefreiheit in der eigenen Wohnung sowie an öffentlichen Orten. Viele ältere Menschen sind im Alltag auf Unterstützung angewiesen, wollen jedoch nicht in einem klassischen Altenheim leben. Für sie müssen Alternativen geschaffen werden, wie beispielsweise Pflege-WGs. Medizinische Versorgungsstellen sollten ebenfalls im Quartier vorhanden sein, sodass sie bei Bedarf leicht zu erreichen sind.

Die Kriterien:

- Barrierefreiheit im öffentlichen und privaten Außenraum, taktile Elemente
- Pflegeheim mit Tagespflege
- Körperpflegeangebote im Quartier (bspw.: medizinische Fußpflege, Friseursalon)
- Fahrdienst für Seniorinnen und Senioren, Angebote sichern über Träger/Vereine/Freiwillige
- Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum: mind. alle 100 m
- Hybride Wohnformen (barrierefreie Wohnungen mit zubuchbaren Pflegeleistungen/weiteren Dienstleistungen)
- Versorgungs-Hilfe-Mix (Rezeption, Beratung, hauswirtschaftliche Dienstleistungen, Einkäufe/Besorgungen)

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Kinder und Jugendliche mit einbinden

Kinder und Jugendliche brauchen Bildung, Beschäftigung und Menschen, die ihnen zuhören. Bildungsangebote, Räume für Begegnungen mit Gleichaltrigen und Anlaufstellen sind für ein kinder- und jugendfreundliches Quartier zentral. Auch diese müssen selbstverständlich offen, weitestgehend kostenlos und barrierefrei sein. Chancengleichheit beginnt dort, wo allen Kindern die Möglichkeit geboten wird, sich zu entfalten. Bildung, Unterstützung und Spaß dürfen keine Privilegien sein. Um das Ziel eines kinder- und jugendfreundlichen Quartiers zu erreichen, können beispielsweise Ämter für Kinder, Jugendliche und Familien, andere Expertinnen und Experten und ehrenamtliche Helfende eingebunden werden.

Die Kriterien:

- Jugendzentrum
- Bildungsangebote, Kurse, Interessenförderung für Kinder und Jugendliche organisiert durch Träger/Vereine/Freiwillige
- Spielplatz über die Forderungen der Verwaltung hinaus: mind. 10% mehr oder deutlich hochwertigere Ausstattung wie Spielhügel, Rohrsystem oder Kletterburg
- Aufenthaltsorte im Freien für Jugendliche (bspw.: Skatepark, Graffitiwand und Bänke/Sitzblöcke)
- Lernpfad für Kinder (bspw.: Naturlernpfad, Barfußpfad)

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Bildungsangebote bereitstellen

Bildungsangebote im Quartier stärken das Gemeinschaftsgefühl und unterstützen im Alltag. Menschen wollen und müssen Bildung und Kultur genießen. Solche Angebote können im Quartier realisiert werden und beispielsweise in einem Bürgerzentrum oder einer Mehrzweckhalle stattfinden. Sie tragen dazu bei, das Wohnquartier in einen lebendigen, qualitativen Raum zu verwandeln.

Die Kriterien:

- Klassische Bildung: Sprachkurse, Schüler-/innen-Nachhilfe
- Alltagsbildung: Gesundheit, Ernährung, Gärtnern, Verkehrssicherheit,
- Raum für Bibliothek oder Bücherverleih,
- die verschiedenen Angebote sichern über Träger/Vereine/Freiwillige
- Lerntafeln zu Pflanzen und Natur im öffentlichen Bereich

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Quartiersidentität fördern

Eine starke Quartiersidentität der Bewohnenden ist entscheidend, damit das Quartier sauber, sicher und angenehm für alle bleibt. So entsteht ein Verantwortungsgefühl, ein Respekt vor dem geteilten öffentlichen Raum. Sich für das Quartier einzusetzen bedeutet, gemeinsam Schwachstellen und Versorgungslücken zu identifizieren, sodass das Quartier kontinuierlich mit den Bedürfnissen der Anwohnenden wachsen kann. Es braucht eine Sensibilisierung der Menschen für den Erhaltungsaufwand, der mit einem modernen, grünen und sozialen Quartier einhergeht.

Die Kriterien:

- Möglichkeit der Beteiligung an Quartiersarbeit (bspw.: Urban Gardening, freiwilliges Aufräumen und Säubern)
- Geben und Nehmen ermöglichen: gegenseitige Hilfsangebote und Ehrenamt, Kurse, Ausleihmöglichkeiten
- Natur-Mitmachttag im Quartier über Verein/Freiwillige

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Quartier organisieren

Quartiersbewohnende müssen auf unterschiedlichen Wegen die Möglichkeit haben, sich über das Angebot zu informieren.

Die Kriterien:

- Quartiersmanager/-in und Ansprechpartner/-innen stellen
- Ehrenamtlicher „Quartiers-Bürgermeister“ mit Ratsmitgliedern für die Quartiersgemeinschaft (mit Schwerpunkt Nachhaltigkeitsthemen)
- Service-Point im Quartier, Betrieb dauerhaft sichern über Vereine/Initiativen/Sozialträger/-innen
- Quartiersapp einrichten, Betrieb sichern
- Schwarzes Brett im öffentlichen Bereich

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Versorgung im Quartier mitplanen

Die Abdeckung der Grundbedürfnisse muss selbstverständlich bei der Quartiersentwicklung mitgedacht werden. In einem Wohnquartier leben viele unterschiedliche Menschen und Familien, die auf unterschiedliche Strukturen angewiesen sind. Kitas und Schulen müssen genau wie Pflegeangebote und medizinische Versorgungsstellen müssen in einem sozialen Quartier berücksichtigt werden. Einkaufsmöglichkeiten in Quartiersnähe und damit kurze Wege sind barrierefreier, zeitsparend, klimafreundlich und praktisch – für alle im Quartier. Weitere Versorgungsangebote wie Gastronomie, Kioske oder Bekleidungsgeschäfte können bei Bedarf ebenfalls integriert werden.

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Öffentliche Räume qualifizieren

Öffentliche Räume im Quartier sollten eine hohe Aufenthaltsqualität bieten. Die freie Nutzung geeigneter Flächen ohne streng eingeteilte Funktionsbereiche erhöht die Qualität. Zum körperlichen Wohlbefinden tragen bei: Sitzmöglichkeiten, Ruhebereiche, öffentliche Toiletten oder öffentliche Wasserspender. Dabei muss der öffentliche Raum für alle Altersgruppen und Bedürfnisse angepasst sein.

Die Kriterien:

- Flexibel nutzbarer Quartiersplatz (bspw.: Bühne, Sport, Versammlung)

- Grünflächen mit Sichtbezug zueinander, Vermeidung von Versiegelung
- Insektenfreundliche, aber qualitätsvolle Beleuchtung
- Kunst im öffentlichen Raum
- Schattenplätze mit Sitzmöglichkeiten unter Pergola, Trinkwasserspender

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Mobilität modern und nachhaltig gestalten

Ähnlich wie im Themenbereich Verkehr wurde betont, dass das Quartier autofrei oder autoarm gestaltet sein sollte, sodass Ruhe, Sicherheit und Wohlbefinden gewährleistet werden können. Eine gute Anbindung an den ÖPNV und ein komfortabler und sicherer Fahrrad- und Fußverkehr machen klimafreundliche Mobilität attraktiv.

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Nachhaltig kommunizieren

Schnelles Internet und freies W-LAN müssen in einem zukunftsfähigen Quartier gegeben sein.

Die Kriterien:

- Hotspots im Quartier
- Freies W-LAN im Quartier
- Digitale Infotafeln
- App für Natur- und Artenschutz im Quartier

Themenbereich 3: Die Natur und ihre Anforderungen

Veranstaltungen von April 2024 bis Juli 2024

In diesem dritten Block standen Themen wie Klima, Grün und Artenvielfalt sowie Energie und Wassermanagement im Vordergrund. Im Rahmen verschiedener Workshops und Info-Veranstaltungen wurden Gespräche und Diskussionen über die zahlreichen Möglichkeiten rund um Natur im Quartier und ihre Funktionen für Klima und Menschen geführt. Das Thema einer nachhaltigen Stadtentwicklung wurde einer jüngeren Zielgruppe durch eine längere Diskussionsveranstaltung in der Oberstufe einer örtlichen Schule nahe gebracht. Die lebhaftige Beteiligung bot vielfältige Hinweise auf die aktuellen Probleme wie auf die Erwartungen der jungen Menschen an eine auch ihnen gemäße Stadtgestaltung. Dabei nahmen Themen wie Klimaneutralität und die dazu notwendigen Maßnahmen eine bedeutende Rolle ein.

Die Veranstaltungen im Einzelnen

- 23.04.24 Auftaktveranstaltung
- 24.05.24 Besuch im Sinnesspark Münster
- 28.05.24 Workshop Natur im privaten Umfeld. Was kann jede*r Einzelne tun?
- 04.06.24 Info-Abend alternative Energiequellen
- 17.06.24 Workshop Nachhaltige Stadtentwicklung, Stadtgymnasium Porz
- 19.06. Wanderung mit Kita-Kindern
- 25.06.24 Workshop Biodiversität und der Umgang mit Hitze und Wasser im Quartier
- 29.06.24 Wanderung durch das Paulsmaar
- 02.07.24 Abschlussveranstaltung

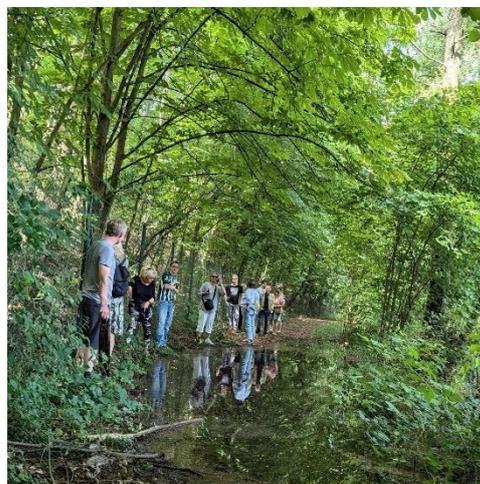


Abbildung 11

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Öffentliche Grünflächen schaffen

Ein nachhaltiges Quartier braucht öffentliche Grünflächen. Grünflächen bereichern das Quartier durch ihre zahlreichen klimatischen Wirkungen sowie ihre Biodiversität. Sie dienen als Aufenthaltsräume, Treffpunkte und Spiel- und Bewegungsorte und bilden somit attraktive Quartiersmittelpunkte für Bewohnende. Damit ihre klimatischen Wirkungen optimal genutzt werden können, müssen Grünflächen im Quartier verteilt werden. Das Quartier braucht nicht nur eine große grüne Wiese, sondern beispielsweise einen zentralen Park in Kombination mit zahlreichen kleineren Grüninseln zwischen Gebäuden und auf der Quartiersfläche verteilt.

Die Kriterien:

- Öffentliche Grünflächen: mind. 10% der Gesamt-Brutto-Fläche des Quartiers
- Grünflächen im Quartier verteilen: Grüninseln, kleine Parks und Pflanzungen
- Anbindung von Quartiersgrün an umliegende Natur

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Flora und Fauna erlebbar machen

Natur erleben zu können, steigert das Wohlbefinden. Das zukunftsfähige Quartier ermöglicht Menschen, Natur zu entdecken, zu erleben und daraus zu lernen.

Die Kriterien:

- Urban Gardening und Gemeinschaftsgärtnern im Quartier
- Angebote zur ökologischen Bildung wie Infotafeln zu Flora und Fauna
- Führungen für Bewohnende und Nachbarn durch Naturschutzverein
- Pflanzen als Nahrungsquelle nutzbar machen (bspw.: Obstbäume im öffentlichen Raum, Kräuterbeete)

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Biodivers und nachhaltig bepflanzen

Sowohl die Quantität der Pflanzen als auch die Diversität der Arten leisten einen Beitrag zur mikroklimatischen und ökologischen Qualität des quartierseigenen Ökosystems. Tiere, besonders Insekten, finden in einem biodiversen Ökosystem einen qualitativen Lebensraum. Eine diversere Flora ist zudem resilienter, da sie sich flexibel auf veränderte Rahmenbedingungen durch Jahreszeitenwechsel, Wetter oder weitere äußere Einflüsse einstellen kann. Über ihre ökologischen Vorteile hinaus schafft eine hohe Artenvielfalt eine wertvolle, farbenfrohe Optik im Quartier und steigert somit die Aufenthaltsqualität.

Die Kriterien:

- Anzahl der Pflanzenarten: mind. 20% über Mindestanforderung der Umweltbehörde
- Bepflanzung des öffentlichen Raums: mind. 20% über Mindestanforderung der Behörde in zentraler Grünanlage und kleineren Parks/Grüninseln/"Tiny Woods"
- Insektenfreundliche Bepflanzung: über die Mindestanforderungen hinaus
- Tiervielfalt fördern: Nisthilfen, Insektenhotels, Fledermausquartiere, Bienentränke
- Klimaresiliente Pflanzenauswahl gem. Konzept Grünanlagenplaner

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Wasser neu denken

Ein nachhaltiges Quartier muss klimaresilient und gegen Extremwetterereignisse wie Hitzewellen, Starkregen und Überflutungen gewappnet sein. Es ist notwendig, die Wiederherstellung natürlicher Wasserkreisläufe zu ermöglichen, zu entsiegeln und Retentionsflächen zu schaffen. Das in Zisternen oder Regentonnen gesammelte Wasser kann privates oder öffentliches Grün nachhaltig bewässern.. Kleinere Gewässer und Wasserläufe im Quartier steigern die Biodiversität, wirken kühlend auf die Umgebung und bieten vielfältige Freizeitmöglichkeiten. Städtische Wasserbetriebe sollten frühzeitig in Planungsverfahren eingebunden werden.

Die Kriterien:

- Entsiegelte Fläche: mind. 20% des Brutto-Grundstücks
- Wasserretention auf Tiefgaragen in Außenanlagen und auf Dächern: mind. 60%
- Vorhandene Gewässer im Quartier integrieren
- Nachhaltige Bewässerung von Pflanzen durch gesammeltes Regenwasser (beispielsweise Drainage an Straßenbäumen)
- Regenwasser komplett im Quartier belassen (außer Starkregenereignisse) durch Retention und Versickerung
- Wasserspielplätze, Wasser zum Erleben im öffentlichen Raum

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Gesundes Mikroklima bieten

Vor dem Hintergrund des Klimawandels wird das Hitzemanagement besonders in städtischen Gebieten bedeutender. Im neuen Quartier muss ein gesundes, angenehmes Mikroklima geschaffen werden, z.B. durch Verdunstung und Verschattung über Pflanzen, Dach- und Fassadenbegrünung, offene Wasserflächen. Kaltluftströme müssen das Quartier erreichen und möglichst ungehindert durchqueren können. Gebäude sind architektonisch anzupassen, beispielsweise durch die Ausrichtung nach Norden.

Die Kriterien:

- Schattenspendende Baumgruppen in Grünanlagen mit Bänken zum Schutz vor Hitze
- Hitzeschutz durch Farbkonzepte (bspw.: helle Fassaden)

- Architektonische Anpassung (bspw.: Nordbalkone)
- Hitzeschutz durch Fassadenbegrünung: mind. 20% der Fassadenfläche
- Kühlung durch Kaltluftströme nach Berechnung durch Fachingenieure

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Innovative und nachhaltige Energieversorgung organisieren

Heizen und Kühlen möglichst ohne Verwendung fossiler Brennstoffe ist für die Versorgung eines nachhaltigen Quartiers unerlässlich. Innovative Konzepte wie die verschiedenen Arten der Nutzung von Abwärme oder Temperaturdifferenzen von Wasser und Boden bieten eine Vielzahl von Möglichkeiten zur Energieversorgung. Auch die Nutzung nahegelegener Industrie ist eine Option. Photovoltaik bietet die Möglichkeit, nicht nur das Quartier überwiegend autark vom öffentlichen Stromnetz zu versorgen, sondern zugleich auch Elektromobilität durch Lademöglichkeiten zu Hause voranzubringen. Bereits von Beginn an sollten die örtlichen Energieversorger und Wasserwerke oder Entwässerungsbetriebe beim Planungsprozess einbezogen werden, um eine durchdachte Gesamtlösung für die Versorgung zu gewährleisten.

Die Kriterien:

- CO²-neutrale Heizform
- Eisspeicher
- Abwärme Industrie/Rechenzentrum nutzen für Nahwärmenetz
- Geothermie
- Abwasserwärme
- PV auf jedem Gebäude über die gesetzlichen Forderungen hinaus
- Keine Klimaanlage in Wohngebäuden, Kühlung über Bauteile

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Umwelt beim Bauen schonen

Das Thema Nachhaltigkeit ist auch beim Bauen, z.B. über nachhaltige Baustoffe, zu berücksichtigen. Holzbau etwa birgt ein großes Potenzial. Außerdem können recycelte Baustoffe, regionale Materialien oder Biomasse aus dem Quartier verwendet werden, um Emissionen bei der Baustoffproduktion und beim Transport einzusparen. Nachhaltigkeit fördernde Planung bedeutet, die Flächeneffizienz zu erhöhen, die Anzahl der Einfamilienhäuser zu reduzieren etc. Die Beiträge der Teilnehmenden verdeutlichen, dass umweltschonendes Bauen ein zentraler Aspekt sein muss, um nachhaltige Entwicklung langfristig zu fördern.

Die Kriterien:

- Verwendung von mind. 10% nachhaltige Baustoffe nach Leitfaden Nachhaltiges Bauen (Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen); Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (DGNB)
- Verwendung von mind. 10% Recycling-Baustoffen nach Kreislaufwirtschaftsgesetz (KrWG)
- Geschossigkeit maßvoll erhöhen (Ausnutzung von Flächen)
- Bauen nach DGNB Platin Standard
- Flächeneffizienz im Wohnungsbau: Verhältnis BGF/WFL im reinen Geschosswohnungsbau mind. 76%
- Verwendung lokaler Materialien: mind. 5% aus einem Umkreis von max. 100km
- Verwendung von Biomasse aus dem Quartier mind. 10% (Bodenaushub)

Erarbeitete Kriterien für ein nachhaltiges Quartier: Klimaschutz durch Infrastruktur ermöglichen

Wie im Kapitel „Der Verkehr und seine Notwendigkeiten“ ausführlich beschrieben, braucht es in einem modernen Quartier moderne Infrastrukturen und Verkehrskonzepte. Ein intelligent geplanter Verkehr kann einen großen Beitrag zum Naturschutz leisten. Durch eine Reduzierung des MIV und ein Umdenken hin zu ÖPNV und Radfahren als klimafreundliche Alternativen werden CO₂-Emissionen eingespart. Somit ist auch in diesem Kapitel zu unterstreichen, dass klimafreundliche Mobilität attraktiver und zuverlässiger gestaltet werden muss.

Abschlussphase

Diese Phase dient zum einen der Wertschätzung der gemeinsam geleisteten Arbeit und zum anderen der Rechenschaftslegung allen Beteiligten gegenüber. Um beiden Zielsetzungen gerecht zu werden, wurden zwei unterschiedliche Veranstaltungen konzipiert und durchgeführt.

Ein im September an einem zentralen Platz in Porz-Wahn veranstaltetes Fest war ein Dankeschön für die eingesetzte Zeit und Energie der Beteiligten. Im Verlauf der gemeinsamen Aktivitäten sind aber darüber hinaus Kontakte, neue Bekanntschaften bis hin zu Freundschaften entstanden. Die dadurch beförderte Motivation ist nicht zu unterschätzen und sollte aktiv unterstützt werden. Das wurde durch das Nachbarschaftsfest als geselliges Format in der Abschlussphase aufgegriffen.

Abbildung 12



Abbildung 13



Wochentag und Zeit ermöglichten die Teilnahme für die ganze Familie und verdeutlichten die Anerkennung für den Einsatz einzelner Familienangehöriger für das Projekt. Selbstverständlich gab es neben den unterhaltsamen Aspekten auch Infostände zu den Projektinhalten und eine erste Präsentation der Ergebnisse.

Diese Ergebnisse wurden umfassend festgehalten und präsentiert – unter anderem auf der homepage und im Newsletter. Da als Ziel des Projekts war Beginn an die Erstellung eines Kriterienkatalogs für ein nachhaltiges Quartier angekündigt war, war für die Abschlussphase die Präsentation dieses Kriterienkatalogs von zentraler Bedeutung. In einer abendlichen Abschlussveranstaltung wurde er und damit die Ergebnisse der Arbeit vorgestellt und diskutiert. Abbildung 14



Im Katalog werden der Anlass, die Zielsetzung und der Ablauf des Projektes und das methodische Vorgehen dargestellt. Anschließend werden die erarbeiteten Kriterien für eine nachhaltige Quartiersentwicklung für die verschiedenen Themen aufgezeigt und ihre jeweilige Bedeutung erläutert. Des Weiteren wird auf die Vernetzung der Themenbereiche und damit auch der Kriterien hingewiesen und anhand von Best Practice Beispielen werden exemplarisch Umsetzungsmöglichkeiten in nachhaltigen Quartieren vorgestellt. Abgerundet wird der Kriterienkatalog durch Argumente für eine nachhaltige Entwicklung als Gewinn für alle Beteiligten und ein Ausblick auf das weitere Vorgehen.

Der Kriterienkatalog ist in einer Lang- und einer Kurzfassung über die Website www.porz-plant.de erhältlich.

2.3 Diskussion und Bewertung der Ergebnisse

2.3.1 Ergebnisse der Evaluation

Projekthintergrund und Zielsetzung

Die vorliegende Ergebnisdokumentation ist im Rahmen der Prozessevaluation des Beteiligungsprojektes *PorzPlant!* entstanden, für welche das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie von der EPS GmbH beauftragt wurde.

Ein Kernziel von *PorzPlant!* bestand in der partizipativen Entwicklung eines Kriterienkatalogs für ein nachhaltiges Quartier. Der Beteiligungsprozess diente hierbei als Grundlage für die Entwicklung dieser Kriterien, welche auf den eingebrachten Wünschen und Ideen der Bürger*innen basieren sollten. Neben der Erstellung eines Kriterienkatalogs sollte der Beteiligungsprozess dazu dienen, Verhandlungsräume für die verschiedenen (Interessens-)Konflikte zu schaffen und durch einen breit aufgestellten Beteiligungsprozess Akzeptanz für künftige Bauvorhaben zu generieren. Gleichzeitig sollten die lokale Stadtgesellschaft und alle relevanten Interessengruppen für das Thema Nachhaltigkeit sensibilisiert und zur aktiven Mitgestaltung des künftigen Quartiers motiviert werden.

Die wissenschaftliche Begleitung des Projektes durch das Wuppertal Institut zielte auf drei wesentliche Aspekte:

1. Prozessgestaltung
2. Zielerreichung
3. Ergebnissicherung

Im Rahmen der **Prozessgestaltung** wurden bei 10 Veranstaltungen mittels Vor-Ort-Befragungen die Zufriedenheit und Passgenauigkeit der Formate sowie ihre inhaltliche Ausrichtung evaluiert. Darüber hinaus wurden teilnehmende Beobachtungen durchgeführt, welche insbesondere die kollaborativen und partizipativen Dynamiken, Prozesse und Methoden analysierten. Die Rückmeldungen flossen im Sinne einer Co-Reflexion in den weiteren Prozess ein, wodurch eine iterative Anpassung der Formate ermöglicht wurde.

Ergänzend dient die Evaluation auch der **Zielerreichung**. Hierfür wurde ein Indikatorenset erstellt (siehe Tabelle 1), welches die im Antrag genannten Zielbereiche hinsichtlich Beteiligung und zielgruppenspezifischer Ansprache sowie der Vermittlung und Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsdimensionen abbildet.

Abschließend dient dieser Evaluationsbericht neben der Erstellung eines Prozesshandbuchs der **Ergebnissicherung** hinsichtlich der erreichten Ziele und der Reflexion der Praxiserfahrungen.

Ablauf und methodische Umsetzung der Evaluation

Das für das Controlling der Zielerreichung erstellte Indikatorenset konzentriert sich insbesondere auf die Zielbereiche der Beteiligung und zielgruppenspezifischen Ansprache sowie der Integration und Vermittlung von Nachhaltigkeitsdimensionen im Prozess. Dabei kamen vor allem qualitative Indikatoren zum Einsatz. Die Entscheidung, vor allem qualitative und indirekt messbare Indikatoren für die Evaluation von *PorzPlant!* zu nutzen, ergab sich aus den spezifischen Anforderungen und Zielen des Projekts in den Bereichen Beteiligung und zielgruppenspezifische Ansprache sowie Sensibilisierung für Nachhaltigkeit im Quartierskontext. Insbesondere die subjektiven Wahrnehmungen der Beteiligten, ihre Erfahrungen und ihr Feedback waren essentiell, um die Qualität der Bürgerbeteiligung sowie die Akzeptanz und Relevanz der Ergebnisse zu bewerten. Qualitative Indikatoren eignen sich außerdem besonders für die Bewertung komplexer sozialer Prozesse und bieten die nötige Flexibilität, um auch unerwartete Erkenntnisse zu berücksichtigen. Darüber hinaus entspricht der Fokus auf qualitative Methoden den pragmatischen Anforderungen des Projekts, da sie auch bei begrenzten zeitlichen und finanziellen Ressourcen eine valide und aussagekräftige Evaluation sicherstellen.

Abbildung 14: Tabelle 1: Übersicht der Indikatoren und Erhebungsmethoden

Projektziel-Bereich	Indikatoren	Erhebungsmethoden
Beteiligung & Zielgruppenspezifische Ansprache	Anzahl an Beteiligungsformaten und Beteiligten <ul style="list-style-type: none"> • Teilnehmendenzahl über Veranstaltungsformate hinweg • Anzahl Besucher*innen und Beiträge der Online-Beteiligungsplattform 	Analyse der Dokumentation des Projektteams
	Repräsentativität <ul style="list-style-type: none"> • Wahrgenommene Breite der Teilnehmerschaft durch Projektmitglieder 	Leitfadengestützte Interviews, Teilnehmende Beobachtung

	<ul style="list-style-type: none"> • Beobachtete Zusammensetzung bei Veranstaltungen 	
	Einbringungsmöglichkeiten <ul style="list-style-type: none"> • Beteiligungsmethoden • Zufriedenheit mit dem Beteiligungsprozess • Subjektive Wahrnehmung der Einbringungsmöglichkeiten bei den Veranstaltungen • Berücksichtigung der Vorschläge der Teilnehmenden im Kriterienkatalog 	Qualitative Umfragen
	Engagement und Mitwirkung <ul style="list-style-type: none"> • Aktive Einbringung der Beteiligten während der Formate • Kollaborative und partizipative Dynamiken über die Themenbereiche hinweg • Motivationssteigerung zur aktiven Teilhabe am Prozess • Entwicklung von kollektiven Netzwerken (Verstetigung) 	Teilnehmende Beobachtung, Qualitative Umfragen
	Transparenz und Vertrauen <ul style="list-style-type: none"> • Wahrnehmung der Rückkopplung von Ergebnissen des Prozesses • Wahrgenommene Vertrauensentwicklung über den Prozess hinweg 	Teilnehmende Beobachtung, Qualitative Umfragen, Leitfadengestützte Interviews
	Eignung der Veranstaltungsformate <ul style="list-style-type: none"> • Zufriedenheit der Teilnehmenden mit den Veranstaltungsformaten • Subjektive Einschätzung der Eignung durch das Projektteam 	Qualitative Umfragen, Leitfadengestützte Interviews, Teilnehmende Beobachtung
Nachhaltigkeit	Integration von sozialen, ökologischen, ökonomischen und kulturellen Dimensionen der Nachhaltigkeit <ul style="list-style-type: none"> • Inhaltliche Berücksichtigung der Themen bei Veranstaltungen • Thematische Verknüpfung der Dimensionen durch die Teilnehmenden 	Teilnehmende Beobachtung
	Förderung von Wissen zu nachhaltiger Quartiersentwicklung <ul style="list-style-type: none"> • Wahrgenommene Verständlichkeit der vermittelten Inhalte durch Teilnehmende • Selbsteinschätzung der Teilnehmenden von Wissenszuwachs 	Qualitative Umfragen
	Vermittlung von Handlungswissen und Steigerung der Handlungsbereitschaft <ul style="list-style-type: none"> • Wahrgenommene Verständlichkeit der vermittelten Inhalte durch Teilnehmende • Vermittlung von konkreten Handlungsansätzen während der Formate 	Qualitative Umfragen, Teilnehmende Beobachtung

Evaluationsinstrumente

Für die Evaluation des Beteiligungsprozesses und der Partizipationsformate empfiehlt sich der Einsatz unterschiedlicher, sich in ihrer Funktion ergänzender Evaluationsmethoden. Diese Empfehlung erfolgt insbesondere vor dem Hintergrund, dass sowohl die Perspektiven der Teilnehmenden (Fremdevaluation), als auch die der Projektmitarbeitenden in die Evaluation einbezogen werden sollen (Selbstevaluation). Zudem ermöglicht der Einsatz von verschiedenen Evaluationsinstrumenten eine Daten-Triangulation, woraus ein umfassenderes und valideres Verständnis des Beteiligungsprozesses hervorgeht.

Für das Verfolgen dieser Zielsetzung wurden drei sich ergänzende Evaluationsinstrumente angewandt. Als geeignet betrachtet wurden:

1. Begleitende Beobachtung mittels Beobachtungsleitfaden
2. (Online-) Fragebögen
3. Leitfadengestützte Interviews

Die vorgeschlagenen Instrumente erlauben die Anwendung durch die unterschiedlichen beteiligten Gruppen und verbinden die Ansätze der Selbst- und Fremdevaluation. Ebenso bieten sich für die Anwendung unterschiedliche Zeitpunkte im Verlauf des Beteiligungsprozesses an.

Mit Hilfe dieser verschiedenen Evaluationsinstrumente wurde der Beteiligungsprozess systematisch evaluiert und reflektiert, um relevante Erkenntnisse in einem Prozesshandbuch für künftige Vorhaben aufzubereiten und gleichzeitig die Ergebnisse in dem vorliegenden Evaluationsbericht zu dokumentieren. Einen Überblick über die Anwendung der Instrumente, inklusive der Anwendungshäufigkeit, den Anwendenden sowie dem Zeitpunkt der Anwendung, gibt die nachfolgende Tabelle.

Abbildung 15: Tabelle 2: Übersicht der Evaluationsinstrumente für die Prozessevaluation

Instrument	Zeitpunkt der Anwendung	Häufigkeit der Anwendung	Anwendende	Vorgehen	Fokus
1. Beobachtungsleitfaden	Während der Veranstaltungsformate	1 Mal je Veranstaltung, bei 10 Veranstaltungen	Mitarbeitende des Wuppertal Instituts	Beobachtungsleitfaden	Analyse der kollaborativen und partizipativen Dynamiken, Prozesse, Methoden
2.(Online-)Fragebogen zu Veranstaltungs-Formaten	Am Ende der besuchten Veranstaltungen	1 Mal je Veranstaltung, bei 10 Veranstaltungen	Teilnehmende	Fragebogen (ausgedruckt, online per QR-Code abrufbar)	Erhebung von Feedback, Verbesserungswünschen und subjektiven Einschätzungen der Teilnehmenden
3. (Online-)Fragebogen zum Beteiligungsprozess	Bei der Abschlussveranstaltung	1 Mal am Ende des Beteiligungsprozesses	Teilnehmende	Fragebogen (ausgedruckt, online per QR-Code abrufbar)	Erhebung von Feedback, Verbesserungswünschen und subjektiven Einschätzungen der Teilnehmenden
4. Leitfadengestützte Interviews	Am Projektende	1 Mal am Ende des Beteiligungsprozesses	Mitarbeitende des Wuppertal Institut	Interviews anhand eines Leitfadens	Erfahrungen und Wahrnehmungen des Projektteams

Datenerhebung und Datenauswertung

Die Datenerhebung durch die begleitende Beobachtung sowie die Beantwortung der Fragebögen erfolgte bei insgesamt 10 Veranstaltungen im Rahmen des Beteiligungsprozesses *PorzPlant!*. Für die begleitende Beobachtung nahmen jeweils zwei Personen des Wuppertal Instituts an den Veranstaltungen teil und führten die Beobachtungen anhand eines vordefinierten Beobachtungsleitfadens durch. Diese wurden im Anschluss zu den Veranstaltungen zeitnah ausgewertet und die daraus gewonnen Erkenntnisse flossen in co-reflexiven Runden ein, die aus dem Projektteam und Mitarbeiter*innen des Wuppertal Instituts bestanden.

Am Ende der Veranstaltungen wurden jeweils Umfragen durchgeführt. Diese Umfragen konnten von den Teilnehmenden entweder online per QR-Code oder analog über einen ausgedruckten Fragebogen ausgefüllt werden. Hierbei machte das Projektteam bei jeder Veranstaltung auf die Evaluation aufmerksam, indem der QR-Code während der Präsentation eingeblendet wurde. Gleichzeitig baten Mitarbeiter*innen des Wuppertal Instituts aktiv um die Teilnahme an den Umfragen. Die analogen Umfrageergebnisse wurden mit den digitalen Ergebnissen zusammengeführt und anschließend in einer Exceltabelle ausgewertet. Darüber hinaus wurden die Umfragen zielgruppenspezifisch für Formate mit Kindern und Senior*innen angepasst, sodass auch eine Beantwortung per Handzeichen möglich war. Da die Antwortmöglichkeiten dadurch variieren, wurden die Ergebnisse separat in einer Exceltabelle ausgewertet und werden hier ergänzend dargestellt. Trotz der vergleichsweise geringen

Teilnehmendenzahl (5–15 pro Umfrage) liefern die Ergebnisse wertvolle qualitative Einblicke, die sich durch die Kombination mit den Erkenntnissen der begleitenden Beobachtung sowie der leitfadengestützten Interviews ergänzen und validieren lassen. Wie die zuvor beschriebenen Erkenntnisse der begleitenden Beobachtung, flossen die Rückmeldungen ebenfalls im Rahmen der Co-Reflexion in den weiteren Prozess ein.

Darüber hinaus wurde am Ende des Beteiligungsprojekts, bei der Präsentation des Kriterienkatalogs, eine weitere Umfrage durchgeführt, um die Wahrnehmungen und das Feedback der Teilnehmenden zum gesamten Beteiligungsprozess zu erfassen. Die Datenerfassung und -auswertung erfolgte auf gleichem Wege wie zuvor bei den einzelnen Veranstaltungsformaten beschrieben.

Für die Selbstevaluation wurden leitfadengestützte Interviews eingesetzt. Hierbei wurden zum Projektabschluss zwei Personen aus dem Projektteam in einem Online-Interview zu ihren Erfahrungen und Wahrnehmungen hinsichtlich des Beteiligungsprozesses befragt. Die Interviews dauerten jeweils zwischen 29 und 39 Minuten, wurden anschließend transkribiert und selektiv kodiert, orientiert am zuvor definierten Indikatorenset.

Die Auswertung der verschiedenen Datenquellen – begleitende Beobachtungen, Umfragen und Interviews – folgte dem Prinzip der Triangulation, um ein möglichst umfassendes Bild des Beteiligungsprozesses zu erhalten. Durch die Kombination dieser primär qualitativen Ansätze konnten sowohl individuelle Perspektiven als auch übergreifende Muster identifiziert werden, die wichtige Hinweise zur Wahrnehmung und Qualität des Beteiligungsprozesses liefern.

Ergebnisse

Im Folgenden werden die Evaluationsergebnisse der Prozessevaluation dokumentiert. In die Auswertung sind die Ergebnisse der begleitenden Beobachtung, der Rückmeldungen aus den Umfragen sowie der Interviews mit den Projektmitgliedern eingeflossen.

Beteiligung & Zielgruppenspezifische Ansprache

Teilnehmendenzahl und Beteiligungsniveau

Die Auswertung der Beteiligungszahlen zeigt, dass insgesamt 513 Teilnahmen bei insgesamt 27 Veranstaltungsformaten verzeichnet wurden, wobei die Teilnehmendenzahl je nach Format stark schwankten (vgl. Anhang x).

Abbildung 16: Tabelle 3: Anzahl an Veranstaltungen und Beteiligungsniveau je Themenbereich

Thema	Veranstaltungsanzahl	Gesamtzahl Teilnahmen	Durchschnitt pro Veranstaltung	Anteil am Gesamtprozess in %
Kick-Off	1	95	95	19
Verkehr	8	171	21	33
Mensch	9	149	21	29
Natur	9	98	14	19
Gesamt	27	513	19	100

Die Kick-Off-Veranstaltung stach mit einer Teilnehmerzahl von 95 Personen hervor und erreichte damit die höchste Einzelbeteiligung. Diese Veranstaltung war offensichtlich ein zentraler Einstiegspunkt in den Prozess und konnte breite Aufmerksamkeit und Interesse bei den Teilnehmenden wecken.

Bei den themenspezifischen Veranstaltungen zeigte sich eine deutliche Differenzierung in der Resonanz der Teilnehmenden. Der Themenbereich Verkehr verzeichnete mit 8 Veranstaltungen und insgesamt 171 Teilnahmen den höchsten Anteil am Gesamtprozess (33 %). Die durchschnittliche Beteiligung lag hier bei 21 Personen pro Veranstaltung, was auf ein starkes Interesse an verkehrsbezogenen Fragen hinweist. Dies könnte auf die hohe Relevanz und möglicherweise bestehende Konflikte im Bereich Mobilität zurückzuführen sein.

Der Themenbereich Mensch, der 9 Veranstaltungen umfasste, erzielte 149 Teilnahmen und erreichte damit einen Anteil von 29 % am Gesamtprozess. Auch hier betrug die durchschnittliche Beteiligung 21 Personen pro Veranstaltung.

Im Gegensatz dazu fiel der Themenbereich Natur mit 98 Teilnahmen über 9 Veranstaltungen (19 % Anteil am Gesamtprozess) deutlich ab. Mit einer durchschnittlichen Beteiligung von 14 Personen pro Veranstaltung war dieser Bereich der schwächste in Bezug auf die Teilnahmezahlen.

Die Analyse der Nutzungsdaten der Online-Beteiligungsplattform „Senf“ zeigt, dass sich insgesamt 145 Personen über die Plattform am Beteiligungsprozess eingebracht haben. Die Plattform bot dabei verschiedene Funktionen, um Beteiligung und Austausch zu fördern. Über die Dialogkarte konnten Nutzer*innen kartenbasierte Beiträge und Ideen einreichen, die wiederum geliked und kommentiert werden konnten. In diesem Rahmen wurden 46 Beiträge veröffentlicht, 51 Kommentare verfasst und 24 Likes vergeben. Zusätzlich wurden themenspezifische Umfragen zu den Bereichen Verkehr, Mensch und Natur durchgeführt, um gezielte Rückmeldungen aus der Bevölkerung zu erhalten. Insgesamt wurden 145 Umfragen abgeschlossen.

Repräsentativität

Die teilnehmende Beobachtung zeigte deutliche Unterschiede in der Zusammensetzung der Teilnehmenden je nach Veranstaltung und Themenbereich. Während bei Veranstaltungen zum Thema Verkehr Männer überwogen, war das Themenfeld „Mensch“ und „Natur“ von einer stärkeren Beteiligung weiblicher Teilnehmender geprägt. Die Altersverteilung lag in den meisten Formaten zwischen 40 und 80 Jahren, wobei die Mehrheit der Teilnehmenden zwischen 60 und 80 Jahre alt war.

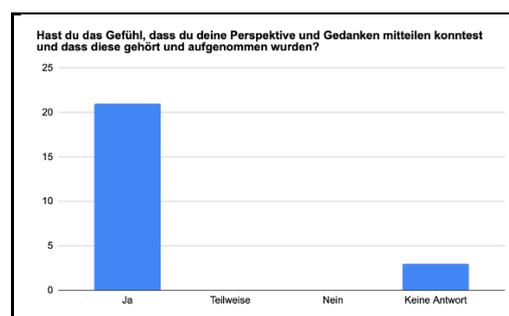
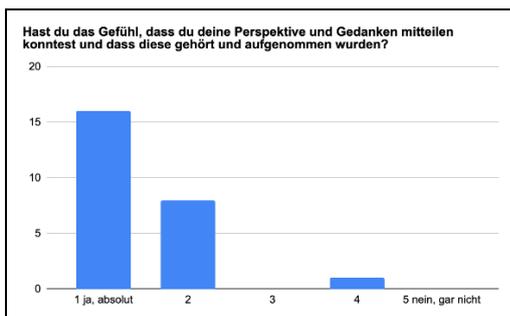
Die Interviews bestätigten diese Beobachtungen und hoben hervor, dass vor allem Personen mit einem höheren Bildungsgrad, einem höheren Alter und überwiegend deutschem Hintergrund an den Vor-Ort-Formaten teilnahmen. Positiv wurde die aufsuchende Beteiligung bewertet, insbesondere in Einrichtungen wie Senior*innenheimen, Kindergärten und Schulen. Diese Formate wurden als erfolgreich wahrgenommen, da sie spezifische Zielgruppen vor Ort ansprachen, die bei anderen Veranstaltungsorten weniger präsent waren. Es gelang nicht, alle gesellschaftlichen Gruppen gleichermaßen einzubinden. Personen mit Migrationshintergrund, Behinderungen oder aus dem Niedriglohnbereich waren beispielsweise unterrepräsentiert. Der Versuch, letztere über einen Workshop am Flughafen Köln/Bonn einzubinden, war nicht erfolgreich. In den Interviews wurde als möglicher Grund genannt, dass die Kontaktaufnahme über Gewerkschaften ggf. erfolversprechender gewesen wäre als über die Arbeitgeberseite.

Mit Bezug auf die Beteiligung auf der Onlineplattform „Senf“ zeigte sich, dass von den insgesamt 145 Personen die höchste Beteiligung in der Altersgruppe der 65- bis 74-Jährigen verzeichnet wurde, mit insgesamt 37 aktiven Nutzer*innen. In der Altersgruppe der 55- bis 64-Jährigen beteiligten sich 31 Personen, während die Gruppe der 35- bis 44- sowie der 45- 54-Jährigen mit jeweils 20 Personen vertreten waren. Deutlich geringer fiel die Beteiligung in den jüngeren Altersgruppen aus: Insgesamt nahmen nur 25 Personen unter 34 Jahren an der Plattform teil. Dabei stellten die unter 18-Jährigen mit 12 Nutzerinnen die größte Untergruppe innerhalb dieser Altersklasse dar. In Bezug auf die Geschlechterverteilung zeigte sich, dass 45 % der Nutzer*innen männlich und 53 % weiblich waren. Zudem identifizierten sich 2 % der Teilnehmenden als divers.

Einbringungsmöglichkeiten

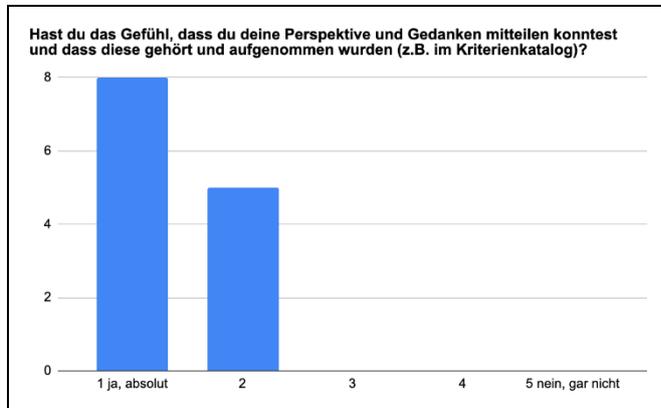
Die wahrgenommenen Möglichkeiten der Teilnehmenden, sich aktiv einzubringen, wurden im Rahmen von Umfragen zu den jeweils besuchten Veranstaltungsformaten erfasst. Zusätzlich wurde bei der Präsentation des im Rahmen von *PorzPlant!* entwickelten Kriterienkatalogs erfragt, inwieweit die Teilnehmenden das Gefühl hatten, dass ihre Perspektiven und Vorschläge in den abgeleiteten Kriterien berücksichtigt wurden. Wie Abbildung 17 zeigt, lagen die meisten Bewertungen im Bereich von 1 bis 2, was darauf hinweist, dass die Teilnehmenden das Gefühl hatten, dass ihre Perspektiven gehört und von dem Projektteam aufgenommen wurden. Ebenso fielen die Antworten der Senior*innen bei dem für sie konzipierten Format positiv aus: 21 von 24 befragten Personen gaben an, dass sie sich gehört fühlten, drei Personen enthielten sich.

Abbildung 17: Aggregierte Ergebnisse der Umfrage über alle begleiteten Veranstaltungen hinweg (n=27)



Auch bei der Vorstellung des Kriterienkatalogs lassen die Ergebnisse der Umfrage darauf schließen, dass die Mehrheit der Teilnehmenden das Gefühl hatte, ihre Perspektiven und Gedanken mitteilen zu können und dass diese auch berücksichtigt wurden. Von den insgesamt 13 Antworten der Umfrage stimmten 8 Personen der Aussage „ja, absolut“ zu, während 5 Personen eine weniger starke Zustimmung äußerten. Es gab keine Antworten auf den Skalenwerten 3, 4 oder 5. Dieses Ergebnis deutet auf eine insgesamt positive Wahrnehmung der Einbeziehung und Wertschätzung der Perspektiven der Teilnehmenden hin.

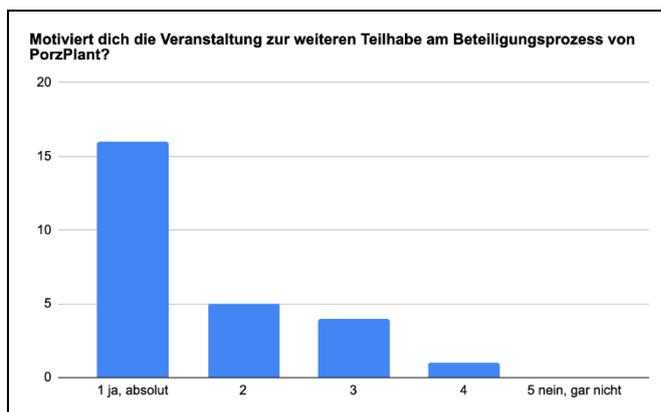
Abbildung 18: Ergebnisse des Fragebogens bei der Abschlussveranstaltung (n=13)



Engagement und Mitwirkung

Im Rahmen der Evaluation des Beteiligungsprozesses wurde der Bereich „Engagement und Mitwirkung“ anhand mehrerer qualitativen Indikatoren bewertet, um die Qualität und Wirkung der Partizipation zu erfassen. Zu den zentralen Indikatoren zählten die aktive Einbringung der Teilnehmenden in den verschiedenen Formaten, das Vorhandensein kollaborativer und partizipativer Dynamiken über die unterschiedlichen Themenbereiche hinweg, die Motivationssteigerung zur aktiven Teilhabe am Prozess sowie die Entwicklung und Verstärkung kollektiver Netzwerke. Diese Aspekte wurden durch eine Kombination aus Umfragen, teilnehmender Beobachtung und leitfadengestützten Interviews erfasst und analysiert, um ein umfassendes Bild der Dynamik und Ergebnisse zu erhalten.

Abbildung 19: Aggregierte Ergebnisse der Umfrage über alle begleiteten Veranstaltungen hinweg (n=27)



Die Evaluation des Bereichs „Engagement und Mitwirkung“ zeigt gemischte Ergebnisse. In einer Umfrage gaben die meisten der 26 Befragten an, dass die Veranstaltung ihre Motivation zur weiteren Teilnahme am Prozess *PorzPlant!* gesteigert habe. Während ein Großteil diese Frage klar positiv beantwortete, war eine kleinere Gruppe zurückhaltender, was auf Potenziale für Verbesserungen hinweist.

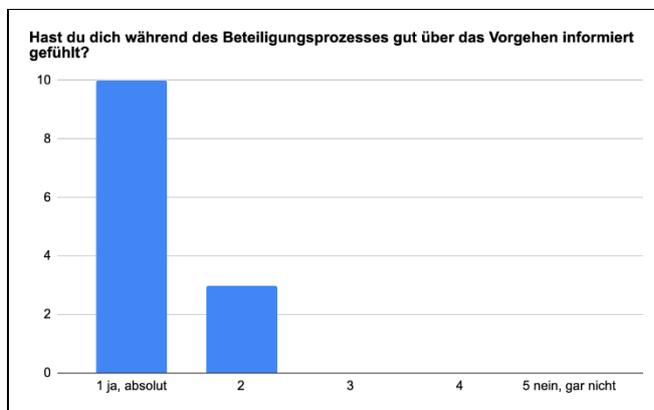
Beobachtungen und Interviews verdeutlichen, dass sich viele Teilnehmende aktiv in die Workshopformate einbrachten. Besonders bei Vor-Ort-Formaten entstand ein lebendiger Austausch, der zu neuen Netzwerken und Zusammenschlüssen für lokales Engagement führte. Kontakte und relevante Ansprechpersonen wurden geteilt, was die Grundlage für zukünftige Zusammenarbeit stärken könnte. Diese Aspekte zeigen, dass partizipative und kollaborative Dynamiken in Teilen erfolgreich angestoßen wurden.

Im Themenbereich Verkehr gab es jedoch Herausforderungen. Einzelne Akteure und lokale Bürgerinitiativen dominierten die Diskussionen mit teils vehementen und emotionalen Beiträgen, die den Diskursraum stark einengten. Dabei positionierten sie sich überwiegend negativ gegenüber jeglichen Bauvorhaben, was die Entwicklung gemeinsamer Perspektiven erschwerte. Gleichzeitig zeigte sich eine Diskrepanz zwischen den konkreten Forderungen der Bürgerinitiativen – wie dem Bau einer Umgehungsstraße oder der Verlängerung der lokalen Straßenbahnlinie – und den abstrakteren Visionen des Projekts, welche eher in konzeptionelle Richtungen wie einer „Schwammstadt“ oder einer „Essbaren Stadt“ gingen. Interviews deuten darauf hin, dass Schwierigkeiten in der Kontaktaufnahme und fehlendes Erwartungsmanagement die Kooperation mit lokalen Bürgervereinen zusätzlich erschwerten.

Transparenz und Vertrauen

Die Evaluation des Bereichs „Transparenz und Vertrauen“ zielte darauf ab, zu analysieren, wie gut die Teilnehmenden über den Prozess informiert wurden und inwieweit Vertrauen in den Beteiligungsprozess aufgebaut werden konnte. Zur Bewertung wurden mehrere Indikatoren herangezogen, darunter das subjektive Empfinden der Teilnehmenden über die Informationsqualität, die Wahrnehmung von Offenheit und Klarheit in der Kommunikation sowie die Entwicklung von Vertrauen im Laufe des Prozesses. Die Erkenntnisse basieren auf einer Kombination aus Umfrageergebnissen, Beobachtungen und leitfadengestützten Interviews.

Abbildung 20: Ergebnisse des Fragebogens bei der Abschlussveranstaltung (n=13)



Die Umfrageergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der Befragten mit der Informationsqualität im Prozess zufrieden war. Von 13 teilnehmenden Personen stimmten 10 der Aussage, sich gut über das Vorgehen informiert zu fühlen, mit „ja, absolut“ zu. 3 Personen ordneten ihre Antwort im Bereich 2 ein. Keine Teilnehmenden gaben negative Rückmeldungen (Werte 3, 4 oder 5).

Die Beobachtungen und Interviews ergänzen dieses Bild und zeigen eine Entwicklung im Verlauf des Prozesses. Zu Beginn des Projektes herrschte bei vielen Teilnehmenden Skepsis, insbesondere aufgrund von Unklarheiten über den genauen Ablauf und die Ziele des Beteiligungsprozesses. Diese Unsicherheit wurde durch die unklare Rolle der Stadtverwaltung verstärkt, die sich von dem Projekt distanziert hatte, was zu zusätzlichen Irritationen führte. Dennoch wurde in den Veranstaltungen eine offene Kommunikation darüber gepflegt, dass nicht jeder vereinzelte Vorschlag Berücksichtigung im Kriterienkatalog finden kann. Dieser transparente Umgang und die Dauerpräsenz von *PorzPlant!* trug im Verlauf dazu bei, Vertrauen bei den Teilnehmenden aufzubauen.

In den Interviews wurde deutlich, dass das Projekt trotz anfänglicher Skepsis einige kritische Stimmen für sich gewinnen konnte. Die Dauerpräsenz von *PorzPlant!* wurde in einem Interview positiv hervorgehoben, da sie Vertrauen in den Prozess förderte. Gleichzeitig wurde kritisch angemerkt, dass das Vertrauen zwischen dem Beteiligungsprozess und dem späteren Bauvorhaben erhalten werden muss, was als zentrale Herausforderung angesehen wird.

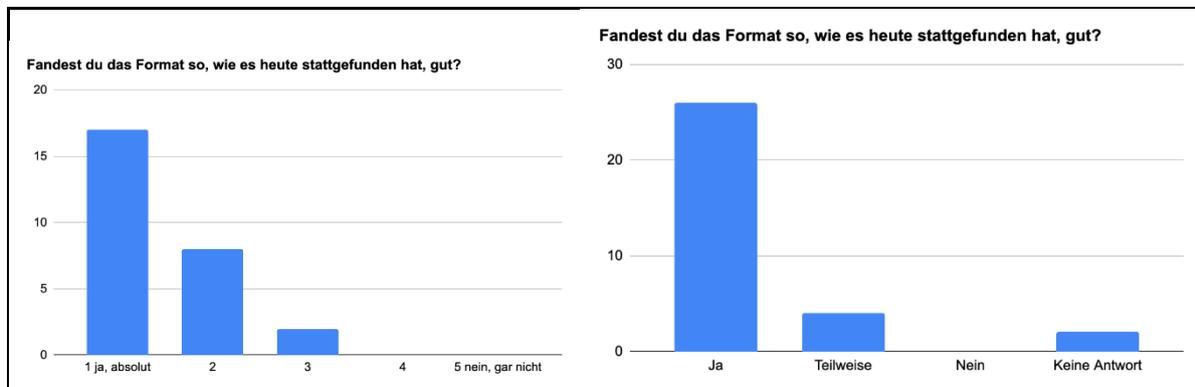
Zudem gab es Irritationen bezüglich der Gestaltungsmöglichkeiten des Prozesses. Besonders bei Veranstaltungen zum Thema Verkehr vertraten Bürgervereine vehement Anliegen, die nicht im Entscheidungs- oder Gestaltungsspielraum des Projektes lagen, wie der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs oder der Bau einer Umgehungsstraße. Dies zeigt, dass zu Beginn des Prozesses ein klareres Erwartungsmanagement erforderlich gewesen wäre, insbesondere in Bezug auf bereits bestehende Konflikte und „Altlasten“ in der Verkehrsplanung. Positiv wurde hingegen die fehlende Einflussnahme der Investoren gewertet, was zur Wahrung der Unabhängigkeit beitrug.

Eignung der Beteiligungsformate

Die Veranstaltungsformate des Projekts wurden anhand der Zufriedenheit der Teilnehmenden, der subjektiven Einschätzung des Projektteams und der Beobachtungen externer Evaluator*innen bewertet.

Wie Abbildung x zeigt, lagen die meisten Bewertungen der Teilnehmenden im Bereich von 1 bis 2, was auf eine hohe Zufriedenheit der Teilnehmenden mit den jeweiligen Veranstaltungsformaten hindeutet. Ebenso vielen die Antworten der Senior*innen und Kinder bei den für sie konzipierten Formaten positiv aus: 26 von 32 befragten Personen gaben an, dass sie das Format gut fanden.

Abbildung x: Aggregierte Ergebnisse der Umfrage über alle begleiteten Veranstaltungen hinweg (n=27)



Die leitfadengestützten Interviews mit dem Projektteam sowie die durch das Wuppertal Institut durchgeführten Beobachtungen ergaben gemischte Einschätzungen zur Eignung der Formate. Workshops mit einem klar strukturierten Ablauf, bestehend aus einem initialen Input, einer interaktiven Arbeitsphase und einer abschließenden Austauschrunde, wurden als besonders zielführend wahrgenommen. Gleichzeitig wurde ein Zielkonflikt deutlich: Einerseits sollte Wissen vermittelt werden, um fundierte Meinungsbildungen zu ermöglichen, andererseits war es wichtig, den Teilnehmenden ausreichend Raum zur freien Meinungsäußerung und Diskussion zu geben. Hier zeigte sich, dass eine Balance zwischen diesen Anforderungen schwer zu erreichen war.

Zudem wurde festgestellt, dass einfachere und weniger komplexe Formate oft effektiver waren. Besonders bei Vor-Ort-Workshops mit meist älteren Teilnehmenden führten innovative Methoden, die von externen Dienstleister*innen eingebracht wurden, gelegentlich zu Überforderung. In Bezug auf digitale Formate blieben die Rücklaufquoten auf der Beteiligungsplattform hinter den Erwartungen zurück, was auf unrealistische Zielsetzungen wie den „Digitalen Zwilling“ und eine fehlende Anbindung an etablierte Kanäle mit hohen Followerzahlen zurückgeführt wurde. Diese Schwächen unterstreichen die Notwendigkeit, digitale Formate stärker in bestehende Netzwerke einzubinden. Auch die Social-Media-Arbeit war mit einem erheblichen Aufwand für Community-Management und Moderation verbunden, was langfristig eine Herausforderung für die nachhaltige Nutzung solcher Kanäle darstellt.

Die teilnehmende Beobachtung zeigte insbesondere für die Formate mit Kindern spezifische Anforderungen. Die Verständlichkeit und Zielgerichtetheit der Formate hängt stark von einer gelungenen Moderation und aktiven Rückfragen ab, um die Bedürfnisse der Kinder hinter ihren Beiträgen zu erfassen.

Nachhaltigkeit

Integration von sozialen, ökologischen, ökonomischen und kulturellen Dimensionen der Nachhaltigkeit

Die Integration sozialer, ökologischer, ökonomischer und kultureller Dimensionen der Nachhaltigkeit wurde im Rahmen der Fremdevaluation durch teilnehmende Beobachtung eingehend analysiert. Beobachtungsgegenstand waren hier sowohl die integrative Betrachtung sozial-ökologischer Themen bei Veranstaltungen sowie die beobachteten Argumentationsstrukturen der Teilnehmenden.

Bei Vor-Ort-Formaten boten lokale Nachhaltigkeitsinitiativen wie der Klimatreff Porz oder der Ernährungsrat Köln Einblicke in Konzepte wie die „Essbare Stadt“, die „Schwammstadt“ und Ansätze zur multifunktionalen Flächennutzung in Städten. Hierbei präsentierten externe Fachpersonen und Initiativen konkrete Beispiele, die die Verknüpfung der Nachhaltigkeitsdimensionen verdeutlichten, während kritische Perspektiven und Nutzungskonflikte ebenso thematisiert wurden wie integrative Lösungsansätze. Besonders hervorgehoben wurde die thematische Verzahnung und Multifunktionalität, die sowohl in den fachlichen Inputs und der Projektpräsentation als auch in den Argumentationsstrukturen der Teilnehmenden aufgegriffen wurde.

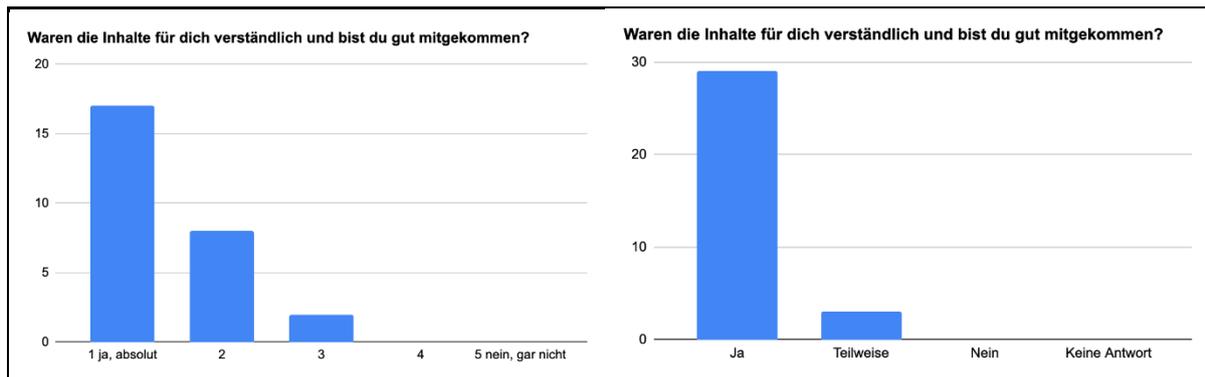
Förderung von Wissen zu nachhaltiger Quartiersentwicklung

Die Evaluation des Bereichs „Förderung von Wissen zu nachhaltiger Quartiersentwicklung“ zielte darauf ab, zu untersuchen, wie erfolgreich der Beteiligungsprozess dazu beitrug, das Verständnis der Teilnehmenden für nachhaltige Entwicklungsansätze zu fördern. Dabei wurden zwei Hauptindikatoren herangezogen: die

wahrgenommene Verständlichkeit der vermittelten Inhalte sowie die subjektive Selbsteinschätzung der Teilnehmenden in Bezug auf ihren Wissenszuwachs. Diese Indikatoren geben Aufschluss darüber, ob die bereitgestellten Informationen zugänglich aufbereitet waren und ob die Teilnehmenden sich durch die Veranstaltungen in ihrem Wissen gestärkt fühlten.

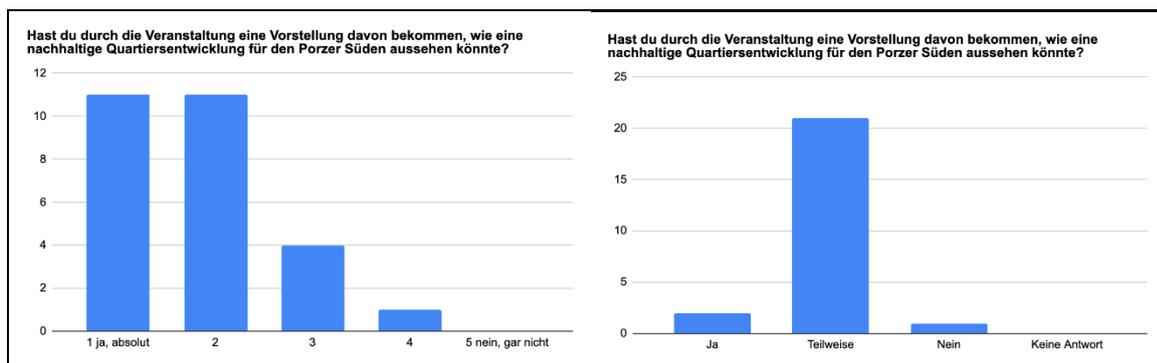
Die Umfrage zeigt, dass die Mehrheit der Teilnehmenden die Inhalte als verständlich wahrnahm. Von den Befragten bewerteten 17 Personen die Verständlichkeit mit „ja, absolut“, während 8 Personen die Verständlichkeit auf der Skala mit 2 einstufen. 2 Personen vergaben den Wert 3, während niemand die Inhalte mit 4 oder 5 (entsprechend „nein, gar nicht“) bewertete. Dies deutet auf eine überwiegend positive Wahrnehmung der Aufbereitung der Inhalte hin. Besonders erwähnenswert ist, dass bei einer spezifischen Befragung von Senior*innen und Kindern 29 Personen die Inhalte als verständlich einstufen, lediglich 2 Personen fanden die Inhalte nur teilweise verständlich.

Abbildung x: Aggregierte Ergebnisse der Umfrage über alle begleiteten Veranstaltungen hinweg (n=27)



Hinsichtlich der Wissensvermittlung zeigte sich ein differenziertes Bild. Auf die Frage, ob die Teilnehmenden durch die Veranstaltung eine Vorstellung davon bekommen haben, wie eine nachhaltige Quartiersentwicklung im Porzer Süden aussehen könnte, antworteten 11 Personen mit „ja, absolut“. Weitere 11 Personen vergaben den Wert 2, was auf ein hohes Maß an Verständlichkeit hinweist, aber auch Raum für Verbesserungen lässt. 4 Personen bewerteten diese Frage mit 3, und 1 Person mit 4, was auf Unsicherheiten bei einigen Teilnehmenden hinweist. Unter den befragten Senior*innen gaben 2 Personen an, dass sie eine klare Vorstellung gewinnen konnten, während 21 Personen angaben, dass sie „teilweise“ eine Vorstellung davon hatten. 1 Person bewertete die Inhalte in diesem Punkt mit „nein“.

Abbildung : Aggregierte Ergebnisse der Umfrage über alle begleiteten Veranstaltungen hinweg (n=27)



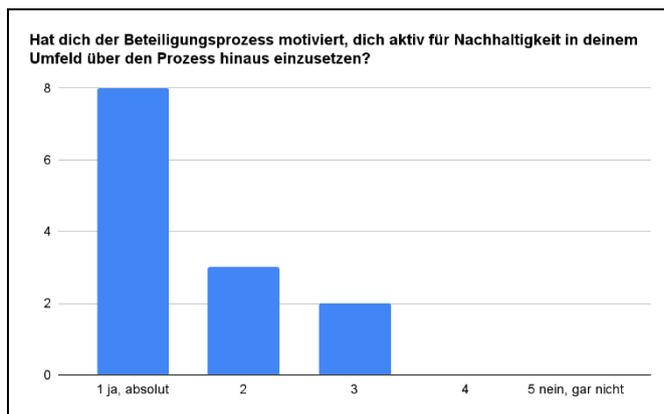
Die Ergebnisse zeigen, dass die Verständlichkeit der Inhalte von den meisten Teilnehmenden positiv bewertet wurde, wobei bei spezifischen Gruppen wie Senior*innen Verbesserungsbedarf besteht. Der Wissenszuwachs wurde ebenfalls überwiegend positiv eingeschätzt, wenngleich einige Teilnehmende die Konzepte als abstrakt empfanden.

Vermittlung von Handlungswissen und Steigerung der Handlungsbereitschaft

Die Evaluation des Bereichs „Vermittlung von Handlungswissen und Steigerung der Handlungsbereitschaft“ konzentrierte sich darauf, zu untersuchen, inwieweit der Beteiligungsprozess die Teilnehmenden dazu befähigte und motivierte, aktiv für Nachhaltigkeit in ihrem Umfeld tätig zu werden. Zwei zentrale Indikatoren wurden dabei betrachtet: die Vermittlung konkreter Handlungsansätze während der Formate sowie die durch den Prozess gesteigerte Motivation der Teilnehmenden, sich nachhaltig zu engagieren. Diese Aspekte wurden durch Umfragen und Beobachtungen erfasst und analysiert, um die Wirksamkeit des Prozesses zu bewerten.

Die Umfrage zeigt, dass der Beteiligungsprozess bei einem Großteil der Befragten eine hohe Motivation zur aktiven Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit in ihrem Umfeld förderte. Von 13 befragten Personen antworteten 8 mit „ja, absolut“, während 3 Personen die Motivation mit 2 und 2 weitere Personen mit 3 bewerteten. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass der Prozess für die Mehrheit der Teilnehmenden anregend wirkte, wenngleich es eine kleinere Gruppe gab, bei der die Motivation weniger stark ausgeprägt war.

Abbildung x: Ergebnisse des Fragebogens bei der Abschlussveranstaltung (n=13)



Die teilnehmende Beobachtung ergänzt diese Eindrücke, indem sie die Rolle der vermittelten Handlungsoptionen hervorhebt. Während der Formate wurde gezielt auf lokale Einbringungsmöglichkeiten hingewiesen, Best-Practice-Beispiele aus der Region vorgestellt und verantwortliche Ansprechpersonen auf kommunaler Ebene benannt. Besonders die Informationen zu Fördermöglichkeiten weckten großes Interesse bei den Teilnehmenden und trugen dazu bei, das Bewusstsein für konkrete Umsetzungsmöglichkeiten zu stärken.

Limitationen von Umfragen

Umfragen lieferten wertvolle Einblicke in die Wahrnehmung der Teilnehmenden, waren jedoch mit folgenden Einschränkungen verbunden:

- **Repräsentativität:**
Die geringe Anzahl an Teilnehmenden schränkt die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse ein. Besonders problematisch ist die Verzerrung durch **Selbstselektion**, da oft nur besonders engagierte oder unzufriedene Personen an solchen Befragungen teilnehmen. Dies kann zu einer Überrepräsentanz extremer Meinungen führen und somit ein ausgewogenes Bild erschweren.
- **Empfindlichkeit gegenüber Ausreißern:**
Wegen der geringen Stichprobengröße wurden keine Mittelwerte oder andere statistische Kennzahlen berechnet, um Verzerrungen durch Ausreißer zu vermeiden.
- **Kontextspezifität:**
Die Ergebnisse waren häufig stark an einzelne Veranstaltungsformate gebunden und spiegelten möglicherweise nicht die Gesamtwahrnehmung des Prozesses wider.
- **Methodische Unterschiede:**
Für Zielgruppen wie Kinder und Senior*innen wurden angepasste Erhebungsmethoden verwendet (z. B. Handmeldungen). Unterschiede in den Ergebnissen könnten daher auf methodische Unterschiede zurückzuführen sein, anstatt tatsächliche Unterschiede in der Wahrnehmung widerzuspiegeln.

Maßnahmen zur Reduzierung der Limitationen:

Um Verzerrungen zu begegnen, wurde bei einer größeren Abschlussveranstaltung eine Umfrage durchgeführt, um die Zufriedenheit mit dem gesamten Prozess abzugleichen. Außerdem wurden die Ergebnisse der Befragungen von Kindern und Senior*innen separat ausgewertet und transparent offengelegt.

Limitationen von teilnehmender Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung bot wertvolle qualitative Einblicke, wies jedoch ebenfalls Herausforderungen auf:

- **Subjektivität der Beobachtenden:**
Die Wahrnehmungen der Beobachtenden wurden von individuellen Erfahrungen und Perspektiven geprägt, was zu Verzerrungen führen könnte.
- **Reaktivität der Teilnehmenden:**
Die Anwesenheit der Beobachtenden könnte das Verhalten der Teilnehmenden beeinflusst haben, was die Authentizität der Beobachtungen beeinträchtigen kann.
- **Eingeschränkte Vergleichbarkeit:**
Unterschiedliche Beobachtende könnten verschiedene Aspekte betonen, was die Vergleichbarkeit zwischen Veranstaltungen erschwert.

Maßnahmen zur Reduzierung der Limitationen:

Zur Minimierung dieser Einschränkungen wurden strukturierte Beobachtungsleitfäden entwickelt und bei jeder Veranstaltung zwei Beobachtende eingesetzt. Außerdem hielten sich die Beobachtenden sehr bedeckt, um das Verhalten der Teilnehmenden möglichst wenig durch ihre Anwesenheit zu beeinflussen.

Limitationen von Leitfadengestützten Interviews mit dem Projektteam

Interviews mit dem Projektteam lieferten wertvolle Einblicke in interne Perspektiven, gehen jedoch mit den folgenden Limitationen einher:

- **Eigeninteresse:**
Mitglieder des Projektteams könnten dazu neigen, den Prozess positiver darzustellen, was zu einer verzerrten Darstellung führt.
- **Begrenzte Vergleichbarkeit der Daten:**
Unterschiede in der Durchführung können zu variierenden Ergebnissen führen, da der Interviewstil oder spontane Nachfragen die Richtung des Gesprächs beeinflussen.
- **Eingeschränkte Perspektive:**
Die Interviews spiegelten in erster Linie die interne Sicht wider und konnten keine umfassenden Aussagen über die Wahrnehmung der Teilnehmenden liefern.

Maßnahmen zur Reduzierung der Limitationen:

Ein Interviewleitfaden wurde eingesetzt, um eine systematische und vergleichbare Erhebung zu gewährleisten.

Den Limitationen aller Erhebungsmethoden wurde durch den gezielten Einsatz von **Triangulation** begegnet. Die Kombination von Umfragen, teilnehmenden Beobachtungen und Interviews ermöglichte es, die Validität der Ergebnisse zu erhöhen und ein differenzierteres Gesamtbild zu gewinnen. Ergänzend sorgten strukturierte Leitfäden für Beobachtungen und Interviews für eine systematische und transparente Datenerhebung.

Durch diese Maßnahmen konnte sichergestellt werden, dass die Limitationen der einzelnen Methoden abgemildert wurden und die Evaluation aussagekräftige und nachvollziehbare Ergebnisse lieferte.

2.3.2 Veränderungen gegenüber dem Projektantrag

Die in den folgenden beschriebenen Veränderungen sind aus unterschiedlichen Gründen entstanden. Zum einen gab es Außeneinflüsse, deren Folgen hier beschrieben werden, zum anderen gab es Erkenntnisse, sowohl vor als auch während des Prozesses, die zu Änderungen führten.

Verschiebung des Zeitraums: Aufgrund der Bewilligung durch die DBU hätte das Projekt bereits 2021 starten können. Eine erste kostenneutrale Verschiebung wurde sinnvoll, um eine Überlagerung durch den Landtagswahlkampf in Nordrhein-Westfalen zu vermeiden. Allerdings hätten auch die einschränkenden Maßnahmen der Corona-Pandemie ein Vorhaben mit einem Anspruch an umfassender Beteiligung verhindert oder zumindest erheblich erschwert. Eine weitere Verschiebung ergab sich durch einen Ratsbeschluss zur Betrachtung des Gebietes durch das Metro-Klima-Lab, dessen Ergebnisse auf Wunsch von Ratspolitik und Stadtverwaltung einbezogen werden sollten.

Veränderung der Entwicklungsfläche: Parallel zur ersten Projektphase priorisierten allerdings Stadtpolitik und Stadtverwaltung mit Porz Wahn-West eine Fläche des Gesamtgebietes aufgrund ihrer günstigen Verkehrsanbindung für einen ersten Entwicklungsschritt. Daher war es naheliegend auch für den Diskussionsprozess diese Fläche des Gesamtgebietes herauszulösen. Damit entfiel zwar einerseits die Herausforderung einer umfassenden Gesamtplanung, andererseits und für die Beteiligung zielführend wurden

sowohl die aktuellen Probleme und Herausforderungen wie auch die Möglichkeiten einer nachhaltigen und umweltschonenden Entwicklung konkreter und für die Beteiligten fassbarer. Die Ansprache der Bevölkerung bezog sich trotz dieser Fokussierung weiter auf den gesamten Porzler Süden. Das entspricht sowohl den vielfältigen Bedingungsbeziehungen einer nachhaltigen Stadtentwicklung, die weit über ein einzelnes Planungsgebiet hinausgehen, als auch den Einzugsgebieten vieler der Multiplikatoren.

Loslösung vom Leitbildprozess: Eingebettet in die (umfangreichere) Arbeit des Bürgerlabors sollte nach einer verbindlichen Absprache mit dem zuständigen Dezernat der formale Leitbildprozess der Stadt Köln ablaufen. Zielsetzung war es, beide Entwicklungsprozesse eng zu verbinden und die Verbindlichkeit – auch über die entsprechenden politischen Beschlüsse – für die weiteren Planungsschritte (städtebaulicher Wettbewerb etc.) deutlich zu erhöhen. Dieses Vorhaben konnte nicht umgesetzt werden. Ein Wechsel in den Zuständigkeiten sowohl innerhalb des Dezernats als auch dezernatsübergreifend entzog dieser Absprache die Grundlage. Die entsprechenden Rücksprachen zogen sich über die gesamte Projektlaufzeit hin.

Wegfall der Zielgruppe Wohnungssuchende: Ein wesentlicher Interessenunterschied besteht zwischen den Wohnungssuchenden, die dringend den Neubau von größeren Wohnungsbeständen befürworten, um insbesondere bezahlbare Wohnungen zu finden und der Bestandsbevölkerung, die von Baumaßnahmen vor allem Nachteile durch Baubelastungen, durch erhöhtes Verkehrsaufkommen und durch die Umweltbelastungen erwarten. Bei Bürgerbeteiligungen kann nur auf die Bestandsbevölkerung zugegriffen werden und die Interessen der Wohnungssuchenden werden nicht einbezogen, wie auch ihre konkreten Bedarfe an die Ausgestaltung der Wohnungen und Quartiere nur angenommen werden können. Daher war eine der Zielsetzungen in der Projektplanung die Ansprache von Wohnungssuchenden. Dazu wurden intensive Gespräche mit dem zuständigen städtischen Amt, mit dem großen kommunalen Bestandshalter GAG und mit einigen Wohnungsbau-Genossenschaften geführt. Einig waren sich alle in der sehr positiven Einschätzung des Projekts, weil sich davon eine erhöhte Bereitschaft zum Wohnungsbau versprochen wurde. Allerdings wurde auch deutlich, dass über deren Adressenbestände eine Ansprache nicht sinnvoll wäre. Angesichts der zeitlichen Spanne der Umsetzung der Entwicklung wäre es unseriös, über eine Einladung zur Beteiligung Hoffnungen auf eine neue Wohnung zu erzeugen.

Veränderung des Formats der „Konfestivals“: Dieses Format war im Konzept als Verbindung zwischen Konferenz und Fest gedacht und sollte jeweils an einem Wochenende tagsüber stattfinden. Hier führten die Gespräche mit den Multiplikatoren im Vorfeld zu einem Umdenken. Der beabsichtigte Eventcharakter wurde interpretiert als fehlende Ernsthaftigkeit. Zudem bestand die Befürchtung, dass beliebige und eher am Spaß interessierte Menschen an den Veranstaltungen teilnehmen würden und die Kontinuität und die Zielgerichtetheit der Arbeit an den Nachhaltigkeitsthemen leiden würde. Im Ergebnis wurden die Auftakt- und die Abschlussveranstaltungen auf einen Abend verlegt und das Rahmenprogramm bestand in einer Reihe von Infoständen zum jeweiligen Thema und einem geselligen Beisammensein im Anschluss. Die spielerischen und kreativen Elemente wurden in die Workshops verlegt und konnten dort zielgenauer für die einzelnen Themen eingesetzt werden (siehe Kapitel 2.2.2).

2.4 Sicherung und Transfer der Ergebnisse

2.4.1 Transfer über die wissenschaftlichen Projektpartner

Die Technische Hochschule Köln begleitete mit der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften das gesamte Projekt. Prof. Dr. Johannes Schütte, Direktor des Instituts für Sozialpolitik und Sozialmanagement (ISSM) und Mitglied des Forschungsschwerpunkts Autonomieräume im Sozialstaat war bereits bei der Planung und Vorbereitung des Projekts einbezogen und konnte daher für seine Forschung interessante Aspekte einbringen und über den Projektzeitraum bis zu den beiden Abschlussveranstaltungen verfolgen. Seine theoretischen Überlegungen zur Partizipation wurden in der Ansprache von Teilnehmenden und in der Konzeption der Veranstaltungen aufgegriffen.

Studierende aus dem Studiengang des Masters Pädagogik und Management in der Sozialen Arbeit (MaPaM), dessen Leitung Prof. Dr. Schütte innehat, waren ebenfalls im Projekt tätig. Das Projekt, seine Vorgehensweise und Ergebnisse werden in diesem Studiengang eine Rolle spielen und damit entsteht ein deutlicher Mehrwert über die Projektlaufzeit hinaus.

Das Wuppertal Institut begleitete das Projekt und brachte seine Expertise in nachhaltiger Quartiersentwicklung, der Gestaltung partizipativer Prozesse sowie Mobilität und Stadt Wandel ein. Durch die kontinuierliche Begleitung und gemeinsame Co-Reflexion konnten wertvolle Einblicke in die Umsetzungsperspektive gewonnen werden und verschiedene Herangehensweisen im konkreten Kontext von *PorzPlant!* exploriert werden. Die enge Verknüpfung von Forschung und Praxis ermöglichte dabei eine kritische Reflexion des Beteiligungsprozesses, einschließlich der Limitationen auf Ebene des Projektmanagements. Die daraus gewonnen Erkenntnisse wurden im Rahmen der

Ergebnissicherung durch einen Evaluationsbericht sowie ein Prozesshandbuch festgehalten, das bewährte Methoden und Lessons Learned dokumentiert. Die Erkenntnisse werden insbesondere im Kontext der Reallaborforschung in städtischen Quartieren Anwendung finden und hier sowohl innerhalb der Fachcommunity weitergetragen, als auch als Grundlage für zukünftige Forschungsprojekte dienen.

2.4.2 Sicherung und Transfer über den Kriterienkatalog

Eine entscheidende Rolle für die Sicherung und den Transfer der im Projekt erarbeiteten Inhalte und Ergebnisse spielt der Kriterienkatalog. Er wurde in beiden Abschlussveranstaltungen vorgestellt. Beim Nachbarschaftsfest geschah das durch einen kurzen Input und durch einen Informationsstand, an dem Projektleitung und wissenschaftliche Partner vertreten waren und für Auskünfte zur Verfügung standen. Bei der Abendveranstaltung wurden die Kriterien im Einzelnen vorgestellt, erläutert und in einer Diskussion mit einem Vertreter der Investoren auf ihre Realisierbarkeit geprüft.

Die langfristige Sicherung der Projektanlage und ihrer Ergebnisse erfolgt durch die Veröffentlichung des **Kriterienkatalogs**. Um den Transfer auch der Intentionen der nachhaltigen Entwicklung zu sichern, sind in der ausführlichen Fassung (52 Seiten) nicht nur die erarbeiteten Kriterien zu den Themen Verkehr, Mensch und Umwelt aufgeführt, sondern deren Darstellung wurde ergänzt um Informationen zu Anlass, Zielsetzung, Projektablauf und methodischem Vorgehen. Außerdem wird auf die Verflechtungen der einzelnen Aspekte der Nachhaltigkeit sowie auf Best Practise Beispiele eingegangen und verdeutlicht, inwiefern Nachhaltigkeit ein Gewinn für alle an einer Quartiersentwicklung Beteiligten ist.

Zudem wurde der Katalog aufwendig mit Fotos und Übersichten illustriert und insgesamt grafisch ansprechend gestaltet. Kleinere Zusammenfassungen und Hinweise auf die benötigte Lesezeit für die einzelnen Kapitel senken zusätzlich eventuell vorhandene Lese-Barrieren. Näheres zu den Inhalten findet sich in der Beschreibung der einzelnen Themenbereiche. Die zusätzliche Auflage des Katalogs in einer Kurzfassung von 26 Seiten bietet einen weiteren Anreiz, sich auch bei geringem Zeitbudget mit dem Thema zu befassen.

Beide Versionen des Kriterienkatalogs wurden breit beworben, liegen in einer hohen Auflage vor und sind kostenlos erhältlich. Zusätzlich stehen sie auf der Website des Projektes zum Lesen oder Herunterladen zur Verfügung. Beide Vorlagen sind diesem Bericht als PDF beigefügt.

2.4.3 Sicherung und Transfer über das Prozesshandbuch

Darüber hinaus zahlt das Projekt auf die Erfahrungsweitergabe ein, indem das über den Projektverlauf gewonnene Erfahrungswissen in Ergebnisdokumenten in zugänglicher Form aufbereitet und für eine breite Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt wird.

Die Erfahrungen und Ergebnisse des Beteiligungsprozesses als modellhaftes Partizipationslabor sollten ebenfalls in geeigneter Form für die Ergebnissicherung und den Transfer zur Verfügung stehen. Dazu wurden die theoretischen Grundlagen und die einzelnen Handlungsschritte in einem Prozesshandbuch festgehalten. Unter dem Titel: „**Handbuch zur Durchführung eines** Beteiligungsverfahrens mit dem Ziel einer nachhaltigen Quartiersentwicklung“ werden die Erfahrungen aus dem Projekt *PortPlant!* dargestellt und mit Hinweisen für weitere Beteiligungsprozesse versehen. Im Sinne eines „lessons learnt“ fließen auch die negativen Erfahrungen ein, die es in weiteren Prozessen zu vermeiden gilt. Das Handbuch gibt zudem über eine ausführliche Literaturliste Anregungen zur weiteren Beschäftigung mit den Themen Nachhaltigkeit und Partizipation.

Inhalte und Gliederung des Prozesshandbuchs

1. Grundlage und Entstehungszusammenhang

- 1.1 Das Projekt *PorzPlant!*
- 1.2 Bürgerbeteiligung zur nachhaltigen Quartiersentwicklung
- 1.3 Zielsetzung und Rahmenbedingungen
- 1.4 Orientierung im Prozess: Relevante Aspekte und Kapitelübersicht

2. Partizipation als Strukturprinzip ... und wie sie erreicht werden kann

- 2.1 Partizipation ermöglichen
- 2.2 Reichweite erzielen - Vielfalt abbilden
- 2.3 Marginalisierte Gruppen
- 2.4 Kommunikation als Basis der Partizipation

2.5 Interessenausgleich

2.6 Digitale Partizipation

3. Besondere Aufgabenstellung: Nachhaltige Quartiersentwicklung

3.1 Herausforderungen und Handlungsfelder

3.2 Bedarfsermittlung

3.3 Sensibilisierung für Nachhaltigkeit

3.4 Ziele und Zielkonflikte

4. Das praktische Vorgehen

4.1 Einbindung von Partner*innen und Fachpersonen

4.2 Ansprache von Teilnehmenden

4.3 Rhythmisierung des Projekts: Die einzelnen Projektphasen

4.3.1 Vorbereitungsphase

4.3.2 Durchführungsphase

4.3.3 Abschlussphase

4.4 Dokumentation der Ergebnisse

5. Reflexion und Nachsteuerung

5.1 Hintergrund zur Wissenschaftlichen Begleitung

5.2 Gründe für die wissenschaftliche Begleitung

5.3 Reflexion der Prozessgestaltung

5.4 Überprüfung der Zielerreichung

5.5 Sicherung und Transfer der Ergebnisse

6 Schlussbemerkungen

Literatur

Über die kostenlose Zurverfügungstellung dieser Handreichung wird ein möglichst breiter und barrierearmer Zugang zu diesen Informationen ermöglicht. Das entsprechende Dokument ist in der Anlage beigelegt.

2.4.4 Sicherung und Transfer durch Anschlusskommunikation

Auch nach Beendigung des eigentlichen Beteiligungsprozesses empfiehlt sich eine Weiterverfolgung im weiteren Verlauf der Quartiersentwicklung. Gerade weil der Beteiligungsprozess *PorzPlant!* deutlich im Vorfeld der geplanten Entwicklung stattgefunden hat, werden die Projektverantwortlichen die Kommunikation mit den Beteiligten und den Multiplikator*innen aufrechterhalten.

Das gilt für alle im Entwicklungs- und im späteren Bebauungsverfahren involvierten Personen und Organisationen. Damit sind sowohl die verschiedenen mit Quartiersentwicklung befassten Dezernate und Ämter der Kommunal- oder Kreisverwaltung wie auch die politischen Entscheidungsträger*innen der unterschiedlichen Ebenen gemeint. Das gilt selbstverständlich auch für die im Rahmen des Projekts angesprochenen Menschen. In den notwendigen Diskussionsprozessen der formalen Bürgerbeteiligung müssen Nachhaltigkeitsthemen fundiert eingebracht werden - dazu dienen u.a. die Informationen aus diesem Prozess.

An die im Projekt intensiv geführten Gespräche und die gemeinsame Arbeit an den Nachhaltigkeitsthemen und an das dadurch aufgebaute Vertrauen muss angeknüpft werden, um die Akzeptanz für die Entwicklung auch über einen längeren Zeitraum zu erhalten. Gerade konkrete Baumaßnahmen bringen für die Wohnbevölkerung Belastungen mit sich, die ernst genommen und bearbeitet werden müssen.

Daher wird der Newsletter in größeren Abständen weitergeführt und die Website wird weiterhin aktualisiert.

3 Fazit

Nach einer kurzen Zusammenfassung der Ergebnisse des Prozesses für die beiden zentralen Aufgabenstellungen der Partizipation und der nachhaltigen Entwicklung werden die Schlussfolgerungen für weitere Projekte gezogen.

3.1 Prozessergebnisse

- **Beteiligungsniveau**
 - Insgesamt nahmen weniger Teilnehmende als erwartet am Prozess teil.
 - Es zeigte sich eine Abnahme der Teilnehmenden über den Verlauf des Projekts, was auch in vergleichbaren Prozessen häufig beobachtet werden kann.
 - Die Teilnehmendenzahlen variierten stark je nach Veranstaltungsformat, mit einer hohen Anzahl an wiederkehrenden Teilnehmer*innen bei Vor-Ort-Formaten. Insbesondere aufwendig organisierte Ausflüge blieben jedoch hinsichtlich der Teilnehmendenzahlen hinter den Erwartungen zurück.
- **Repräsentativität**
 - Repräsentativität des Prozesses war teilweise gegeben, insbesondere durch die gezielte Ansprache spezifischer Zielgruppen in aufsuchenden Formaten. Dennoch wurde die Repräsentativität in einigen Bereichen eingeschränkt, da wichtige Personengruppen, wie Menschen mit Migrationshintergrund, mit Behinderungen oder aus dem Niedriglohnbereich, nicht ausreichend erreicht wurden.
 - Die hohe Anzahl geplanter Veranstaltungen, insbesondere Vor-Ort-Veranstaltungen, führte zu einer starken Bindung von Kapazitäten im Veranstaltungsmanagement des Projektteams, wodurch Ressourcen für eine gezielte Ansprache weiterer Zielgruppen (z. B. Migrantische Communities, Menschen mit Behinderungen) fehlten.
- **Wahrnehmung der Teilnehmenden**
 - Die Zufriedenheit der Teilnehmenden mit dem Prozess war hoch, insbesondere in Bezug auf die zielgruppenspezifische Aufbereitung der Inhalte.
 - Die Teilnehmenden gaben an, dass sie sich gehört fühlten und ihre Perspektiven im Prozess berücksichtigt wurden.
 - Vertrauen in den Prozess: Das Vertrauen der Teilnehmenden wuchs im Verlauf des Projekts, jedoch wurde in Interviews kritisch angemerkt, dass das Vertrauen auch im Hinblick auf die spätere Umsetzung des Bauvorhabens aufrechterhalten werden müsse. Hier sollte eine Strategie entwickelt werden, um dies mit minimalem Ressourcenaufwand zu gewährleisten.
- **Fokus auf Nachhaltigkeit**
 - Es gab eine starke Verzahnung der sozialen, ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeit im Kontext der Quartiersentwicklung, sowohl in der inhaltlichen Ausrichtung der Formate als auch durch die Gastbeiträge lokaler Fachpersonen und Initiativen.
 - Dieses Zusammendenken von Nachhaltigkeitsthemen wurde insbesondere bei den wiederkehrenden Teilnehmenden in den Vor-Ort-Formaten beobachtet.
 - Die Vermittlung praxisnahen Handlungswissens (z. B. zur Umsetzung im persönlichen Umfeld, Aufklärung über Fördermöglichkeiten) wurde positiv wahrgenommen.
- **Kooperation mit Multiplikator*innen**
 - Besonders im Umgang mit lokalen Bürgerinitiativen wurde die Notwendigkeit eines klaren Erwartungsmanagements deutlich. Wichtige Fragen wie „Worin bestehen die genauen Interessen?“ oder „Welche Probleme/Altlasten existieren aus der Vergangenheit?“ sollten im Vorfeld geklärt werden. Andernfalls kann es zu einem unausgewogenen Diskurs kommen, der den Zugang zu relevanten Netzwerken für eine erfolgreiche Beteiligung einschränkt.
- **Digitale Partizipationsformate**
 - Das Projektteam unternahm große Bemühungen, eine digitale Präsenz aufzubauen.
 - Es zeigte sich jedoch, dass das Content Management auf Social Media sehr hohe Personalressourcen bindet und es schwierig ist, eine hohe Reichweite zu erzielen, wenn nicht auf bereits bestehende Kanäle mit Reichweite zurückgegriffen wird.
 - Die digitale Beteiligungsplattform erreichte primär ältere Zielgruppen, obwohl sie eigentlich auch jüngere Menschen ansprechen sollte.

Insgesamt zeigte sich beim Beteiligungsprozess eine geringere Teilnehmendenzahl als ursprünglich erwartet, was eine häufige Herausforderung bei vergleichbaren Projekten darstellt. Über den Projektverlauf hinweg nahm die Zahl der Teilnehmenden ab, wobei Vor-Ort-Formate mit wiederkehrenden Teilnehmer*innen relativ stabil blieben. Aufwendiger organisierte Veranstaltungen, wie etwa Ausflüge, blieben jedoch hinter den Erwartungen zurück, was auf die Notwendigkeit hinweist, zukünftige Formate noch besser auf die Interessen und Bedürfnisse der Zielgruppen auszurichten. Bezüglich der Repräsentativität konnte der Prozess in einigen Bereichen als erfolgreich betrachtet werden, insbesondere durch die gezielte Ansprache spezifischer Zielgruppen in aufsuchenden Formaten. Allerdings wurden wichtige Personengruppen, wie Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit Behinderungen und solche aus dem Niedriglohnbereich, nicht ausreichend erreicht.

Die Zusammenarbeit mit Multiplikatorinnen, insbesondere mit lokalen Bürgerinitiativen, offenbarte die Notwendigkeit eines klaren Erwartungsmanagements. Ungeklärte Fragen zu den Interessen und Problemen aus der Vergangenheit könnten andernfalls zu einem unausgewogenen Diskurs führen, der den Zugang zu relevanten Netzwerken für die Beteiligung erschwert. Zukünftige Beteiligungsprozesse sollten daher die Interessen der Akteurinnen frühzeitig klären, um ein ausgewogenes und konstruktives Gesprächsklima zu fördern.

In Bezug auf digitale Partizipationsformate zeigte das Projektteam große Bemühungen, eine digitale Präsenz aufzubauen. Es wurde jedoch festgestellt, dass das Content Management auf Social Media sehr personalintensiv ist und es schwierig ist, eine hohe Reichweite zu erzielen, wenn nicht bereits bestehende Kanäle mit Reichweite genutzt werden. Die digitale Beteiligungsplattform erreichte primär ältere Zielgruppen, obwohl sie eigentlich auch jüngere Menschen ansprechen sollte. Dies legt nahe, dass zukünftige digitale Formate besser auf die Bedürfnisse der Zielgruppen abgestimmt und gegebenenfalls durch strategische Kooperationen mit bestehenden digitalen Netzwerken unterstützt werden sollten.

Die Wahrnehmung der Teilnehmenden war insgesamt positiv, insbesondere hinsichtlich der zielgruppenspezifischen Aufbereitung der Inhalte. Die Teilnehmenden gaben an, sich gehört zu fühlen und dass ihre Perspektiven im Prozess berücksichtigt wurden. Das Vertrauen in den Prozess wuchs im Verlauf des Projekts, jedoch wurde kritisch in Interviews angemerkt, dass dieses Vertrauen auch im Hinblick auf die spätere Umsetzung des Bauvorhabens aufrechterhalten werden muss.

Im Hinblick auf den Fokus auf Nachhaltigkeit konnte eine starke Verzahnung der sozialen, ökologischen und ökonomischen Dimensionen der Nachhaltigkeit im Kontext der Quartiersentwicklung beobachtet werden. Diese Verzahnung wurde sowohl in der inhaltlichen Ausrichtung der Formate als auch durch die Einbindung lokaler Fachpersonen und Initiativen sichtbar. Besonders bei wiederkehrenden Teilnehmenden in den Vor-Ort-Formaten zeigte sich eine positive Wahrnehmung und ein wachsendes Verständnis für diese integrative Perspektive. Gleichzeitig wurde die Vermittlung von praxisnahem Handlungswissen, etwa zu Umsetzungsmöglichkeiten im persönlichen Umfeld oder über Fördermöglichkeiten, als sehr wertvoll empfunden.

Als Ergebnisse gehen hauptsächlich der Kriterienkatalog und das Prozesshandbuch aus dem Projekt PorzPlant! hervor. Damit ist das Ziel erreicht, einerseits ein städtebauliches Werkzeug für die Entwicklung nachhaltigerer Quartiere und andererseits einen wissenschaftlichen Leitfaden für die Durchführung von Beteiligungsprojekten zu schaffen. Eine frühzeitig angesetzte Beteiligung der Bevölkerung konnte erfolgen.

Bezüglich des Erreichens der weiteren Ziele können zu diesem Zeitpunkt noch keine Schlüsse gezogen werden, da der Umfang der Einflussnahme des Kriterienkatalogs auf die mögliche Entwicklung der Fläche in Wahn-West sowie auf andere Entwicklungsflächen noch nicht abzuschätzen ist. Fakt ist, dass eine Grundlage dafür geschaffen werden konnte, dass die Verwaltung sowie potenzielle Entwicklerinnen und Entwickler auf einen Leitfaden zurückgreifen können, welcher zur Implementierung klima- und umweltschonender und -entlastender Maßnahmen anregt. Diese Maßnahmen gehen zum Teil über gesetzliche Vorgaben hinaus, z.B. eine Vielfalt von Pflanzenarten, die die Mindestanzahl der Umweltbehörde um mindestens 20% übersteigt, Photovoltaik über die gesetzlichen Anforderungen hinaus oder Fassadenbegrünung auf mindestens 20% der Fassadenfläche. Weitere Beispiele sind im Kriterienkatalog zu finden.

3.2 Folgerungen für weitere Beteiligungsprozesse für nachhaltige Quartiersentwicklung

Zusammenfassend zeigt sich, dass der Beteiligungsprozess in vielen Bereichen positive Ergebnisse erzielt, aber auch Herausforderungen hinsichtlich der Repräsentativität, der Ressourcenzuteilung und der digitalen Ansprache bestehen. Für zukünftige Projekte sollten gezielte Maßnahmen zur Steigerung der Repräsentativität und zur Sicherstellung eines nachhaltigen Vertrauensaufbaus entwickelt werden, während die digitalen Formate weiter optimiert werden müssen, um eine breitere Zielgruppenansprache zu ermöglichen.

Um die **Repräsentativität** weiter zu erhöhen, sollte ein noch stärkerer Fokus auf die Ansprache und Beteiligung gerade auch migrantischer Milieus gelegt werden. Hierzu sind noch stärker entsprechende Vereine und Treffpunkte aufzusuchen. So können gezielt Multiplikator*innen aus diesen Milieus eingebunden werden, ohne die eine Ansprache und Beteiligung nicht gelingen kann. Die gemeinsam geplanten Veranstaltungen sind unmittelbar in den Communities anzusetzen.

Das **Interesse für Nachhaltigkeit** und den Schutz von Natur und Klima ist durchaus vorhanden; ist aber häufig geprägt von Sorgen und Negativbetrachtungen. Um die Aufmerksamkeit für und das Verständnis von nachhaltiger Entwicklung zu erreichen, muss der positive Mehrwert von Maßnahmen herausgestellt werden. Das kann gelingen mit einer theoretischen Fundierung und daraus folgend mit konkreten Anregungen und Hilfestellungen.

Die **Motivation zur Beteiligung** steigt mit der persönlichen Ansprache und der Konkretheit der Vorhaben. Daher ist (noch) größerer Wert auf solche Formate zu legen, bei denen Wissensvermittlung mit praktischem Tun kombiniert wird und die vor Ort stattfinden. Dagegen können Plenumsveranstaltungen reduziert werden, weil sich hier häufig nur ein engerer Kreis von Beteiligten einfindet. Daraus folgt ein veränderter Ressourceneinsatz, bei dem die konkreten Veranstaltungen jeweils vor Ort und in Anbindung an eine bestehende Gruppe durchgeführt werden.

Digitale Ansprache- und Beteiligungsformate sind hilfreich, ersetzen aber keinesfalls direkte Kommunikations- und Kooperationsformen. Wenn sie eingesetzt werden, um jüngere Zielgruppen zu erreichen, müssen sie über Multiplikatoren promoviert werden oder an bestehende Kommunikationskanäle und die dort Aktiven angebunden werden. Die Ansprache über Schulen und Jugendeinrichtungen hat sich als zielführend herausgestellt – über diesen Weg sollten auch digitale Formate mit den jungen Menschen gemeinsam entwickelt und eingesetzt werden.

Für die Akzeptanz des Prozesses ist **Verbindlichkeit im Umgang mit den Ergebnissen** eine entscheidende Größe. Die muss zum einen durch die Anlage des Projekts hergestellt werden, wie geschehen z.B. durch einen verbindlichen Kriterienkatalog. Bestehende Probleme, die einer Ausrichtung auf Nachhaltigkeit entgegenstehen, können aber nicht im Projekt gelöst werden. Hier können lediglich Transparenz geschaffen und die Rahmenbedingungen aufgezeigt werden. Darüber hinaus sollte über entsprechende Formate ein Dialog mit den Entscheidungsebenen aus Politik und Verwaltung angeregt werden. Dazu ist die Einbindung von den handelnden Personen aus den Entscheidungsebenen von Politik und Verwaltung eine wichtige Voraussetzung.

Die **Zeitspanne zwischen den ersten Planungen zur Entwicklung einer Bebauungsfläche** kann gerade in dicht besiedelten Gebieten mehrere Jahre umfassen. Da eine intensive und inhaltlich auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Beteiligungsform früh ansetzen muss, ist zu erwarten, dass zwischen Beendigung des Prozesses und Beginn der konkreten Bebauungsplanung ein größerer Zeitraum liegt. Für künftige Projekte sollte daher eine Strategie entwickelt werden, um das während des Beteiligungsprozesses aufgebaute Vertrauen auch nach dem Prozess zu sichern, und zwar mit möglichst geringen Ressourcenaufwendungen.

Literaturverzeichnis

Arn69	Arnstein, S. R. (1969): A Ladder Of Citizen Participation. Journal of the American Institute of Planners, 35 (4), 216–224.
Bie21	Bierwirth, A. (2021). Resilient, nachhaltig und zukunftsfähig : Leitlinien für die Stadtentwicklung von morgen. In Brief 10/2021. Wuppertal: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie.
Bla05	Blanc, M., Beaumont, J. (2005). Local democracy within European Urban Development Programmes. Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, 96(4), 409-420
Bro20	Brohmann, B., Buchert, M., Bunke, D., Fischer, C., Hesse, T., Schütte, S. & Weber, M. (2020). Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige und integrierte Quartiersentwicklung – Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt TRASIQ (Working Paper Nr. 1). Öko-Institut. https://www.oeko.de/publikation/handlungsempfehlungen-fuer-eine-nachhaltige-und-integrierte-quartiersentwicklung-erkenntnisse-aus-dem-forschungsprojekt-trasiq/
For99	Forester, J. (1999): Dealing with deep value differences, in: Susskind, Lawrence/Mckearnan, Sarah/Thomas-Larmer, Jennifer (Hrsg.): The consensus building handbook. A comprehensive guide to reaching agreement. Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage Publications, 463-493.
Fom15	Forschungsgesellschaft Mobilität. (2015). Push & Pull. 16 gute Gründe für Parkraummanagement. Abgerufen am 15. September 2024, von https://repository.difu.de/items/604704ce-1d59-4a68-b3fe-76b27aaa554e .
Fun01	Fung, A., Wright, E.O. (2001): Deepening Democracy: Innovations in Empowered Participatory Governance. Politics & Society, 29, Seite 5-41.
Hab81	Habermas, J. (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Hea97	Healey, P. (1997): Collaborative Planning – Shaping Places in Fragmented Societies, London: Macmillan Press, S. 240-280.
Inn04	Innes, J. E., Booher, D. E. (2004): Reframing Public Participation: Strategies for the 21st Century. Planning Theory & Practice, 5, 419-436.
Jak05	Jakubowski, P. / Pauly, C. (2005): Neue Kooperationsformen in der Stadtentwicklung - Chancen und Herausforderungen. In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) Informationen zur Raumentwicklung (IzR). Ausgabe 9/10, S. 593 - 602.
Joe03	Jörke, D. (2003): Demokratie als Erfahrung. John Dewey und die politische Philosophie der Gegenwart. Westdeutscher Verlag.
Kir23	Kirsch-Soriano da Silva, K., Stoik, C. (2023): Die Rolle von Sozialer Arbeit beim Gestalten von Räumen für marginalisierte Gruppen in der Stadt anhand von zwei Wiener Fallbeispielen. In: Oehler, P., Janett, S., Guhl, J., Fabian, C., Michon, B. (eds) Marginalisierung, Stadt und Soziale Arbeit . Quartiersforschung. Springer VS, Wiesbaden, S. 111-126.
Kon18	Kondo, M., Fluehr, J., McKeon, T. & Branas, C. (2018). Urban Green Space and Its Impact on Human Health. International Journal Of Environmental Research And Public Health, 15(3), 445. https://doi.org/10.3390/ijerph15030445
Nob19	Nobis, C. & Kuhnimhof, T. (2019). Mobilität in Deutschland – MiD Ergebnisbericht. https://www.mobilitaet-in-deutschland.de/archive/pdf/MiD2017_Ergebnisbericht.pdf
Oeh23	Oehler, P., Janett, S. (2023): Soziale Arbeit und marginalisierte Quartiere – eine Einleitung mit einem Impuls zu GWA und lokaler Demokratie In: Oehler, P., Janett S., Guhl, J., Michon, C. Hrsg. Marginalisierung, Stadt und Soziale Arbeit. Soziale Arbeit im Spannungsfeld von Politik, Quartierbevölkerung und professionellem Selbstverständnis. Springer VS, Wiesbaden, S.1-22.
Sch03	Schemme, D. (2003). Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation in Wirtschaftsmodellversuchen. BWP Zeitschrift. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag
Sch24	Schrader, C., Diels, J., Thorun, C., Münsch, M., Mohn, C. & Jenny, M. (2024). Effiziente Ansätze in der Klimakommunikation. Berlin: Umweltbundesamt.
Sta24	Stadt Cottbus (o.J.): Dein Cottbus / Chósebuz der Zukunft. Kinder- und Jugendbeteiligung mit Minecraft. URL: https://cottbus-statdentwicklung.de/minecraft/ . Abruf 30.10.2024
Wan19	Wanner, M., Stelzer, F. (2019). Reallabore – Perspektiven für ein Forschungsformat im Aufwind. In Brief 07/2019. Wuppertal: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie.
WBG16	WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. (2016). Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte. Berlin: WBGU.
WBG23	WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. (2023). Gesund leben auf einer gesunden Erde. Berlin: WBGU.

Wup21	Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. (2021). Zeit für den Kurswechsel: Hin zu einer klimagerechten ressourcenleichten Gesellschaft ; Beitrag für die politische Debatte im Wahljahr 2021. Zukunftsimpuls 17. Wuppertal: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie.
Wup24	Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. (2024). Klimafolgenanpassung: gutes Leben in einer sich rasant verändernden Welt absichern. Zukunftsimpuls 28. Wuppertal: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie.
You00	Young, I. M. (2000): Inclusion and Democracy, Oxford: Oxford University Press.

Anhänge

Anhang 1: Einladung Kick-off Anhang 2: Beispiel Handzettel

HERZLICHE EINLADUNG
PorzPlant! – Kick Off
 Vorstellung des Beteiligungsprojekts für eine nachhaltige Quartiersentwicklung im Porzer Süden

Dienstag, 5. September 2023, 18-21 Uhr
 Kulturgut Eitzhof, Sankt-Sebastianus-Str 10, 51147 Köln

Wir möchten Ihnen Einzelheiten des Projekts und handelnde Personen vorstellen. Im Anschluss gibt es die Möglichkeit, sich über konkrete Themen zu informieren und erste Ideen einzubringen.

Wir freuen uns u.a. die Porzer Bezirksbürgermeisterin, Sabine Stiller, und Moritz Freiherr von Eitz-Rübenach begrüßen zu dürfen.

Es wäre schön, Sie bei uns zu sehen! Melden Sie sich bitte per E-Mail an, unter info@porz-plant.de

Für das leibliche Wohl ist gesorgt.

DBUQ
 DBUQ
 DBUQ

PorzPlant! ist das Beteiligungsprojekt für eine nachhaltige Quartiersentwicklung im Porzer Süden (Wahn-West).

Wir wollen gemeinsam mit Ihnen und euch eine Vision für nachhaltiges Leben und Wohnen entwickeln!

DBUQ
 DBUQ
 DBUQ

Anhang 3: Beispiel Infokarte

Unsere Themen

Bis zum 22. Januar 2024: Der Verkehr und seine Notwendigkeiten
 30. Januar bis 09. April 2024: Die Menschen und ihre Bedürfnisse
 23. April – 2. Juli 2024: Die Natur und ihre Anforderungen

Termine und Infos: **Digitale Beteiligung:**

Anhang 4: Beispiel Weihnachtskarte

Ihnen und Ihren Familien frohe und gesegnete Weihnachten!
 Wir hoffen, wir sehen uns bald!

PorzPlant!
 Entwicklung Porz Süd (EPS) GmbH
 Park Linne, Eupener Str. 57
 50933 Köln
 Tel: 0221-670 255 66
 info@porz-plant.de
 www.porz-plant.de

Anhang 5: Übersicht über die Veranstaltungsformate und die Teilnehmendenzahlen

Datum	Veranstaltungstitel	Teilnehmendenzahl
05.09.2023	Kick-Off-Veranstaltung	95
Themenbereich 1: Der Verkehr und seine Notwendigkeiten (September 2023 - Januar 2024)		
12.09.2023	Auftakt-Konfestival Verkehr	46
20.09.2023	Aktionsstand Porzer Klimawoche – Klimagerechter Verkehr	12
31.10.2023	Begehung der potenziellen Entwicklungsfläche	ca. 7
18.11.2023	Gemeinsame Fahrradtour	ca. 10
28.11.2023	Workshop Thema Straße	ca. 30
12.12.2023	Infostand: Glühwein am Café Wanda	ca. 6
16.01.2024	Workshop Thema Schiene/ÖPNV	33
22.01.2024	Abschluss-Konfestival Verkehr	27
Themenbereich 2: Die Menschen und ihre Bedürfnisse (Januar 2024 - April 2024)		
30.01.2024	Auftakt-Konfestival Mensch	39
07.03.2024	Wackelzahnkonferenz in der Kita	15
08.03.2024	Frühstück mit Senior*innen	ca. 35
21.03.2024	Worshop Ruhe- und Begegnungsräume	ca. 10
25. - 28.03.24	Theater-Workshop mit Grundschule	14
26.03.24	Workshop Wohnen und Leben im Quartier	20
03.04.24	Workshop mit Mitarbeitenden am Flughafen-Standort	1
04.04.24	Virtueller Städtebau mit Jugendlichen (MINECRAFT)	9
09.04.24	Abschluss-Konfestival	51
Themenbereich 3: Die Natur und ihre Bedürfnisse (April 2024 - Juli 2024)		
23.04.24	Auftakt-Konfestival	16
24.05.24	Besuch im Sinnespark in Münster	1
28.05.24	Workshop Natur im privaten Umfeld. Was kann jede(r) Einzelne tun?	12
04.06.24	Infoabend alternative Energiequellen	12
17.06.24	Workshop nachhaltige Stadtentwicklung, Q1 Stadtgymnasium Porz	35
19.06.24	Wanderung mit Kita-Kindern	ca. 10
25.06.24	Workshop Biodiversität und der Umgang mit Hitze und Wasser im Quartier	5
29.06.24	Wanderung durch das Paulsmaar	ca. 6
02.07.24	Abschluss-Konfestival	17

Anhang 6: PDF des Kriterienkatalogs

Anhang 7: PDF des Prozesshandbuchs